

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

21. Woche für die Zeit vom 19. bis 25. Mai 1905.

Posen, den 30. Mai 1905.

Posen, den 18. Mai 1905.

B e r i c h t

über den Verlauf der am 14. d. Mts. im katholischen Vereinshause zu Posen abgehaltenen zweiten Zusammenkunft der weltlichen Delegierten des Verbandes katholischer Arbeiter-Vereine.

Tagesordnung.

1. Eröffnung und Wahl der Schriftführer;
2. Feststellung der Legitimationen;
3. Verlesung des Protokolls der ersten Zusammenkunft;
4. Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Verbandes;
5. Vortrag: „Von der Notwendigkeit des Abonnierens des Verbandsorgans Robotnik durch alle Mitglieder des Verbandes“; — Diskussion;
6. Vortrag: „Die Bedeutung unseres Verbandes für den ganzen Arbeiterstand“;
7. Vortrag: „Über die Notwendigkeit und die Mittel zur Bekämpfung der Trunksucht mit Hilfe unserer Vereine“; — Diskussion;
8. Vortrag: „Von der Notwendigkeit der Spar- und Sterbekassen in unseren Vereinen“; — Diskussion;
9. Mitteilungen des Diözesan-Komitees;
10. Freie Aussprache;
11. Schluß.

1. Die von ungefähr 200 Personen besuchte Versammlung wurde von dem Prälaten Stychel kurz vor $\frac{1}{2}$ 1 Uhr mit dem Gruße „Gelobt sei Jesus Christus“ eröffnet. In seiner Begrüßungsansprache hieß er die Anwesenden als die Vertreter seiner „geliebten Arbeiter“ herzlich willkommen und verließ seiner Freude darüber Ausdruck, daß in diesem Jahre die Zahl der Vertreter eine noch größere sei, als im Vorjahre. Er spreche den Wunsch und die Hoffnung aus, daß auch die diesjährigen Verhandlungen ergiebig und für den Verband ersprießlich sein mögen. Ein Beweis dafür, wie sehr sich die Delegiertenzusammenkunft und die Bestrebungen der Arbeitervereine der Förderung auch seitens des Herrn Erzbischofs erfreuten, sei ein Schreiben dieses Hochwürdigsten Herrn an die Versammlung folgenden Inhalts:

„Es freut mich, der Delegiertenversammlung der katholischen Arbeitervereine meinen erzbischöflichen Segen übersenden zu können mit dem Wunsche, daß die Beratungen, welche das Wohl dieser meiner geliebten Schäflein, die ihr Stand, Beruf und ihrer Hände Arbeit in einem so starken und zahlreichen Verbände vereinigt, zum Gegenstand haben, reichlichste Früchte zeitigen

mögen. Gott, der Herr, erleuchte Euch, unterstütze und belohne Eure geistlichen Führer und Eure eigenen Bestrebungen.

Posen, den 14. Mai 1905.

Der Erzbischof von Gnesen und Posen.
† Florian.“

Das Schreiben wurde mit lautem Beifall aufgenommen und durch ein dreifaches auf den Herrn Erzbischof ausgebrachtes Hoch erwidert.

Alsdann trug der Arbeiter Cieslik aus Posen ein Gedicht vor, in welchem er die Erschienen im Namen der Posener Arbeitervereine herzlichst bewillkommnete.

Zu Schriftführern wurden Palczewski-Budewitz, Oljewski-Posen, Piajecki-Zydowo und zu Beisitzern 6 Delegierte aus der Mitte der Anwesenden vom Vorsitzenden berufen.

2. Prälat Stychel verlas die Namen der vertretenen Vereine und der von diesen entsandten Delegierten. Es waren erschienen aus:

1. Bartschin: Michael Osinski, Stanislaus Jasinski;
2. Biezdrowo: Anton Janowiak, Stefan Malyszka, Stanislaus Biezdak;
3. Borek: Anton Ryll;
4. Bucz: Andreas Konieczny;
5. Buk: Valentin Nataj;
6. Bromberg: Zukowski, Boleslaus Komowicz, Derengowski, Laboda, Cholewa;
7. Chelmce: Ladislaus Baza;
8. Köbnitz: Kasimir Owjodzinski, Thomas Buda;
9. Chodziesen: Franz Nowak, Johann Drzewiecki;
10. Chrzypsko Wielkie: Josef Fijak, Peter Lijzkowski;
11. Czarnikau: Johann Pawlowski;
12. Dembowo: Theodor Krüger;
13. Dobberschütz: Peter Radowicz;
14. Dolzig: Andreas Mansfeld, Michael Rasprzak;
15. Drażig: Paluszynski, Hundert;
16. Duszniak: Anton Lijzkowski, Franz Duszak;
17. Gembitz: Vinzent Malenda;
18. Gluchin: Anton Cwiklinski, Josef Plenzler;
19. Gniwkowo: Josef Tulibacki;
20. Gnesen: Andreas Gurbada, Michael Plucinski, Josef Turmankiewicz, Alexander Lewandowski, Ladislaus Gajewski;
21. Golantich: Kasimir Milostan, Anton Nowak;
22. Gostyn: Nikolaus Jaworski, Lorenz Nowak;
23. Grätz: Vinzent Drzymala;
24. Hohenjalka: Valentin Dezachowski, Lorenz Czaplak, Martin Krobsti;

25. Janikowo: Franz Marcinkowski, Vinzent Zendrzewski;
26. Jannowiz: Josef Szczublewski;
27. Jaratichowo: Franz Dembecki;
28. Jaroschin: Ignaz Przybylski, Kasimir Barwicki;
29. Remblowo: Karl Szulc, Ludwig Molicki;
30. Kempen: Anton Gierak;
31. Kobylin: Anton Polny;
32. Kosten: Josef Nowak, Franz Stelmasyk, Kasimir Wojtkowiak;
33. Kostschin: Peter Staskowiak;
34. Koschmin: Anton Karlinski, Matthias Placzek;
35. Kröben: Stefan Piotrowiak, Johann Zarembo;
36. Kruischwitz: Vinzent Borowski;
37. Krotoschin: Peter Janczak, Valentin Olezniczak;
38. Lobsenz: Ludwig Krencki, Nikodem Kucharski, Josef Ziarnet;
39. Lubasch: Michael Jaseret, Vinzent Sroczyński;
40. Neustadt b. Pinne: Josef Witkowski;
41. Görden: Peter Stachowski;
42. Miłoslau: Valentin Pawlaczuk;
43. Mogilno: Josef Barteci, Franz Swienichowski;
44. Morzewo: Michael Kabatt;
45. Mrotschen: Stanislaus Danielski;
46. Neu-Kramzig: Franz Heyduk;
47. Opalenika: Franz Kowalski;
48. Ostrowo: Adalbert Szudlarek, Ladislaus Janiak;
49. Schildberg: Anton Nowacki;
50. Pakosch: Johann Grzymacher, Josef Tomczak;
51. Plejchen: Adalbert Bocianski, Wazlaw Tuczynski;
52. Pudewitz: Josef Palczewski, Josef Gorski;
53. Puniß: Johann Katakczak, Vinzent Wozich, Stanislaus Drozdzyński;
54. Posen (Pfarre): Andreas Lukaszyk, Anton Manczynski, Matthias Karolewski, Jakob Ledworowski, Paul Eleboda, Leo Karaskiewicz, Valentin Kozieras, Vinzent Panowicz, Josef Wroniak;
55. Posen (Terzij): Anton Zuchniewski, Anton Bocian, Johann Jablonski, Adalbert Budzisz, Franz Szczepaniak, Peter Walfowiak, Franz Dobry, Anton Jakubiak;
56. Posen (Wilda): Ignaz Marzynski, Martin Grzeskiewicz;
57. Posen (St. Adalbert): Silvester Olzewski;
58. Posen (St. Johannes): Franz Elatala, Jakob Trawicki;
59. Priment: Michael Giesielski, Michael Bonk, Valentin Rochante, Ladislaus Wojciechowski;
60. Bettsche: Martin Pawlowicz;
61. Rogasen: Lorenz Gaupa, Ludwig Strzypeczak;
62. Rozdrazewo: Franz Fronckowiak;
63. Reisen: Roman Michalski;
64. Rynarzewo: Franz Szczypinski;
65. Siedlec: Stefan Chaluzczak;
66. Schokken: Bronislaus Czerwinski;
67. Schmiegel: Jakob Fronckowiak, Stanislaus Kazmierczak;
68. Schrimm: Franz Pawlicki, Theodor Kaminski, Anton Baraniak;
69. Schroda: Anton Kujawinski, Lorenz Janfowiak, Michael Matuszak;
70. Stralkowo: Anton Stawniak;
71. Strzelce: Anton Strzypeczak;
72. Strelno: Michael Zendrzewski;
73. Sulmierschütz: Bartholomäus Zhybert, Josef Tacik;

74. Samter: Jakob Przybyl, Lorenz Przybyl, Valentin Fronckowiak, Franz Rwiatek;
75. Tarnowo: Valentin Katakczak;
76. Tremessen: Josef Chmielewski;
77. Tuczno: Johann Labendzinski;
78. Wogrowitz: Leonhard Tyborzki;
79. Wieszczyczyn: Vinzent Cielaszyk;
80. Witkowo: Ladislaus Misnik, Stanislaus Strzypeczak;
81. Wollstein: Michael Jastrzomb;
82. Wronczyn: Thomas Tomczak;
83. Wreschen: Thomas Krause, Lorenz Przybylski;
84. Bentzen: Stefan Szaferski, Johann Nykiel, Siegfried Olizynski;
85. Zduny: Johann Boret, Nikolaus Marzalek;
86. Gründorf: Franz Latuszek;
87. Zydowo: Ignaz Piascki.

Nicht vertreten waren die Vereine aus den Ortschaften:

Blociszewo, Bonikowo, Bukowiec, Moschin, Rakwitz, Rogalinek, Groß-Slawsk, Slupia, Schubin, Uscie, Bronke, Zerkow, Znin.

3. und 4. Nach Verlesung des Protokolls über den Verlauf der vorjährigen Zusammenkunft (siehe Nr. 20/21 des Gesamtüberblicks vom 31. Mai 1904) erstattete der Generalsekretär Domherr Adamski aus Posen den Jahresbericht über die Tätigkeit des Verbandes.

Der Verband — führte Redner aus — entwickelte sich rasch. Wenn man aber in der Versammlung, die Gäste ausgenommen, nur 160 Delegierte zähle, während im verflossenen Jahre 154 zur Stelle gewesen seien, so komme dies daher, daß früher die Vereine keine genauen Verzeichnisse ihrer Mitglieder geführt hätten. Seitdem aber die Vereine einen ihrer Mitgliederzahl entsprechenden Beitrag an die Verbandskasse zahlten, hätten die Vereinsvorstände mehr auf die wirkliche Zahl der Mitglieder geachtet; infolgedessen seien die früheren Zahlen zusammengefallen, denn in manchen Vereinen sei ein Ausfall von 100 und mehr Mitgliedern, die den Vereinen schon längst nicht angehört hätten, zu verzeichnen.

Der Verband zähle gegenwärtig rund 100 Vereine. Während der vorjährigen Zusammenkunft habe sich die Zahl der Vereine auf 80, eigentlich aber auf 79 belaufen, weil es sich im Laufe des Jahres herausgestellt habe, daß der Verein in Lopiennio kein Arbeiter-, sondern ein Gesangsverein sei. Vom Mai v. J. bis Ende des Jahres 1904 seien dem Verbande folgende 10 Vereine beigetreten: Lubasch, Duschnik, Dragzig, Rakwitz, Kostschin, Schildberg, Lobsenz, Golantsch, Schubin, Sulmierschütz. — Seit dem Anfange bis zum 14. Mai d. J. seien 11 Vereine beigetreten und zwar: Kempen, Posen (St. Adalbert), Bukowiec, Pudewitz, Gluschin, Zydowo, Köbnitz, Bentzen, Zerkow, Rozdrazewo, Jarotichin.

Wie groß die Zahl sämtlicher Mitglieder sei, werde man erst sagen können, wenn am Ende des Jahres alle Vereine ihre Jahresberichte mit genauer Angabe der Mitgliederzahl einsenden würden.

Manche, insbesondere jüngere Vereine schritten rasch vorwärts und entfalteten sich geradezu glänzend, andere dagegen schiefen und entwickelten sich überhaupt nicht, wie z. B. der Verein in Dragzig. Dies hänge von vielen Faktoren und Hindernissen ab, die das Verbandskomitee zu beseitigen suche, um die Vereine zu neuem Leben zu erwecken.

An vielen Orten, wo ein Verein eigentlich sein mußte und wo er viel Gutes stiften könnte, sei bis jetzt noch kein Verein vorhanden, woran aber nicht das Komitee die Schuld trage, weil dieses nicht wissen

könne, wo überall ein Bedürfnis zur Gründung eines Vereins vorliege. Dem Übel aber könne abgeholfen werden. Wo sich ein Kreis von Arbeitern befinde, die mittelst eines Vereins Aufklärung zu erlangen das Bedürfnis trügen, möge sich diese kleine Schar an den Herrn Pfarrer mit der Bitte um Gründung eines Vereins wenden, und wenn sich eine größere Zahl solcher Arbeiter zusammengetan habe, werde der Pfarrer sicherlich der Gründung eines Vereins sympathisch gegenüberstehen.

Im abgelaufenen Jahre habe sich das Verbandskomitee vor allem mit der Erfüllung der Wünsche befaßt, welche die Delegierten in ihrer vorjährigen Zusammenkunft geäußert hätten.

1. Zunächst sei ein Verzeichnis guter, für die Vereinsbibliotheken geeigneter Bücher gefordert worden. Es sei auf den Katalog der Volksbibliotheken hingewiesen worden. Alle darin aufgeführten Bücher seien empfehlenswert. Außerdem habe man im Verbandsorgan Robotnik größere Veröffentlichungen von Büchern der St. Adalbert-Buchhandlung abzdrukken begonnen. Diese Bücher könnten aus jeder Buchhandlung bezogen werden.

2. Auf Wunsch der Delegierten der vorjährigen Versammlung habe das Komitee zugesagt, daß sich die Redaktion des Ruch chrzesciańskiego społeczný die Herausgabe von Broschüren in polnischer Sprache über „Arbeiterversicherungen“ werde angelegen sein lassen. Heute könnten den Delegierten die gewünschten Broschüren schon gezeigt werden. Diese Schriften trügen die Titel:

1. „Invaliditäts- und Altersversicherung“. (40 Pf.)
2. „Was muß man von der Unfallversicherung in der Landwirtschaft wissen?“ (Für Feld- und Waldarbeiter. 20 Pf.)
3. „Was muß man von der Unfallversicherung in der Industrie wissen?“ (Für Fabrik- und Werkstätten-Arbeiter. 25 Pf.)
4. „Krankenkassen.“ (25 Pf.)
5. „Kinderschutz.“ (10 Pf.)

Erwähnenswert sei ferner, daß der Verfasser der Broschüren „Krankenkassen“ und „Kinderschutz“ Geistlicher W. Reiter aus Hohenalza in eigenem Verlage eine Broschüre herausgegeben habe unter dem Titel „Lehre von den Versicherungen“, in welcher er die Invaliditäts- und Unfallversicherung und die Krankenkassen bespreche.

Diese Schriften müßten nicht nur in den Vereinsbibliotheken vorrätig sein, sondern es sollte sie möglichst jedes Vereinsmitglied besitzen, damit es den Vorträgen des geistlichen Patrons mit mehr Verständnis und Nutzen folgen könnte.

In der vorjährigen Versammlung sei bekannt gemacht worden, daß die St. Adalbert-Buchhandlung eine gewisse Anzahl von Büchern an diejenigen Vereine gratis verabfolgen werde, die sich melden würden. Es hätten sich 30 Vereine gemeldet, denen allen Bücher übersandt worden seien.

Jetzt komme die eingehende Erörterung der Tätigkeit des Generalsekretärs des Verbandes an die Reihe.

1. Soweit sich der Generalsekretär an der Gründung von Vereinen beteiligt habe, sei aus den im Robotnik gebrachten Mitteilungen bekannt.

2. Die Korrespondenz umfasse etwa 430 Briefe und Postkarten, die in Verbandsangelegenheiten versandt worden seien.

3. Von der Rechtshilfe hätten nicht allzu viele Arbeiter Gebrauch gemacht; schriftlich habe der Generalsekretär annähernd 60 Fälle erledigt; mündlich sei etwa 70 Arbeitern und 15 Arbeiterinnen Rechtshilfe erteilt

worden; ein Fall sei im Robotnik zur öffentlichen Kenntnis gebracht worden.

4. In fünf Fällen sei es nicht anders möglich gewesen, hilfesuchenden Arbeitern Rat zu erteilen, als daß die Angelegenheiten dem Gewerbeinspektor hätten übergeben werden müssen. Die Fabrik- und Industriearbeiter seien darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich vertrauensvoll an die Inspektoren oder an den Generalsekretär wenden möchten, der dann die Angelegenheiten mit den Inspektoren regeln werde.

5. Erwähnenswert sei hier noch ein Vorfall von großer Wichtigkeit, der vielen Vereinen als Vorbild dienen könne. In dem Dorfe Tarnowo bei Posen bestehe ein Arbeiterverein, der in öffentlichen Lokalen nicht habe verkehren wollen, um den Mitgliedern keine Gelegenheit zum Genuß geistiger Getränke zu bieten. Die Arbeiter hätten daher beschlossen, ein eigenes Vereinshaus zu errichten, und dank der Opferwilligkeit des Vereinsmitglieds Stanislaus Mrumka und seiner Frau, die ein Grundstück für dieses Haus geschenkt hätten, wofür ihnen heute wärmster Dank gesagt werde, sei ihnen die Ausführung ihres Planes gelungen. Die übrigen Mitglieder seien ebenfalls nach Kräften bei dem Werke behilflich gewesen, indem sie nach ihrer Tagesarbeit an den Bau Hand angelegt hätten, und heute nennen sie einen schönen Saal ihr eigen. Das sei ein schönes Beispiel. Der Generalsekretär habe Schritte getan, um von den Gebern des Grundstücks eine schriftliche Schenkungsurkunde zu erlangen.

Einer ganz besonderen Besprechung sei eine der wichtigsten Verbandstätigkeiten im verflossenen Jahre, die Gründung des Verbandsorgans Robotnik (Der Arbeiter), wert. Die Gründung des Robotnik habe ihre Geschichte. Vor einigen Jahren habe der Verein in Gnesen den Antrag zwecks Gründung eines besonderen Blattes für die Arbeiter gestellt. Das Diözesan-Komitee habe lange gezögert, die Zusammenkünfte der geistlichen Patrone hätten sich mehrfach mit dieser Zeitungsangelegenheit befaßt, stets aber habe die Besorgnis obgewaltet, daß das Verbandsvermögen zur Deckung der bedeutenden Kosten eines neuen Blattes nicht hinreichen werde. Da habe die St. Adalbert-Druckerei und Buchhandlung durch ihren Leiter, den Prälaten Wawrzyniak, die Erklärung abgegeben, daß sie die Herausgabe des Blattes auf eigene Kosten übernehmen wolle, während die Leitung des Blattes dem Diözesan-Komitee überlassen bleiben solle.

Mit Befriedigung sei diese Erklärung aufgenommen worden, und so habe seit Neujahr 1905 das Erscheinen des Robotnik begonnen; er, Redner, könne aber versichern, daß die Kosten trotz der etwa 7200 betragenden Zahl der zahlenden Abonnenten in ansehnlicher Billigkeit des Blattes nicht gedeckt würden, sodaß die Erlangung einer möglichst großen Zahl von Abonnenten des Robotnik erstrebt werden müsse. Er, der Referent, lege Nachdruck darauf, daß er keineswegs die Absicht habe, andere Blätter und Zeitungen zu verdrängen; wer ein Blatt halte, möge es ruhig weiterlesen, dabei sei es aber notwendig, daß er sich mit den Fragen seines Standes möglichst vertraut mache, und darum müsse jeder Arbeiter den Robotnik lesen, umso mehr, als der geringe Preis sogar einem weniger verdienenden Arbeiter keine besonderen Schwierigkeiten bereite.

6. Da das Thema des Vortrages zu Punkt 5 mit den Ausführungen des Vorredners in engem Zusammenhang stand, wurde von dem Generalsekretär Domherr Adamski der Antrag gestellt, die Diskussion über seinen Bericht und über diesen Vortrag nach Schluß dieses Vortrages zu verbinden. Diesem Antrage wurde stattgegeben, worauf Arbeiter Janczak aus Krotochin das Wort ergriff und etwa folgendes ausführte:

Seit vielen Jahren habe der polnische Arbeiterstand die Gründung eines eigenen Fachblattes behufs Verbesserung seines traurigen Loses gefordert. Die heißen Wünsche des polnischen Arbeiters seien schließlich in Erfüllung gegangen, denn seit dem 1. Januar d. J. erscheine der *Robotnik*, der jedem schon allein deswegen teuer sein müsse, weil sie, die Arbeiter, zugleich mit diesem Blatte den erzbischöflichen Segen empfangen hätten. Entsprechend dem Wunsche des Herrn Erzbischofs, daß diese neue gemeinsame Arbeit dem Arbeiterstande zum geistigen und materiellen Nutzen gereichen möge, müßten sich es die Arbeiter zu ihrer heiligen Pflicht machen, das Blatt in seinem einzigen Ziele der Bildung und Unterstützung des Arbeitervolkes zu fördern und zu erhalten. — Die Förderung dieses Blattes bestehe nicht allein in einer möglichst großen Abonnentenzahl, sondern auch darin, daß die Arbeiter durch dieses Blatt ihre Gedanken austauschen, sich einander Ratschläge erteilen, sowie ihre Fehler und Gebrechen an die Öffentlichkeit bringen mögen. Um dies durchzuführen, sollten die anwesenden Delegierten ihren Vereinen übermitteln, daß in dem Vereinsorgan ein offenes Feld bestehe, auf dem jeder Arbeiter zu seinem und seiner Gesellschaft Vorteil arbeiten könne und müsse. Man dürfe sich nicht bloß auf die Redaktion dieses Blättchens verlassen, denn sie könne zwar sehr wohl die Bedrücknisse der Arbeiter, sie könne aber nicht wissen, welche Mittel zu deren Beseitigung die erfolgreichsten seien, das bleibe vielmehr der Entscheidung der Arbeiter überlassen. Man müsse aber die Redaktion bitten, diesen allgemeinen Wunsch der Arbeiter zu berücksichtigen, so oft in Zukunft ein Bedürfnis vorliegen werde. — In dieser Beziehung lege er eine besondere Pflicht den Vereinsvorständen auf, da ihnen gewöhnlich aufgeklärtere Mitglieder angehörten, ohne aber die einzelnen Mitglieder auszuschließen, die ebenfalls mit Rat und Tat zur Hebung des Arbeiterstandes beitragen sollten. Bis jetzt seien im *Robotnik* außer Belehrungen und Weisungen der Redaktion keine Gedankenaustausche der Leser zu finden gewesen und von den in der Provinz zerstreuten Vereinen habe man nichts gelesen, als Berichte über ihre Tätigkeit und über abgehaltene Vergnügungen. Solche Berichte erweckten bei den einzelnen Lesern geringeres Interesse, daher wäre es rätlich, diese Angelegenheiten in einer besonderen Beilage zu behandeln. Statt der erwähnten Berichte mögen die Vereine in der Provinz andere Artikel über Arbeiterangelegenheiten einsenden und durch Fragen und Antworten einen lebhaften Gedankenaustausch zwischen den Vereinen und den einzelnen Mitgliedern anregen. Desgleichen wäre es angebracht, in dem Blatte eine Rubrik für Arbeitsnachweis unterzubringen, dessen sich arbeitslose Mitglieder gegen geringe Entschädigung bedienen könnten. Was politische Angelegenheiten betreffe, so sei die Hoffnung berechtigt, daß die Redaktion den Arbeitern die in den heutigen Zeiten notwendigen Mitteilungen nicht vorenthalten werde. — Um dies alles ehestens zu verwirklichen, müßten die Vereine ihr Augenmerk darauf richten, daß nicht nur die aufgeklärteren Arbeiter das Verbandsorgan hielten, sondern daß auch die in Schlaf versunkenen aufgerüttelt und zum Abonnement sowie zum Lesen dieses Blattes angehalten würden in der Überzeugung, daß das Blatt das einzige Mittel sei, den heruntergekommenen Arbeiterstand zu heben und aufzuklären. Er schließe sein Referat in der festen Zuversicht, daß seine wenigen in Sachen des Verbandsorgans *Robotnik* ausgesprochenen Gedanken bei den anwesenden Vertretern Unterstützung und Anerkennung finden dürften.

An die Ausführungen des Generalsekretärs und des Referenten Janczak knüpfte sich eine lebhafteste Diskussion.

Bocianski-Bleschen dankte den Referenten für ihre Ausführungen, mit denen die Anwesenden im allgemeinen einverstanden sein könnten. Was das Verbandsorgan *Robotnik* angehe, so wäre es notwendig, daß das Blatt auch einen politischen Teil hätte, damit die Arbeiter auch etwas von ihrer Zukunft erführen; denn ihre Vorfahren hätten gesagt, der Arbeiter sei nur zum Arbeiten bestimmt, heutzutage aber sei dem nicht so, heut sei der Arbeiter gleich gut zum Tanze, wie zum Rosenkranze, zum Kampfe, wie zum Frieden, für Gott, wie für den Kaiser; heut sei kein Unterschied vorhanden zwischen einem Millionär und einem Arbeiter. Dies alles verdankten die Arbeiter ihren Führern, durch deren Bemühungen sie aufgeklärt worden seien. Aufklärung tue aber allen Arbeitern not, damit sie nicht bis zum letzten Blutstropfen ausgesaugt würden, drum vorwärts an die Arbeit.

Lizkowski-Duschnik meinte, wenn der Arbeiter unter polnischer Herrschaft geschändet worden sei, so sei dies nichts sonderbares, denn so sei es in der damaligen Zeit überall gewesen; es habe damals keine Gerichte, aber auch nicht soviel Gefängnisse gegeben, wie heutzutage; der Herr habe damals während einer Hungerszeit auch für seine Arbeiter gesorgt, jetzt aber befänden sich Tausende von Arbeitern im Elend, während die Millionäre ruhig säßen und keinen Finger krümmten. Es sei also in früheren Zeiten vielleicht besser gewesen, als in der Gegenwart.

Nachdem Prälat Stychel die Anwesenden ermahnt hatte, mehr zur Sache zu sprechen, bemerkte Gurbada-Gnesen, die einzelnen Vereine könnten die Zahl der Abonnenten des *Robotnik* am leichtesten dadurch vergrößern, daß sie größere Mitgliedsbeiträge einführten, wofür dann jedem Mitgliede ein Exemplar des *Robotnik* geliefert werden könnte, wie dies in Gnesen bereits der Fall sei.

Pawlowski-Ezarnikau bemerkte, daß im Rege-distrikt sehr viele Mitglieder von Arbeitervereinen die *Gazeta Grudziowska*, die sehr scharf schreibe, abonnierten statt des mehr empfehlenswerten *Robotnik*.

Hiergegen wandte Domherr Adamski ein, der *Robotnik* sei kein Konkurrenzblatt für andere Blätter, zumal diese sehr häufig Artikel aus dem *Robotnik* zum Abdruck brächten. Der Vorschlag Grubada sei sehr gut, es solle aber den einzelnen Vereinen überlassen bleiben, den Mitgliedsbeitrag zwecks größerer Verbreitung des Verbandsorgans zu erhöhen oder nicht. Was den Arbeitsnachweis betreffe, so werde dieser im *Robotnik* einen Platz finden in Form von Annoncen, die für die Arbeitgeber gegen Bezahlung, für Vereinsmitglieder möglichst unentgeltlich aufgenommen werden würden.

7. Nachdem auf Antrag Lizkowski-Duschnik Schluß der Diskussion erfolgt war, sprach Arbeiter Dobry-Posen über das Thema: „Die Bedeutung unseres Verbandes für den ganzen Arbeiterstand.“ Die Vereine sämtlicher Berufsarten — legte Redner dar — schlossen sich in Verbände zusammen, um für die einzelnen Vereine einen größeren Nutzen zu erzielen, denn wo mehr Köpfe regierten, dort könne man auch besser raten und taten. Größere Vereine bedürften zwar weniger des Schutzes eines Verbandes, sie vermöchten allein ihren Mitgliedern große Vorteile zu verschaffen, es sei aber ihre Pflicht, den kleineren Vereinen unter die Arme zu greifen, damit auch diese für ihre Mitglieder wahrhaft ersprießlich wären. Dieses Ziel ließe sich am besten dadurch erreichen, daß sich gleichartige

Vereine in einem großen Verbande vereinigten. Manche Arbeiter sagten, der Verband der Arbeitervereine sei überflüssig und nütze den Arbeitern wenig oder gar nichts. Diese Behauptung sei hinfällig, denn wie Krakau nicht in einem Jahre erbaut worden sei, ebenso habe auch der erst ein Jahr bestehende Verband noch nicht recht zur Geltung kommen können. Aber auch in der kurzen Zeit habe sich der Verband bereits nicht gering anzuschlagende Verdienste um die ihm angehörenden Vereine erworben. Abgesehen davon, daß der Verband in einer beträchtlichen Zahl von Fällen die für den Arbeiter so notwendige Rechtshilfe erteilt hätte, habe er es jedem einzelnen Arbeiter ermöglicht, sich durch das billige Abonnement des Robotnik ein gediegenes Fachblatt zu verschaffen, das für den heutigen Arbeiter eine unentbehrliche Waffe sei. Zu bedauern sei nur, daß dieses Blatt von der Arbeiterschaft noch viel zu wenig gewürdigt werde. Nachdem ferner der Verband Schritte zur Verbreitung der Vereinsbibliotheken eingeleitet habe, werde er in Zukunft nicht verfehlen, durch Gründung von Kranken- und Sterbekassen auch in materieller Beziehung für die Arbeiter zu sorgen. Aller dieser angeführten Vorteile müßte sich mancher, besonders kleinere Arbeiterverein entschlagen, wenn er nicht einem Verbande anhöre. Aus diesen wenigen Worten könne man ersehen, daß der Verband keine leere Phrase, sondern für die einzelnen Vereine und insbesondere für deren Mitglieder von eminenter Bedeutung, eine unumgängliche Notwendigkeit sei.

In der kurzen Diskussion trat Rabat-Morzewo für die Einführung von Chorgesang in den Arbeitervereinen ein.

Danielski-Mroczka gab seiner Freude über die Gründung des Verbandes Ausdruck, weil die Organisation der Arbeiterschaft in der Gegenwart notwendiger sei, als je zuvor und sprach den Wunsch aus, daß alle Arbeitervereine ohne Ausnahme dem Verbande beitreten möchten, dem man volles Vertrauen entgegenbringen könne.

Fronzkowiak-Schmiegel wünschte dem Verbande eine gedeihliche Entwicklung, der den bisher schweren Kampf der Arbeiterschaft glücklich zu Ende führen möge.

8. Es folgte der Vortrag Czapliski-Pleschen über die Bekämpfung der Trunksucht, die eines der größten dem Arbeiterstande anhaftenden Gebrechen sei. Die Trunksucht bringe Verarmung und Unfrieden in die Familie des Arbeiters, worunter die Erziehung der Arbeiterkinder am meisten leide. Daß dieses Übel unter den Arbeitern so stark verbreitet sei, komme daher, daß viele Arbeiter noch sehr die Vereine mieden. Wenn sie dagegen Vereinen angehörten, lernten sie Leute kennen, die durch ihr gutes Beispiel auf ihre Kollegen oft günstiger einwirkten, als gute Belehrungen und Vorträge. Nichtsdestoweniger sei es notwendig, daß auch in den Arbeitervereinen möglichst oft Vorträge über die Schädlichkeit der Trunksucht gehalten werden sollten. Desgleichen müßte für eine einschlägige Literatur in den Vereinsbibliotheken Sorge getragen werden. Ein weiteres Mittel zur Bekämpfung der Trunksucht unter der Arbeiterschaft sei die Abhaltung von Vereinsvergünstigungen, bei denen der Alkoholgenuß gänzlich ausgeschlossen sei, und die Pflege des Gesangs und der Musik in den Arbeitervereinen. Indem Redner den Inhalt seiner Ausführungen kurz wiedergab, ermahnte er die Anwesenden, in diesem Sinne zu wirken.

Prälat Stychel kennzeichnete die Trunksucht als einen nationalen und Rassenfehler der Polen, dessen Bekämpfung und Ausrottung sich von selbst verstehe. Die Mittel und Wege anzugeben, um dieses Ziel zu erreichen, sei Sache der heut erschienenen Arbeitervertreter, deren Aufgabe es sein möge, in sachlicher

Weise einschlägige Ratschläge zu erteilen. Er bitte daher die sich meldenden Redner, nur zur Sache zu sprechen.

Wiżkowski-Dusznik bezeichnete das Prozeßieren der Polen als ein schlimmeres Übel als die Trunksucht, denn während der Trinker häufig wenigstens seinen Landsmann etwas verdienen lasse, kämen die vielfach enormen Prozeßkosten nur der Staatskasse und jüdischen Rechtsanwälten zugute.

Marcinkowski-Janikowo und Janczak-Krotoschin empfahlen zur Bekämpfung der Trunksucht unter den Arbeitern die Gründung von Vereinshäusern nach dem Beispiele des Arbeitervereins in Tarnowo.

Prälat Stychel befürwortete die Vorschläge der beiden Vorredner, weil sich den Arbeitern während der Abhaltung von Versammlungen in öffentlichen Lokalen viel Gelegenheit zum Trinken böte. In eigenen Vereinshäusern hingegen werde eine solche Gelegenheit gänzlich vermieden.

Anderer Redner sprachen sich im gleichen Sinne aus und schilderten die mit der Trunksucht verbundenen schädlichen Folgen für die Arbeiterfamilien und deren Nachkommenschaft. Als Mittel zur Bekämpfung des Übels wurde außerdem die fleißige Benutzung der Vereinsbibliotheken, die Lektüre von Tagesblättern, das Halten einschlägiger Vorträge in den Vereinsversammlungen, die Gesangs- und Musikpflege empfohlen. Bemerkenswertes ist aus den Ausführungen dieser Redner nicht hervorzuheben.

9. Arbeiter Strzypczak-Kogasen hielt einen kurzen Vortrag über Sparsamkeit. Ganz besonders für den Arbeiter — führte Redner aus — sei das Sparen von großer Bedeutung; weil der Arbeiter nur auf seiner Hände Arbeit angewiesen sei, müsse er nicht nur für heute, sondern auch für morgen und insbesondere für einen etwa später eintretenden Unglücksfall sorgen, er müsse ferner darauf bedacht sein, daß er nicht Fremden zur Last falle und daß die Erziehung und Bildung seiner Kinder mit den Anforderungen der Jetztzeit gleichen Schritt halte. Dieses Ziel werde der Arbeiter am besten erreichen, wenn er über seine Einnahmen und Ausgaben genau Buch führe, wenn er sich daran gewöhne, sparsam hauszuhalten, und wenn er es dadurch ermögliche, einige Spargroschen zu erübrigen, um diese dann in den fast überall vorhandenen Volksbanken zu hinterlegen. Von großem Vorteil sei es auch, schon die Kinder zur Sparsamkeit anzuhalten, indem die ihnen von Verwandten und Bekannten gemachten kleinen Geldgeschenke, statt diese zum Ankauf von Süßigkeiten zu verwenden, in Kassen hinterlegt würden. Sein geistlicher Patron habe eine solche gut prosperierende Kasse gegründet, in der Spareinlagen schon von 10 Pfg. ab deponiert werden könnten. — Kurz, der Arbeiter müsse neben der Arbeit und dem Gebet auch das Sparen nicht aus den Augen verlieren. — Zum Schluß bat Redner um Entschuldigung, daß er sein Thema, welches außer über Sparsamkeit auch über Sterbekassen handeln sollte, wegen Kürze der Zeit nicht habe erschöpfend darstellen können.

Als nichtsdestoweniger mehrere Delegierte darauf bestanden, daß auch über Sterbekassen verhandelt werden sollte, weil man sich gerade zur Behandlung dieser für die Arbeitervereine so wichtigen Frage vorbereitet habe, entgegneten Prälat Stychel und Domherr Adamski, daß sich die Einführung einer Verbands-Sterbekasse nicht übers Knie brechen lasse. Es sei vielmehr vorerst eine eingehende Besprechung dieser äußerst schwierigen Frage in der nächsten Versammlung der geistlichen Patrone notwendig, dann erst könne sie in der Delegiertenzusammenkunft erörtert werden. Inzwischen mögen sich die Arbeiter mit den sogenannten Repartitionskassen begnügen, die sich vielfach ganz aus-

gezeichnet bewährt hätten. Wollten die Arbeiter aber in dieser Materie durchaus das Wort ergreifen, so ständen ihnen die Spalten des Robotnik zu einem lebhaften Gedankenaustausch offen, wofür ihnen der Generalsekretär, der das Material hierzu sammle, sogar dankbar sein werde.

10. Hierauf verlas Prälat Stychel nachstehende Resolutionen, die von den Delegierten einstimmig angenommen wurden.

I. In der Überzeugung, daß das Verbandsorgan Robotnik für den Arbeiterstand sehr nützlich ist und um so größere Vorteile bringen kann, eine je größere Zahl von Arbeitern das Blatt lesen wird, und je mehr Arbeiter und Vereine in allen Bedürfnisfragen von ihm Gebrauch machen werden, empfiehlt die Delegiertenzusammenkunft wärmstens allen Mitgliedern, den Robotnik zu lesen; desgleichen fordert die Zusammenkunft die Mitglieder und Vereine auf, dem Robotnik häufig Mitteilungen über Arbeiterangelegenheiten zugehen lassen zu wollen.

II. Die Delegiertenzusammenkunft bittet das Diözesan-Komitee, eine möglichst große Zahl von Vereinen zu dem Zwecke zu gründen, daß möglichst breite Schichten unserer Arbeiter Vorteile ziehen könnten aus den Wohltaten der Bildung und der gegenseitigen Hilfe, die der Verband schon jetzt seinen Mitgliedern erweist und noch in höherem Maße wird erweisen können, wenn er wachsen und sich ausbreiten wird.

III. Angesichts dessen, daß die Trunksucht unter dem Arbeiterstande immer noch Hunderttausende von Mark blutig verdienten Geldes verschlingt und dadurch Familie und Kinder ins Unglück stürzt; angesichts dessen, daß die medizinische Wissenschaft festgestellt hat, daß die Trunksucht der Eltern eine Ursache der Verkrüppelung, des Irnsinns und der Verblödung Tausender von Kindern geworden ist, fordert die Delegiertenversammlung alle Vereine des Verbandes zum energischen Kampfe gegen die Trunksucht auf; als Mittel hierzu empfiehlt die Zusammenkunft, den Vereinsvorständen die Anschaffung der Zeitschrift: „Monatschrift zur Förderung der Abstinenzbewegung,“ herausgegeben vom Geistlichen Niesiolowski in Pleschen; da ferner die Abhaltung von Vereinsversammlungen in öffentlichen Lokalen eine Versuchung und Gelegenheit zum Genuß geistiger Getränke bietet, muß man sich nach eigenen Vereinshäusern, Parochialsälen oder anderen privaten Lokalen umsehen.

11. Szczepaniał = Posen (Persh) beklagte sich darüber, daß 10% der Mitgliedsbeiträge der einzelnen Vereine an den Verband gezahlt werden müßten. Dieser Prozentsatz sei entschieden zu hoch gegriffen, und besonders die größeren Vereine kämen dabei sehr schlecht weg, weil sie im Verhältnis zu den kleinen Vereinen sehr hohe Summen an den Verband abgeben müßten. — Desgleichen wäre es sehr gut gewesen, wenn das Verbandskomitee einen Kassenbericht der heutigen Versammlung vorgelegt hätte, damit die Vereine wüßten, wie die von ihnen an den Verband gezahlten Beiträge verwendet würden.

Prälat Stychel entgegnete auf beide Vorwürfe des Vorredners. Was die Verbandsbeiträge betreffe, so seien diese für die vom Verbande den einzelnen Vereinen bzw. Mitgliedern gebotenen Vorteile keineswegs zu hoch. Eine Herabsetzung der Verbandsbeiträge werde wohl möglich sein, aber erst dann, wenn der Verband wenigstens doppelt soviel Mitglieder zählen werde, als jetzt. — Hinsichtlich der Forderung eines Kassenberichtes habe der Interpellant vollkommen recht, jedoch sei es völlig ausgeschlossen gewesen, einen auch nur einigermaßen vollständigen Kassenbericht zusammenstellen, weil sehr viele Vereine mit ihren Verbandsbeiträgen rückständig seien. Vor allem

müßten also die Vereine ihre Pflichten dem Verbande gegenüber erfüllen, dann werde auch das Verbandskomitee den Wünschen der einzelnen Vereine voll und ganz nachkommen können.

In ähnlichem Sinne sprach sich Domherr Adamski aus und fügte noch hinzu, daß die Delegierten wegen der Verbandskasse ganz beruhigt sein könnten, denn diese befände sich in sicheren Händen, auch würden nur unbedingt notwendige, dem Verbande zugute kommende Gelder verausgabt.

Als von verschiedenen Seiten wegen der vorgerückten Zeit Schluß der Versammlung gefordert wurde, da um 4 Uhr ein gemeinsames Mittagessen der Delegierten angesetzt war, beantragte Marcinkowski Janikowo eine noch weitere Ausdehnung der Verhandlungen, da viele Delegierte noch verschiedene Wünsche vorzutragen hätten. — Diesem Antrage wurde nicht stattgegeben, sondern einstimmig Schluß der Beratungen gefordert.

Im Laufe der Verhandlungen waren noch Geistlicher Kammerherr Klos und Geistlicher Rat Kolasinski erschienen, während Dekan Gajowiecki ein Glückwunschtelegramm überandt hatte.

12. In seiner Schlußrede ermahnte Prälat Stychel die Delegierten, in Zukunft mehr zur Sache zu sprechen und die Diskussionen nicht so in die Länge zu ziehen. Da das polnische Temperament schnell und der polnische Charakter feurig sei, so daß jeder zu Worte kommen wolle, sei es notwendig sich zu mäßigen und die Redner nicht durch Zwischenrufe zu stören. Es könne nicht alles auf einmal erledigt werden, sondern es gehörten viele Jahre dazu, bis der Verband sein letztes Ziel erreichen werde. — Er bitte ferner die Delegierten, das Gehörte ihren Vereinen zu übermitteln, vor allem aber empfehle er ihnen, von dem Rechtsschutz des Verbandes fleißig Gebrauch zu machen, und warne sie vor fremden Agenten, die manchen unaufgeklärten Arbeiter verlockten und ins Unglück stürzten. Nicht alle Agenten seien schlecht, jedenfalls sei aber Vorsicht geboten. — Empfehlenswert sei ferner die Gründung eigener Vereinshäuser nach dem Vorbild in Tarnowo, die Einrichtung von Vereinsbibliotheken und die Förderung des Verbandsorgans Robotnik. Auch der Sparsamkeit müsse man sich befleißigen. Die Sozialdemokraten lachten zwar, wenn in Arbeitervereinen Vorträge über Sparsamkeit gehalten würden, das täten sie aber nur deshalb, weil es ihr Hauptzweck sei, den Arbeiter arm zu sehen, da dadurch die Unzufriedenheit genährt werde und der sozialdemokratische Zukunftsstaat näher gerückt erscheine. Zur Verwirklichung der in dieser Versammlung gemachten nützlichen Vorschläge sei nur der gute Wille der einzelnen Vereine bzw. Mitglieder notwendig, und wo guter Wille vorhanden sei, da sei auch Gottes Segen.

Mit einem dreifachen auf den Prälaten Stychel ausgebrachten Hoch erreichte die Versammlung um 4 Uhr ihr Ende. Maluche, Kriminalschutzmann.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 111 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 16. Mai 1905:

Betrifft das Majorat Reisen.

Wir haben s. Z. mitgeteilt, die Gräflin Potocki'sche und die Gräflin Wodzicki'sche Familie hätten eine Klage gegen die preussische Regierung angestrengt, die für den Fall des Aussterbens der Fürstlich Sulkowski'schen

Familie das Recht auf das Majorat für sich in Anspruch nimmt. Dieser Prozeß ist bekanntlich zu Ungunsten der genannten Familien ausgefallen. Der Krakauer Czar teilt mit, Graf Anton Wodzicki beabsichtige, jenen Prozeß wieder aufzunehmen.

Aus Nr. 115 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 20. Mai 1905:

Ein saurer Apfel.

Gestern hat unser Warschauer Korrespondent die Bedeutung des Zarenmanifestes in Rußland in agrarischer und unterrichtlicher Beziehung so vorzüglich erklärt, daß wir uns fürs Erste über dieses großmütige und überaus verständige Manifest des Kaisers Nikolaus weiter nicht auszulassen brauchen. Bisher hat sich die Meinung erhalten, daß alles, was in gesetzgeberischer und reformatorischer Hinsicht in Rußland gerade hinsichtlich der Polen geschehe, ziemlich allgemein bedingt sei durch den Polen ungemein unfreundliche ausländische Einflüsse. Man sagte allgemein, keine Erleichterung für die Polen könne rechtchaffen verwirklicht werden, da dies ausländische, Rußland angeblich wohlwollende Einflüsse nicht gestatteten.

Das war zweifellos der Fall. Erst die beiden letzten Ukase und Manifeste d. i. das Toleranz- und das agrarisch sprachliche Manifest müssen doch wohl dieser Legende ein Ende machen. Aus beiden gesetzgeberischen Akten weht der Geist einer von ausländischen Einflüssen emanzipierten Politik. Und das ist unseres Erachtens die größte Errungenschaft in der ganzen reformatorischen Evolution. Heute erst fühlt sowohl die polnische Nation unter russischer Herrschaft, als auch jeder russische Patriot, daß das Regiment des Auslandes im Kaiserreich zu Ende ist und daß die innere russische Politik ganz unabhängige, einzig vom Wohle des eigenen Landes und Staates bedingte Bahnen beschreitet.

Und diese Sache gewinnt um so größere Bedeutung, weil sie in dem Augenblick sich zuträgt, in welchem der durch das Mißgeschick eines verhängnisvollen Krieges bedrängte Staat, wie es scheinen könnte, hinreichenden Anlaß hätte, umso mehr mit den bisher so übermächtigen Einflüssen zu rechnen. Nichts davon, Rußland gelangt in dem für dasselbe so kritischen Augenblicke nicht nur zu der Überzeugung, daß es allen Ernstes gilt, ein Regiment, sei es auch nur relativer Gerechtigkeit zu beginnen, sondern es liefert zugleich den Beweis, daß es niemanden mehr fürchte, namentlich diejenigen nicht, welche die Notwendigkeit fühlen könnten, in alter Weise Rußland auf dem Wege antipolnischer Gewalttätigkeit zu erhalten.

Man kann auch nicht, wie manche möchten, dafür halten, daß Rußland Zugeständnisse mache, da es die Polen fürchte; denn indem es die Zugeständnisse macht, söhnt es weniger die öffentliche Meinung der Polen aus, als es sich vielmehr dem Zorn und der Rache von Faktoren aussetzt, die unvergleichlich mächtiger sind, als die gesamte polnische Macht.

Noch trösten sich unsere und Rußlands Feinde damit, daß die Art und Weise der Ausführung der so bezeichnenden Wendung Gelegenheit bieten werde, das ganze Werk umzustürzen. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß die Feinde Polens und Rußlands noch Himmel und Erde in Bewegung setzen werden, um zwischen Polen und Rußland den seit Jahrhunderten zu unsern Ungunsten auslaufenden Zwist aufrecht zu erhalten; aber bereits festigt sich sogar in den am meisten chauvinistischen polnischen Kreisen die Überzeugung, daß

die letzte Wendung doch aufrichtig sein und nicht wieder rückgängig gemacht werden solle. Rußland hat gezeigt, daß es die Einflüsse nicht scheut, die das ganze Werk verderben könnten, umso mehr sollte die polnische öffentliche Meinung darin einverstanden sein, daß es zur Vermeidung der Strafe des Hochverrats nicht gestattet sei, durch polnischen Chauvinismus und Radikalismus zur Erfüllung der heißesten Wünsche der gemeinsamen Feinde beizutragen, während die bisher entzweiten Nationen sich die slawische Hand zur Eintracht reichen.

Die gleichen Bemerkungen beziehen sich auf die russischen Chauvinisten. Wenn doch beide Seiten sie hinlänglich begriffen! Alles das bezieht sich offenbar auch hauptsächlich auf unsere Landsleute jenseits der Grenze. Die Vorsehung wird ohne Zweifel von dem Einfluß der einseitigen, sich auf russisch-polnischer Seite vollziehenden Reform Gebrauch machen, so breit es ihr beliebt. Wir hier erwarten für uns davon keinen allgemeineren Vorteil.

In bezeichnender Weise schneidet auch bei uns in dieser Hinsicht das Hauptorgan des Hafatismus in Posen alle Hoffnungen ab, indem es sagt: „Auf die Ostmarkenpolitik wird das Manifest des Zaren keinen Einfluß ausüben, höchstens wird es dazu beitragen, die deutschen Kreise von der Notwendigkeit zu überzeugen, in unserer Ostmark eine großzügige, zielbewußte deutsche Volkspolitik mit der notwendigen Nachdrücklichkeit in die Wege zu leiten, die die Staatspolitik ergänzt und festigt. Den unerschütterlichen Entschluß, daß die östlichen Provinzen Preußens ein unantastbarer Teil des preussischen Staatsgebietes sind und bleiben müssen, kann nichts wankend machen. Wie wir uns in die Politik anderer Staaten nicht einmischen, dulden wir auch keinen Eingriff in unsere Rechte, am allerwenigsten gestehen wir den Polen irgendwelche Beeinflussung zu.“

Natürlich! Wir verstehen vorzüglich, daß das gute Beispiel Rußlands nicht überall Anwendung finden wird. Das hindert ein fatalistischer Hochmut. Wie aber die Vorsehung über den sauren Apfel verfügen wird, darüber wollen wir nicht im voraus urteilen.

Aus Nr. 118 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 24. Mai 1905:

Erklärung.

Angeichts der Mitteilung des Dziennik Poznański, er werde das Verzeichnis der zu Händen des Damenkomitees für die Hungernden (?) im Königreich Polen Beiträge Spendenden nicht abdrucken, erklären wir den Lesern des Dziennik, daß sie die weiteren Quittungsleistungen in anderen Posener Blättern, die uns gastliche Aufnahme nicht versagt haben, finden werden.
P. v. Jackowska, St. v. Riegolewska,
Vorsitzende. Schriftführerin.

Bemerkung.

Sehr gern nehmen wir obige Erklärung auf; wir stellen aber fest, daß das letzte uns gütigst zuge sandte Spendenverzeichnis nicht besagte, „für die Hungernden“, sondern für einen anderen Zweck. Daher haben wir das Verzeichnis nicht aufgenommen, und wir werden auch ferner keine Beiträge aus dieser Quelle annehmen, denn es scheint, daß die sammelnden Damen den Zweck im Sinne der Allgemeinheit nicht festgelegt haben. Wir aber können als Organ der Allgemeinheit nicht bestimmt festgelegten Zwecken nicht dienen. Von vielen beachtenswerten Seiten her äußert man den Wunsch, wir möchten die Beitragsammlung überhaupt einstellen,

weil man befürchtet, das Geld könnte zu Zwecken Verwendung finden, die von vornherein nicht vorgesehen sind.

Aus genügend klaren Gründen haben wir bisher öffentlich nicht bekannt gegeben, daß wir die Spenden des Komitees nicht veröffentlichen würden. Das hat nunmehr das Komitee selbst an unser Statt besorgt."

* * *

In der gleichen Angelegenheit schreibt der Orendownik in Nr. 118 vom 24. Mai:

"In vielen Kreisen herrscht die irrige Ansicht, die für die hungernden Landsleute im russischen Landesteil gesammelten Beiträge seien für die Familien der Streikenden und auf den Straßen Manifestierenden bestimmt. Wiederholt begegnet man dem Bescheide: „Das paßt mir gerade, noch einen Beitrag zu zahlen für Leute, welche Bomben werfen und sich gegenseitig morden!“ Infolge dieser ganz unbegründeten Meinung hält sich mancher Bürger von der Beitragszahlung fern. Wir versichern hiermit, daß die Personen, welche sich in Warschau mit der Auszahlung der Beihilfen befassen, dafür sorgen, daß in jeder Beziehung dies verdienende Familien Unterstützungen erhalten, nicht aber Terroristen und Verschwörer. Soviel zur Aufklärung und Anregung, weitere Opfer zu bringen.

Aus Nr. 109 der Gazeta Polska (Kösten)
vom 14. Mai 1905:

Die polnische Frage in Lissa.

Ein besserer Deutschkatholik aus Lissa sandte uns einen Artikel, in welchem er den Ansichten der Deutschen in der polnischen Frage in Lissa Ausdruck verleiht. Der in deutscher Sprache geschriebene Artikel lautet wörtlich:

"In der Sitzung der Kirchenrepräsentanten haben wir aus dem Munde des Geistlichen Pfarrer Tasch erfahren, daß er im Nowy Czas, einem in Lissa erscheinenden polnischen Blatte angegriffen wurde. Der Geistliche Tasch war sehr entrüstet und empört, daß dieses Blatt ihn einen Germanisator nannte, und daß es ihm Ungerechtigkeit gegen die Polen vorwarf.

Die Entrüstung des Geistlichen, Pfarrers Tasch, teilen alle Deutschkatholiken, aber auch „gesund“ (!) denkende Polen. Die Pfarrkirche in Lissa ist Eigentum der Deutschkatholiken, und die polnische Sprache kann dort nur aus Höflichkeit geduldet werden.

Schon seit den letzten Wahlen zum Reichstage begannen die Polen zu agitieren — zum Glück kann man solch großpolnische Agitatoren hier an den Fingern herzählen, denn alle anderen Polen verkehren gern mit den Deutschen und sprechen gern deutsch. So haben auch die Deutschkatholiken recht (!?), wenn sie behaupten, daß die polnischen Predigten und der polnische Gesang in der hiesigen Kirche gänzlich unnötig sind. Schritte zur Beseitigung der polnischen Predigten sollten schon unternommen werden, aber man hält sich zur Zeit noch zurück. Die Polen in Lissa kennen und verstehen alle gut deutsch, sie können also das Wort Gottes in deutscher Sprache hören. Von polnischen Kindern kann hier überhaupt nicht die Rede sein, denn diejenigen, welche polnischer Abkunft sind, sprechen besser deutsch als polnisch und in diesem Falle hat sich die Überlegenheit der deutschen Kultur offen gezeigt.

Es entrüstet sich jemand im Nowy Czas darüber, daß am Charfreitag Abend der polnische Gesang mit deutschem abwechselte. Wie ich schon einmal sagte, gehört die Parochialkirche in Lissa den Deutsch-

katholiken und weil am Charfreitage auch die Deutschkatholiken das Grab zahlreich aufsuchen, kann man also nicht gestatten, daß sie durch fortwährenden polnischen Gesang in ihren deutsch-nationalen Gefühlen beleidigt (?) werden und vielleicht die Überzeugung gewinnen sollen, daß sich in die deutsch-katholische Kirche die polnische Agitation hineindrängt (!).

Die Polen werden selbst offen zugeben und kein Geheimnis daraus machen, daß hier in der deutschen Stadt Lissa und in den deutschen Kreisen kein Platz für ein polnisches Blatt ist. Die Polen werden selbst zugeben, daß unter ihnen zur Erhaltung eines polnischen Blattes nicht einmal 1000 Mark gesammelt werden konnten — und wiederum zeigte sich die Überlegenheit der deutschen Kultur, denn zu einem Denkmal Kaiser Wilhelms sammelten die Deutschen innerhalb zwei Monaten einige Tausend Mark und die Bürger polnischer Abkunft spendeten gern ihre Beiträge zu diesem Zwecke.

Einige Agitatoren machten in der Stadt und in den benachbarten Kreisen viel Geschrei, indem sie den Leuten einzureden versuchten, daß sie Polen seien. Die Leute glaubten anfangs, aber bald werden sie von diesem Gärstoff abkühlen und erkennen, daß es am bequemsten ist, ruhig zu sitzen, deutsch zu sprechen und den deutschen Vereinen anzugehören.

Der Geistliche Defan Tasch wurde für die den Polen erwiesene Gefälligkeit, daß er ihnen gestattete am Charfreitag und Sonnabend in der Kirche polnisch zu singen, in der Zeitung angegriffen. Wir — Deutschkatholiken — erachten solche Gefälligkeiten als unnötig, denn es gibt hier keine Polen, es sind nur Katholiken polnischer Abkunft, welche die deutsche Sprache gut beherrschen. Wir hoffen, daß es im Laufe der Zeit in Lissa nicht einen einzigen Menschen geben wird, welcher öffentlich zu sagen wagen würde, daß er Pole sei, denn heute schon bekennt sich selten einer als solcher.

Ich schließe meine Ausführungen in der Überzeugung, daß mir alle nüchtern denkenden Bürger recht geben werden. Ich sehe jahrelang den hiesigen Verhältnissen zu, habe also Erfahrung und weiß was ich schreibe.

Ein Deutschkatholik aus Lissa.

* * *

(Bemerkung der Redaktion.) Wir wollen in dieser Sache nicht das Wort ergreifen und bitten unsere Leser in Lissa, jenem „Deutschkatholiken“ zu antworten. Wir hoffen, daß sich unter den Bürgern in Lissa jemand finden wird, welcher mit den dortigen Verhältnissen ebenfalls vertraut und erfahren ist und welcher zeigen wird, welches Unrecht Lissa und die Lissaer durch diese sogenannte „höhere“ deutsche Kultur erlitten haben.

Wir öffnen also die Spalten unseres Blattes der Beiprechung dieser Angelegenheit und behalten uns das Schlußwort vor.

Aus Nr. 112 des Orendownik (Posen)
vom 17. Mai 1905:

Herausforderung in der Kirche.

Seit einiger Zeit mehrten sich bei uns die Kundgebungen der Unzufriedenheit mit der Seelsorge. Nicht mehr bloß in der Fremde oder in Berlin, sondern in unsern kernpolnischen Landen d. i. in verschiedenen Parochien des Großherzogtums Posen kommen immer öfters Klagen über die Seelsorge vor. Das eine Mal klagen die Deutschen über die polnischen Geistlichen,

ein anderes Mal die Polen über die deutschen Geistlichen, daß die bezüglichliche Sprache in der Kirche nicht die gebührende Berücksichtigung finde.

Es handelt sich uns nicht um die prinzipielle Entscheidung der Frage, welche der beiden Seiten in jedem einzelnen Falle in der Tat sprachlich hintangesetzt wird, da wir die Sache bereits mehrfach besprochen haben. Aber in letzter Zeit beginnt sich ein System des Herausforderns herauszubilden, das unter Außerachtlassung des Katholizismus und der kirchlichen Angelegenheiten im allgemeinen zu Gunsten eines anderen dritten Faktors, nämlich des Hafatismus arbeitet. Der Hafatismus strebt offen nach der Germanisierung der Kirche und drängt nach dieser Richtung hin systematisch diejenigen deutschkatholischen Geistlichen, welche sich bisher dem Hineintragen der Politik in die Kirche widersetzt haben. Wenn sie nicht gutwillig damit einverstanden sind, dann wendet der Hafatismus als Werkzeug die sogenannten „Auktholiken“ an, welche die Geistlichen durch Intriguen in den Strudel der Streitigkeiten mit den polnischen Parochianen hineinziehen.

Eine solche grelle Tatsache einer politischen Herausforderung hat sich vor dem Ostersfest in Lissa zugetragen. Der dortige Dekan Tasch hatte für den Charfreitag Nachmittag polnischen Gesang in der Kirche angesagt; doch kaum hatten die polnischen Parochianen angefangen, polnisch zu singen, da stürzte sie ein Junge, der für sich allein deutsch sang, sodaß die Polen ihre Vieder tatsächlich nicht singen konnten. Diese grobe Auszweiflung hatte der Lissaer Nowy Czas nachdrücklich gebrandmarkt und im allgemeinen hervorgehoben, daß die geistlichen Germanisatoren dem polnischen Volke seine Rechte in der Kirche verkürzten.

Wir wissen nicht, ob der Nowy Czas den Dekan Tasch im Sinne gehabt hat. Wenn nämlich Pfarrer Tasch polnischen Gesang gestattet hatte, so kann man ihn nicht beschuldigen, daß jener Knabe mit seinem Wissen und Willen die Polen durch das gleichzeitige Singen deutscher Vieder während des Singens von polnischen gestört habe. Hätte Dekan Tasch polnischen Gesang nicht gewünscht, so hätte er andere Mittel gehabt, solchen zu verwehren. Augenscheinlich liegt hier eine politische Herausforderung vor.

Die katholischen Hafatisten erhofften, daß Dekan Tasch polnischerseits werde angegriffen werden, um an dem aus diesem Anlaß entstandenen Feuer ihren Braten herzustellen und klar darzutun, daß sie die Seelsorge seitens der polnischen Geistlichen ruhig dulden müßten, während die Polen, sofern ein deutscher Geistlicher Propst sei, in der Kirche Politik trieben.

Ein Beweis für die Richtigkeit unserer Ansicht ist die Zuschrift, welche der Lissaer Nowy Czas von einem Deutschkatholiken aus Lissa erhalten hat. (Es folgt die einschlägige, in der vorliegenden Nummer des „Gesamtüberblicks“ enthaltene, von einem Deutschkatholiken an den Nowy Czas gerichtete Zuschrift.)

Der tatsächliche Sachverhalt ist folgender:

Die Parochie Lissa setzt sich zum überwiegenden Teil aus Deutschkatholiken zusammen. Noch zuzeiten des verstorbenen Propstes Chyżinski fanden dort deutsche Predigten und Andachten abwechselnd mit polnischen statt. Nachdem die Parochie von dem Propst, gegenwärtig Dekan Tasch, übernommen worden war, hat sich darin, soviel uns bekannt ist, nichts geändert. Infolge des Zufließens von polnischen Arbeitern und bauerlichen Wirten in die Gegend von Lissa und von polnischen Handwerkern und Gewerbetreibenden nach der Stadt Lissa selbst wuchs die Zahl der polnischen Parochianen um vielleicht mehrere hundert Seelen, sodaß außer polnischen Predigten auch der polnische Gesang in der Kirche durchaus berechtigt ist. Nach

der Auslassung des Nowy Czas selbst hat Pfarrer Tasch diesen Gesang gleichfalls gestattet.

Wir lassen die politischen Überzeugungen des Pfarrers Tasch ununtersucht. Sie sind seit der Zeit des letzten Wahlkampfes her bekannt. Aber als Geistlicher hat der Pfarrer Tasch bisher keinen Anlaß zu Klagen gegeben; sogar polnischerseits sind solche nicht erhoben worden. Selbst von Geburt und Überzeugung Deutscher hat er soviel Polnisch gelernt, daß er nicht übel in polnischer Sprache predigte und Beichte hörte. Die Gleichberechtigung der Polen mit den Deutschen in der Lissaer Kirche hat augenscheinlich den sogenannten „Antskatholiken“ mißfallen. Es sind das dieselben Kreise, welche bis vor kurzem unter der Hut des Posener Tageblatts standen und jetzt ein eigenes Blatt unter dem Titel Katholische Rundschau in Krotoschin herausgeben.

Der wahre Zweck dieses Blattes und der hinter ihm stehenden Elemente ist das allmähliche Verdrängen des Polentums aus den Kirchen, oder deren stufenweise Germanisierung, sei es auch mit Hilfe unterirdischer Intriguen wie die oben geschilderte. Diese Tendenzen treten nur allzu sehr in der an den Nowy Czas gerichteten Zuschrift zutage. Wir erfahren aus ihr mit voller Offenheit, daß auf die Aufhebung der polnischen Predigten abzielende Bestrebungen schon unternommen worden sein sollen, daß die Lissaer Kirche Eigentum der Deutschkatholiken sei, daß der polnische Gesang die deutschnationalen Empfindungen verlege, daß Pfarrer Tasch den Polen Artigkeiten erweise, indem er den polnischen Gesang gestatte, und endlich, daß sich in die Kirche die polnische Agitation einstelle.

Was die Aufhebung der polnischen Predigten und die angeblich von seiten des Pfarrers Tasch durch Gestattung des polnischen Gesanges den Polen erwiesene Artigkeit anbetrifft, so sind das zum Glück Sachen, über welche nicht die hafatistischen provocateurs, sondern die geistliche Behörde entscheidet. Die Seelsorge ist eine grundsätzliche Frage; sie kann nicht von Artigkeiten oder Unarten abhängen, sondern von der Notwendigkeit. In sehr vielen polnischen Heiligtümern ertönt deutscher Gesang, ohne daß man danach fragt, ob er die nationalpolnischen Empfindungen verletzt oder nicht, und der ganze Artikel des Pseudokatholiken im Nowy Czas mit seinem herausfordernden Ton und mit seinen des geringsten Gerechtigkeitsgefühls baren Argumenten beweist klar, wer politische Agitation in der Kirche betreibt und wer jenen Tungen in Lissa deutsch singen hieß.

Der Vorgang am Charfreitag in Lissa ist uns nur aus dem Nowy Czas bekannt, und er berechtigt so, wie die Sache dort dargestellt ist, nicht dazu, gegen den Pfarrer Tasch einen Vorwurf zu erheben. Er diente jedoch den Hafatisten zu Zwecken der Agitation für die Germanisierung in der Kirche. Es ist das für uns eine Lehre, daß wir zwar unsere Rechte suchen, nicht aber unsern Gegnern die Arbeit erleichtern sollen.

Aus Nr. 12 der Gazeta Polska (Kösten)
vom 18. Mai 1905:

Die polnische Angelegenheit in Lissa.

Einige Worte zur Antwort dem deutschen Katholiken aus Lissa auf seinen Artikel vom 14. Mai 1905. Wir erhalten nachstehendes Schreiben:

Ich habe in diesem Augenblick nicht genug statistisches Material bei der Hand, um durch dasselbe zu zeigen, daß die in Lissa wohnenden polnischen Katholiken polnische Predigten und Gottesdienste durchaus benötigen. Ich nehme an, daß dies einer nach-

weisen wird, der dazu mehr Befugnis hat als ich. Vor der Hand wird es genügen, zu konstatieren, daß die polnischen Katholiken in Lissa einen so bedeutenden Bruchteil der katholischen Gemeinde ausmachen, daß das Recht ihrer Forderung nach polnischen Gottesdiensten nicht einen Augenblick in Zweifel gezogen werden kann.

Wenn der Dekan Tajch den polnischen Gesang gestattet und polnische Predigten halten läßt, so beweist er den Polen gegenüber durchaus keinerlei Artigkeit, sondern er erfüllt damit nur seine seelsorgerische Pflicht. Ich hoffe, daß Pfarrer Tajch diese Sache auch selbst so auffaßt und nicht etwa die Meinung des deutschen Katholiken teilt, welche dieser in dem fraglichen Artikel zum Ausdruck brachte.

Es sind das nach unserer Meinung so selbstverständliche Sachen, daß man den erwähnten Artikel, wenn er nichts anderes weiter enthielte, ruhig mit Stillschweigen übergehen könnte. Leider enthält jener Artikel mehr, er enthält eine Beleidigung aller Polen, die in Lissa wohnen.

Der Verfasser des Artikels schreibt:

Wir hoffen, daß es im Laufe der Zeit in Lissa nicht einen Menschen geben wird, der sich erdreisten würde, öffentlich zu sagen, er sei Pole, denn schon heute bekennet sich selten jemand dazu.

Ich weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Unverschämtheit oder die Ignoranz des Herrn, der sich erdreistet hat, seine antipolnischen Empfindungen auf diese Weise zum Ausdruck zu bringen! Er muß ein verblendeter Hakatist sein, der nicht sieht, was um ihn herum geschieht. Größer als die Ignoranz ist jedoch die Unverschämtheit. Es kann nur eine Antwort auf dieselbe geben, und zwar die:

So lange noch ein Atemzug in unserer Brust ist, werden wir Polen bleiben, eingedenk dessen, daß die Erde, auf der wir leben, die Erde unserer Väter ist, mit deren Blute und Schweiß getränkt. Solange wir Leben und Kräfte haben, werden wir unsere Pflichten als Polen erfüllen und bemüht sein, auch diejenigen dazu anzuregen, die heute noch in Gleichmut verfallen sind. Wir werden unsere geliebte Sprache und unsere heiligen nationalen Andenken behüten wie das Auge im Kopfe und es nicht zugeben, daß ein verbissener Hakatist unsere Ehre in unverschämter Weise herabzieht.

Ich erachte diese wenigen Worte für nötig als einen scharfen Protest gegen die hakatistische Unverschämtheit. Es reicht jedoch nicht aus, mit Worten zu protestieren. Die beste Antwort wird durch die Tat gegeben. Möge der Artikel des katholischen Hakatisten für uns eine neue Anregung dazu sein, alle unsere Kräfte auf dem Gebiete der nationalen Arbeit zu vereinigen, möge er ein Weckruf sein für die Leute kleinen Geistes und furchtsamen Herzens, möge er sie überzeugen, daß die Gefahr nahe ist. Wir alle ohne Ausnahme sollten uns um die nationale Fahne scharen.

Wenn das geschieht, dann wird es sich wiederum zeigen, daß es nichts Böses gibt, das nicht zum Guten gereicht und daß der Artikel des hakatistischen Verfassers entgegen seiner Intention uns Nutzen bringt.

Noch eins ist wert, in Erinnerung gebracht zu werden. Der Verfasser des erwähnten Artikels ist Katholik, und daher höchstwahrscheinlich Anhänger der Partei, die einst Windthorst geleitet und die auf ihrer Fahne die Losung aufgezichnet hat „Gleiches Recht für alle!“ Kann man sich in Anbetracht ähnlicher Ausschreitungen, wie es die in Rede stehende ist, über diejenigen wundern, welche unverföhnliche Gegner der Zentrumspartei geworden sind?

Ich halte es für notwendig, sich den Artikel des deutschen Katholiken aus Lissa wohl zu merken; bei

den künftigen Wahlen wird er eine herrliche Waffe und ein prächtiger Beweis dafür sein, was wir von den deutschen Katholiken erhoffen können.

Nicht ganz ohne einen gewissen Schein von Ironie ist auch das Ereignis, daß dieser berühmte Artikel des hakatistischen Katholiken gerade in der Zeit erschien, wo es in Oberschlesien zu einer gewissen Verständigung zwischen den Polen und dem Zentrum zu kommen scheint.

(Von der Redaktion: Wir veröffentlichen diese Korrespondenz als eine Erscheinung des in Lissa wach werdenden nationalen Lebens gerne. Wir müssen von ihr sagen, daß sie die Sache so darstellt, wie es sein sollte. Unser Korrespondent hat damit aber die Wahrheit noch nicht umgestoßen, welche aus dem Artikel des „deutschen Katholiken“ so klar hervorleuchtet, die nämlich, daß die polnische Sache in Lissa sicher sehr bedroht ist. Wir bitten um weitere Betrachtungen gerade hinsichtlich dieses Themas.)

Aus Nr. 113 der Gazeta Polska (Kosten)

vom 19. Mai 1905:

Lissa.

Von Herrn Horowski aus Lissa erhalten wir nachstehendes Schreiben:

Geehrte Redaktion!

Weil sich bis jetzt niemand gefunden hat, der die in der Nr. 93 durch die geehrte Redaktion gebrachte Nachricht, als hätte durch Schuld unserer geliebten Geistlichen ein deutscher Knabe mit seinem Gesange, oder wie man gesagt: mit seinem Blöken, die Polen beim Absingen der „Trauerpsalmen“ am Grabe Christi gestört, berichtigt hätte, deshalb fühle ich mich dazu verpflichtet. Es ist nicht wahr, daß unsere Geistlichen hierbei etwas verschuldet haben, weil sich unsere Pfarrer in gleichem Maße sowohl den Deutschen wie den Polen dienstbar erweisen und den Kranken in jedem Falle ohne Unterschied helfen.

W. Horowski.

(Von der Redaktion: Im weiteren Verlaufe des Schreibens, welches denselben Gedanken enthält, wie oben angegeben, nämlich, daß die Geistlichen zu Unrecht wegen der Beteiligung an der Hinderung des polnischen Gesanges beschuldigt worden seien, gibt Herr Horowski zu, jener Knabe sei ein Ministrant gewesen, d. h., daß er gewisse kirchliche Dienste in der Lissaer Kirche verrichtet habe. Der geehrte Korrespondent wird uns deshalb zugestehen, daß sehr leicht der Verdacht hat entstehen können, der Knabe hätte hier nicht nach eigenem Willen gehandelt. Wir wollen jedoch gerne glauben, daß weder der Dekan Tajch noch irgend ein anderer Pfarrer bei dieser Sache beteiligt war. Wir bitten um weiteres Material in dieser Angelegenheit, insbesondere um Auskunft darüber, wieviele Polen in Lissa wohnen. Es wäre auch erwünscht, daß unsere Leser aus Lissa in der durch den deutschen Katholiken berührten Angelegenheit mehr als bisher das Wort ergreifen. Auf diese Weise werden wir uns leichter mit einander darüber verständigen können, wie wir in Zukunft zu verfahren haben, um nicht gänzlich in dem Meere des Deutschtums verloren zu gehen. — Wir grüßen herzlich und bitten um ein gutes Angedenken.)

Aus Nr. 109 des Lech (Gnesen)

vom 12. Mai 1905:

In einem dem Gedächtnis Friedrich v. Schillers gewidmeten Artikel des Lech heißt es unter anderem:

Nein, Schiller gehört nicht zu euch. Wenn er unter euch stünde und wenn ihr ihm sagen würdet, daß unter euch das polnische Volk lebt, dessen Sprache man aus der Schule und den Ämtern vertrieben hat, dem es nicht gestattet ist, auf seiner ihm seit ewigen Zeiten gehörenden Erde neue Ansiedelungen zu gründen, dessen Anhänglichkeit an seine Gebräuche, Sprache und Traditionen von euch als Verbrechen angesehen wird, so würde sich euer Dichter sicherlich von euch wenden und sich für eure Huldigung bedanken. Schiller wollte kein Geschlecht erziehen, das sich wie ein schwankendes Rohr vor der Kraft und Übermacht beugt, sondern er wollte sein Volk dahin bringen, daß es Achtung besäße für fremde Überzeugungen, für jede große und edle Idee.

Die heutige deutsche Gesamtheit, zum mindesten aber die deutsche Gesamtheit, welche auf dem Boden des preussischen Staates aufwächst, zeichnet sich aus durch Hoffart und Verachtung für die Schwächeren und Geringeren, durch Demut und Erniedrigung gegenüber den Höheren und Mächtigeren. Schiller propagierte die menschenfreundlichen Ideen, in der in Preußen aufwachsenden Gesamtheit aber finden wir das Schwinden dieser Ideen.

Ein Land wie Preußen könnte auch niemals einen Schiller zeitigen. Schiller war Württemberger und hatte eine ganz andere Auffassung von der Nationalität, ihrem Bedürfnis und ihrer Bedeutung in der menschlichen Ordnung, als das heutige bürokratisch-habsburgische, preussisch-deutsche Geschlecht. Ob sich die hiesigen Deutschen überhaupt noch etwas denken, ob sie sich Rechenschaft über die Idee der Schiller'schen Dramen geben, das müssen wir bezweifeln, denn anders sonst müßte Schamröte ihr Gesicht bedecken.

Dem Deutschtum, das in unserem Lande die Schillerfeier begeht, möchten wir die Worte des Marquis aus Don Carlos zurufen, welche dieser zum Könige Philipp von Spanien gesagt: Gebet Freiheit dem Gedanken!

Das heutige Deutschtum kann sich jedoch nicht so hoch emporheben, sein Patriotismus erreicht den Schiller'schen Horizont nicht, und anstatt der Freiheit des Geistes hat es nicht nur bei uns, sondern auch bei sich selbst die polizeiliche Aufsicht über den menschlichen Gedanken eingeführt.

Aus Nr. 117 des Dziennik Poznanski (Posen)

vom 23. Mai 1905:

III Heil!

Wir erhalten nachstehendes Schreiben:

Das polnische Sokolium hat nach der letzten Zusammenkunft des Sokolverbandsvorstandes am 26. März d. Js. eine neue Bahn betreten, es hat sich ihm ein neues Feld der Tätigkeit eröffnet. Die Sokolvereine, die einst in der Absicht gegründet worden sind, gesunde, wackere und kräftige Bürger zu schaffen, welche den schweren Aufgaben der mühevollen Alltagsarbeit physisch gewachsen wären, stehen jetzt vor einer neuen, noch herrlicheren Aufgabe: in den gesunden Körper soll jetzt ein gesunder, aufgeklärter Geist treten, und in dieser Vereinigung der Vorzüglichkeit zweier gesonderter Welten: der materiellen und der geistigen soll das

Sokolium den Ausdruck unaufhörlicher Arbeit in der Idee des Fortschritts und der Aufklärung finden.

Die muntere Kameradenschar sammelt sich in wohl-disziplinierten Rotten. Nach dem Befehl führt sie Übungen und Wendungen aus, bald scharenweise, bald einzeln. Der Körper wird widerstandskräftig und gewandt, das Auge gewinnt Glanz und Sicherheit, die starke Faust faßt geschickt den Hebel oder den Hammer, der Fuß strebt mit leichtem, sicheren Schritt dem Ziele zu. Ungezwungene Bewegung, ein fröhliches, offenes Gesicht, ein kühner Blick, wachsame Sinne, reines und warmes Blut, — das ist das Ideal eines Sokol-kameraden. — bei der Arbeit und beim Spiel. Wenn dich eine moralische Last drückt, wenn der Geist ermüdet und durch das Los deiner Nation die Seele gepeinigt ist, dann übe und stähle den Geist, sonst wirst du zum Zwerge in dem unaufhörlichen Kampfe um die Existenz und es werden zwerghaft die künftigen Geschlechter. Und schwere Aufgaben warten eurer! Auf jedem Felde hast du dir das Stückchen Brot zu erkämpfen, das die feindliche Hand dir vom Munde fortnimmt, du hast unermüdlich auf der Wacht deiner dir von den Vätern und Vorvätern überwiesenen heiligen Güter zu stehen. Die ermatteten Hände darfst du nicht sinken lassen; du darfst nicht fallen auf dem Dornenpfade, du darfst dich dem Zweifel und der Verzweiflung nicht hingeben, sondern hochzuhalten hast du die Standarte und beharrlich mit dem Liede auf den Lippen und mit Mut im Herzen über Abgründe und felsige Klüfte dahin zu schreiten, wohin der freie Sokol (Falke) deinen Flug lenkt.

So beschaffen waren die Gebote, die Leitgedanken, so beschaffen waren die Absichten und Bestrebungen des polnischen Sokoliums — bis heute, o Sokol-kamerad. Denn die preussische Regierung, welcher mit Gottes Willen dein gesellschaftlicher Leib angehört, hat in diesen Zielen mehr erblickt. Du hast die Muskeln geübt und gestählt, während sie (die Regierung) darin eine politische Tätigkeit erblickte. Du standest mit dem Stabe auf der Arena oder schwangst die Keule im Takte, — die Regierung aber hörte die staatlichen Grundlagen beben und sie war besorgt um die Unversehrtheit ihrer Grenzen. Sie glaubte nicht, daß du die Notwendigkeit freier und zugleich disziplinierter Bewegungen empfindest, sondern sie witterte irgendwelche geheime, verräterische Anschläge und sie legte dir mit Gewalt den Kasten des politischen Übertreters an. Nichts halfen Versicherungen und Widerlegungen; — sie — die Regierung wollte, daß du dich politisch am Neck drehest, daß du politisch in Reih und Glied einher schreitest, politisch den Ball schleudertest, politisch schwämmest oder rudertest. Und sie legte dir Pflichten auf, welche in den Satzungen des preussischen Kodex eingezeichnet stehen und welche die freie Entwicklung der körperlichen Übungen hemmten. Aber diese Paragraphen gaben dir gleichzeitig das Recht eines Mitglieds eines politischen Vereines. Und da gegenwärtig jeder Fortschritt auf dem Wege der Entwicklung des nationalen Geistes auf der Grundlage deiner Stammessonderstellung Politik genannt wird, und da die Besprechung der sozialen Verhältnisse und die Fortbildung deiner selbst und anderer in der Muttersprache, die Kenntnis deiner Geschichte und Bräuche, die Pflege und die Verbreitung der nationalen Hinterlassenschaften und Andenken, deren Ehrung und Heilighaltung in das Bereich der Politik gehören, darum sollst du, Sokol-kamerad, von heute an mit Willen der preussischen Regierung und des Sokolverbandsvorstandes ein Politiker, ein großer Politiker sein! Wo und wie du kannst, übe den Leib, stähle die Muskeln, mache das Auge sicher und gestalte deinen Geist in alledem aus, was dir und deiner Nation teuer ist, — und trage

die Aufklärung und das Bewußtsein deiner nationalen Sonderstellung unter jedes Strohdach, in jede Hütte, in alle Felder und auf alle Wege.

Dies sind deine ferneren Gebote, die du dir neben die vorherigen schreiben sollst:

- a) Gemeinsames Lesen und Lernen der polnischen Literatur in Versammlungen und daheim;
- b) Referate allgemein bildenden Inhalts in Versammlungen;
- c) das Gründen von Bibliotheken für die heranwachsenden Landsleute und Landsmänninnen;
- d) das Verteilen von Volkschriften, wie Fabeln, polnische Geschichtsbücher usw. bei Ausflügen;
- e) das Gründen von Bibliotheken für Kinder;
- f) gemeinsamer polnischer Lese- und Schreibunterricht im Kreise der Mitglieder.

Das sind große, ungewöhnlich schwere Aufgaben. Nicht alle und nicht mit einem Male sind sie auszuführen. Aber da das Gesetz dir nicht verwehrt, sie auszuführen, — denn du bist dazu ein Kamerad, ein Sokol, ein Politiker und dein Herz und deinen Geist belebt der starke Wille, für deine Nation zu arbeiten, — darum wirst du diese Gebote nach Möglichkeit und Kräften zu erfüllen trachten.

Du trittst, Sokolkamerad, in breite Horizonte. Die Felder sind mit Widernütigkeiten und Schwierigkeiten gespickt, aber ein ehrliches und redliches Pflügen wird sie in eine fruchtbare und ergiebige Scholle umwandeln. Auf ihr wird das Samen Korn des Bewußtseins ihrer Existenz, ihrer Würde und Kraft, ihres Wertes und ihrer Heiligkeit erwachsen, und dies Samen Korn wirst Du, Sokolkamerad, stark an Körper und Geist säen auf allen Fluren, und Deine Arbeit wird — Gott segnen.

Alles Heil!

Schade, daß unter dem Aufruf niemand unterzeichnet steht.

Aus Nr. 116 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 21. Mai 1905:

Aufruf.

Als in der langen Reihe von Verfügungen, die auf unsre Vernichtung abzielten, unverhofft das Verbot auftauchte, das den Militärkapellen untersagte, in unseren Vereinen zu spielen und sogar in neutralen Konzerten gedruckte polnische Programme auszulegen, da erhoben sich von allen Seiten zahlreiche Stimmen, welche zur Bildung eines eigenen Orchesters aufforderten. Dieses sollte seinen Sitz in der Hauptstadt Großpolens haben und nach Möglichkeit dem Bürgertum des gesamten Großherzogtums dienen. So ist mithin das erwähnte, von der bisher uns gegenüber unparteiischen Militärbehörde erlassene Verbot die Anregung zur Konstituierung eines polnischen Orchesters geworden.

Zu diesem Zwecke hat sich ein Kreis wohlgeinnter Männer zusammengetan, welche den Gedanken der Allgemeinheit verwirklicht, einen Musikverein gegründet, ein Orchester organisiert und dessen Weiterführung unter ihre Obhut genommen haben. Zwei Jahre hindurch hat unser Orchester lebhafteste Unterstützung erfahren und glänzend prosperiert. Das letzte Jahr war jedoch ein keineswegs günstiges. Die bei uns stagnierende Begeisterung der Allgemeinheit und der Mangel an Hingabe auf seiten einzelner haben unsern Verein in eine kritische Lage gebracht, und es gilt, ihn daraus wieder emporzuheben. Außerdem haben wir uns zur Aufgabe gestellt, das künstlerische Niveau des Orchesters zu heben und nach dieser Richtung hin eine energische Tätigkeit zu beginnen.

Mit diesen Zwecken wächst jedoch gleichzeitig der Bedarf an materiellen Mitteln. Darum wenden wir uns an alle wohlmeinenden und musikliebenden Bürger mit der Bitte um wirksame Unterstützung. Vor allem bitten wir, daß man zahlreicher als bisher unserem Verein beitrete oder daß man, wenn dies unmöglich ist, unsere Kasse mit einer freiwilligen Spende bedenke.

Der Jahresbeitrag beträgt für einzelne Personen 3 M., für Familien 5 M., der lebenslängliche Beitrag 50 M.

Als Entgelt dafür haben die Mitglieder bei allen Konzerten des Musikvereins nur halbes Eintrittsgeld zu zahlen.

Posen, den 20. Mai 1905.

Der Vorstand des Musikvereins.

Prof. Dr. Drygas, Dr. Adam Karwowski,
Vorsitzender. Schriftführer.

Dr. Pernaczynski,
Schatzmeister.

Bronislaus Ruczynski und Dr. M. Szulc,
Vertreter des Vorsitzenden.

Ludwig Brockere. Sanitätsrat Dr. v. Chlapowski,
Kammerherr Geistlicher Rlos, Kruszyński, Nachowski,
Napoleon Rutkowski, Direktor M. Wienckowski.

Aus Nr. 113 des Goniec Wielkopolski (Posen)
vom 18. Mai 1905:

Wieder ein Verbot auf Grund des Ansiedelungsgesetzes.

Aus Grätz

teilt man uns mit, dort habe in der auf städtischem Terrain belegenen Vorstadt ein gewisser Bürger ein Haus bauen wollen; doch sei ihm auf Grund des Ansiedelungsgesetzes der Konsens verweigert worden. Der Interessent wandte sich beschwerdeführend an die Posener Regierung, doch erhielt er einen ablehnenden Bescheid, ebenso in der Folge vom Oberpräsidenten. Angesichts dessen hat uns der Interessent um Information ersucht, was er tun solle. Wir haben ihm geraten, einen Prozeß anzustrengen und sich zu diesem Zwecke an einen der polnischen Rechtsanwälte zu wenden. Das wird er auch wohl tun.

Merkwürdig, daß man Baukonjense für bereits bestehende Ansiedelungen in Dörfern, ja, sogar in Städten verweigert, — und das auf Grund des Ansiedelungsgesetzes!

Aus Nr. 112 des Lech (Gnesen)
vom 16. Mai 1905:

Die Angelegenheit der hiesigen Sozialdemokraten wird immer brennender; da die Agitatoren der Sozialdemokraten aus den Versammlungen der hiesigen Verbände ausgewiesen wurden, gründeten sie einen eigenen Verband und stifteten Unfrieden durch in Umlauf gesetzte unwahre Mitteilungen.

Unter anderem verbreiten sie, daß sie auf eigene Faust streifen werden, daß sie zu diesem Zwecke viel Geld zur Verfügung haben usw. Wir hoffen, daß jeder vernünftig denkende Mensch auf solch ein Geschwätz nur mit den Achseln zucken wird.

Die Versprechungen der Sozialdemokraten sind nur darauf berechnet, Mitglieder einzufangen; schließlich geben die Sozialdemokraten zur Führung der Streiks nicht gern Geld her, es müßte sein, daß sie dabei ihre Politik treiben können.

Die Gnesener Arbeiter sehen auf die Arbeit der sozialdemokratischen Agitatoren sehr vernünftig und in ihren Augen wurde der „rote“ Verband von vornherein dadurch kompromittiert, daß als seine ersten Mitglieder Leute aufgenommen wurden, welche die Arbeiter in ihrer Versammlung am Sonnabend mit einem sehr zutreffenden Namen bezeichnet haben, den wir aus Rücksichten des Anstandes nicht wiedergeben können.

Es ist allerdings eine kleine Zahl Irreführter vorhanden, wir hegen aber die Hoffnung, daß auch diese mit der Zeit die Arbeit der Sozialdemokraten erkennen und unter die Standarten der Arbeiter zurückkehren werden, welche nicht das rote Leintuch, sondern das Kreuz als ihre Fahne bekennen.

Wir haben ein vollständiges Recht, ein solches Urteil abzugeben, und es ermächtigt uns hierzu das Verhalten der am Sonnabend im katholischen Vereinshause versammelten Arbeiter, welche auf die einschlägigen Ausführungen des Redakteurs unseres Blattes einstimmig erklärten, daß sie sich den Sozialdemokraten nicht anschließen würden.

Aus Nr. 112 der Gazeta Polska (Kösten)

vom 18. Mai 1905:

Schmiegel.

Das dem Deutschen Hoffmann gehörige Eigentum, ein Haus mit Bäckerei und Garten, wird am 16. Juni im Wege der Zwangsversteigerung veräußert werden. Es bietet sich daher gute Gelegenheit für einen polnischen Bäcker, der sich in Schmiegel niederzulassen gedenkt.

Aus Nr. 112 des Dziennik Kujawski (Hohenfalsa)

vom 16. Mai 1905:

Kruschwitz, 15. 5. 05.

Am gestrigen Sonntage besuchten die Hohenfalsaer Sokols unsere Stadt. Es war das die etwa 15 Personen zählende Radfahrerabteilung, in der wir auch eine Turnerin (Sokolica) gewahrten, die ihren Kameraden in nichts nachstand.

Nachdem die Hohenfalsaer Sokols in dem schönen Hotel des Herrn Jaf gerastet hatten, besuchten sie den „Mäuseturm“, woselbst sie sich an dem schönen Anblicke unseres polnischen Goplosees erfreuten und die uralten Mauern der Bastei besichtigten.

Unsere Hohenfalsaer Gäste machten einen guten Eindruck, und aus ihren Reden konnte man erkennen, daß sie zu den Leuten gehören, welche sich der Sokolidee bewußt sind, selbst die jüngsten Mitglieder nicht ausgenommen. Es ist nur schade, daß unsere hiesigen Sokols es nicht gewagt haben, sich ihnen zu nähern, und das besonders der Vorstand des Sokolvereins, der wohl aus Furcht vor den Behörden des Ortes so überaus loyal geworden ist.

Wir lachen gar häufig über die Männer vom Dorfe, daß sie eine unaussprechliche Angst vor dem Kommissarius und dem Gendarm haben, aber auch bei uns in Kruschwitz ist es in dieser Beziehung nicht anders. Wenn die preussischen Schikanen in den größeren Städten Großpolens unsere Landsleute zu gesteigerter Tätigkeit auf nationalem Gebiete anspornen, so ist in den kleineren Orten das Gegenteil davon zu merken. Es fehlt uns eben in den kleinen Städten an intelligenteren Leuten, welche die Pflichten des nationalen Lebens gehörig begreifen.

Das Sichumschauen nach der Berufsintelligenz zeugt eben von der Geisteschwäche und von dem Mangel an nationalem Geiste unter dem Volke. Es genügt nicht allein, polnisch zu sprechen, man muß auch polnisch fühlen und polnisch wirken.

Sehen wir nicht immer auf die Berufsintelligenz, klagen wir nicht immer über deren Taktlosigkeit, denn daran fehlt es uns gerade, denn nicht jeder, der sich hübsch kleidet, schön wohnt, gut isst und trinkt, verdient einen so ehrenvollen Namen, wie das viele irrtümlich meinen. B.

Aus Nr. 111 des Postep (Posen)

vom 16. Mai 1905:

Kröben, 12. Mai 1905.

Von Mitgliedern des „Sokolvereins“ wurde am 26. Februar d. Js. das Theaterstück „Czartowska lawa“ (Die Teufelsbank) gespielt, welches unter der geschickten Leitung des talentvollen Regisseurs und bei dem guten Willen der Dilettanten und Dilettantinnen vorzüglich ausfiel. Daher wurde auch allgemein die Wiederholung dieses Theaterstückes gewünscht. Um dem Wunsche zu entsprechen, beantragte der Vorstand des „Sokolvereins“ die zur Aufführung dieses Stückes erforderliche Genehmigung, d. h. er tat seine Pflicht, aber o Wunder, auch die Polizeibehörde tat ihre Pflicht, d. h. sie erteilte die Genehmigung zur Wiederholung dieses Stückes, jedoch ohne Beteiligung von Frauenspersonen. Da aber in diesem Stücke 8 Frauenspersonen auftreten, so bedeutet die liebenswürdige Genehmigung der Behörde soviel, als wenn man einem sterbenden Hungrigen eine Menge Spezialitäten vorsetzen würde, welche er sterbend verzehren sollte. Das soll nämlich die Gleichberechtigung oder das allgemein bekannte „sum cuique“ sein.

Man wird also in Zukunft die Liebhaberinnen in Beinkleider, und die Liebhaber in Kleider und Schnürleichen einkleiden müssen und im Falle einer Revision wird man eine neue Arbeit haben, um die großpolnische Gefahr ausfindig zu machen. Das erste Mal wird die Aufführung gestattet, die Wiederholung desselben Stückes aber nicht mehr, dies hängt also von irgend welchem Winde oder von irgend welcher Windmühle ab. Ist das nicht ein Schabernack oder Possen, oder ein neues Theater, welches sich hinter den Kulissen abspielt?

Diese Gleichberechtigung in der Auslegung der Behörde mußte auch uns hier in Kröben die Augen auf tun, besonders aber denen, welche wie bisher in Reih und Glied der „Krieger“ loyal mitmarschieren, dem „Flottenverein“ angehören und „bairagi“ (Beiträge) für die „żity“ (Schiffe) zahlen, welche zum Treiben von sozusagen Gleichberechtigungs-Politik erforderlich sind. O ja! Wir lassen keine deutschen Konzerte und Possen vorübergehen, immer finden sich Groschen hierzu. Wir hören „Gesängen und Festreden“ zu, um irgend welches Ansehen zu gewinnen, es geschieht aber das Gegenteil, denn wenn jemand kein eigenes nationales Ehrgefühl besitzt, der wird auch bei den Feinden nicht geehrt. Es ist gut und angenehm heutzutage, ein Deutscher zu sein, wenn auch nur der erste beste „saikorz“ (Pfeifenraucher, verächtlicher Ausdruck für Deutsche). Denn sobald man nur beginnt, über die Polen herzugreifen, so wächst man schon und wird ein großer Patriot, für den die Tore der staatlichen Ämter geöffnet stehen, und Gold fällt in Massen herab, wie einst für die Juden das Manna. Alles ist ihnen gestattet, sie werden von der Behörde nicht kontrolliert und so geschieht es auch in Kröben.

Vor einigen Wochen kam nach Kröben ein doktorisierter deutscher Reiseapostel aus Posen. Auf

dem Bahnhof, d. h. im Wartesaal der Kreisbahn, welcher für das reisende Publikum bestimmt ist, wurde eine Versammlung zwecks Gründung eines Ostmarkenvereins abgehalten. Es dürfte anzunehmen sein, daß auch hier zur Abhaltung einer derartigen politischen Versammlung von der zuständigen Behörde eine Erlaubnis erforderlich sei, doch irren würde sich derjenige, welcher eine solche verlangen sollte. Es gelistete eine „Schreiberseele“, einen Menschen, welcher Kröben nicht kennt, einen Streber, im Verein mit einem sich hervortuenden Zimmermann und unter Beihilfe gleichdenkender Personen, welche über die polnische Undankbarkeit und Bedrückung schimpfen, einen Ostmarkenverein zu gründen, an dessen Spitze ein großer Strauß mit einem kleinen Kopfe getreten ist. Herr Dr. Strauß, ein Arzt, welcher mit einer Gage der „Ostmarkenzulage“ hierher gesandt worden ist, und welcher Kröben heilen und nach den neuesten Journals reformieren sollte, brachte dieses Werk nicht zu stande, und siedelte nach kurzem hiesigen Aufenthalt nach dem deutschen Argonau oder kujawischen Gniefowo über, um dieses glücklich zu machen. Gegenwärtig ist also der „Verein“ ohne Vorsitzenden, es sind aber eifrige Vertreter vorhanden. Zur Zeit sind jenem „Verein“ 8 „glidry“ (Mitglieder) „beigetretowac“ (beigetreten), welche eine schnelle Entwicklung erhoffen.

Ist das kein Chauvinismus, in Kröben einen „H. R. T.-Verein“ zu gründen, anscheinend zur Verteidigung der Deutschen, welche ausschließlich von der polnischen Volksgesamtheit leben? Es möge sich uns, wenn auch nur ein einziger jener Bedrückten zeigen, er möge den Beweis erbringen, daß er von den Polen boykottiert und verfolgt werde, er möge durch irgend etwas die Gründung des polenfeindlichen „Vereins“ begründen.

Und die eifrigen Agitatoren, wie z. B. Herr J., wem hat er Häuser gebaut und durch wen ist er reich geworden? Wer hat ihn bedrückt? Oder die übrigen hier wohnhaften Deutschen, von wem leben sie und durch wen werden sie reich? Miserabel und lächerlich sieht also das Bedürfnis aus, solche Vereine zu gründen, welche eine Nation gegen die andere aufreizen.

Wie stellt sich nun unsere Volksgesamtheit hierzu? Wie verhält sie sich hierzu? Sie amüsiert sich, lebt schwelgerisch, nährt und unterstützt die Verfolger, welchen die ganze Staats-Maschine und staatliche Kapitalien zur Verfügung stehen. O, das ist schlecht! Anstatt an eine Besserung zu denken, werden wir immer träger. Unsere Vereine glänzen durch ihre Leere, in den „Sokol“-Versammlungen erscheinen höchstens 5—6 Mitglieder. Gott bewahre einen, dem „Sokolverein“ anzugehören, bei dem Gedanken selbst ergreift einen das Fieber, denn die Gottlieb's reden ihnen ein, daß dies gefährlich und staatsfeindlich ist, und die feigen Wemmen glauben es. Es gibt auch solche, welche die polnischen Vereine verachten, und andere wieder, die aller schlimmsten treiben „polnischen Hatatismus“, d. h. sie befassen sich mit der schändlichen Arbeit, Leute zu schädigen und zu denunzieren, die in den Vereinen tätig sind, und als solche sich ihrem unschönen und unmoralischen Zepter nicht unterwerfen wollen. Schließlich kennen wir in unserer Volksgesamtheit das aufgeblähte Reptil, welches den Patriotismus zu seinen persönlichen Zielen und Vorteilen ausnützt, und der Allgemeinheit schadet. Diese Art von Verrätern oder „polnischer Hatatisten“ sind für uns gefährlicher, als alle Ostmarkenvereine zusammen, es sind dies reaktionäre Macher, welche Kenntnisse und uneigennütziges Aufopferung für das Wohl der Allgemeinheit nicht leiden können.

Unsere Jugend in den gegenwärtigen schweren Zeiten (in Zeiten wo unsere Brüder im Königreich

terrorisiert, gequält und durch die Hand despotischer Barbaren getötet werden), diese unsere Jugend, welche nur einige Meilen von jenen entfernt ist, amüsiert sich, schwelgt, brüllt, anstatt in sich zu gehen und über den entsetzlichen gewaltigen Kampf nachzudenken. Saufen und schlemmen ist die Lösung, denn so will es der faule Säuer, dieser böse Geist, welcher die Gesundheit und das Vermögen verzehrt. Es ist wahrhaftig eine Schande! In den Versammlungen erscheint die Jugend nicht, sie drückt sich nur in den Winkeln herum und hat angeblich keine Zeit, zu den Saufereien aber, Leuten, welche für uns noch nichts getan haben und auch nichts tun, Groschen hinzutragen und zum Saufen von jüdischem „Fusel“, dazu ist Zeit vorhanden.

Was aber die Unterstützung von Landsleuten anbelangt, herrschen bei uns traurige Zustände. Ein jeder entschuldigt sich auf seine Art, doch alles nur zum Nachteil für die Landsleute. Die polnischen Geschäfte sind fast leer, denn unser Volk belagert, wenn es die Kirche verlassen hat, die jüdischen Kramläden und drängt sich hinein; es bereichert denjenigen, welcher es polnische „Schweine“ nennt. Der Jude benimmt sich als Herr, vertrauensselig rupft er ihm wie den Schafen die Wolle aus, und die ihm unbequemen befiehlt er für ein Glas Schnaps zu boykottieren. So existieren auch dank der Bürgerschaft und der Bauern aus der Umgegend in einer gänzlich polnischen Stadt und Umgegend wie Kröben 6 jüdische Geschäfte verschiedener Branche. Es müßte einmal „Hänschen der Weltreisende“ (pseudonyme Figur aus der Wochenschrift *Przewodnik Katolicki*) zu uns kommen, und er würde sich nicht wenig wundern, wenn er das Volk mit dem *Przewodnik* in der Hand besoffen und mit Waren beladen in den jüdischen Kramläden sehen würde.

Es scheint, daß der *Przewodnik* nach dieser Richtung viel mehr arbeiten und schreiben müßte. Unser Städtchen ist nicht hinter den anderen zurückgeblieben, denn es bewilligte ebenfalls eine ansehnliche Summe als Hochzeitsgeschenk für den Thronfolger.

Es ist nur schade, daß man bemüht war, zur Vergrößerung der Zahl einiger Reigenanführer Herrn Johann Switalski aus dem Stadtverordneten-Kollegium auszuschießen, denn er hat uneigennützig für das Wohl und die Verschönerung unserer Stadt gearbeitet, was ein Beweis dafür ist, daß er darum bemüht war, daß Gerichtstage in Kröben abgehalten würden. Er legte (zum Teil auf seine eigene Kosten) eine schöne Promenade an, welche gegenwärtig Übermütige vermühten und deren Bäume abbrechen.

Als ein unabhängiger Mensch, von guten Kenntnissen, konnte er viel gutes schaffen und so läßt sich sein Verlust auf jedem Schritte der städtischen Verwaltung fühlen, wodurch das Städtchen viel verliert.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß diese wahren Worte uns zu einer besseren Arbeit und Einigkeit in Kröben anspornen mögen.

„Szczepanik.“

Aus Nr. 112 des *Postep* (Posen)

vom 17. Mai 1905:

G l o w n o bei Posen, den 15. Mai.

In unserem Głowno geht es schon lange nicht so zu, daß es zu unserem nationalen Vorteil ausfiele. Seit einiger Zeit sind hier deutsche Vereine entstanden, denen leider auch Polen beitreten. Die meisten polnischen Mitglieder zählt der vor nicht langer Zeit hier gegründete Kriegerverein. Seine Angehörigen sind wohl zur Hälfte Polen, auch solche, die in ihrem Herzen wenig oder gar kein polnisches Nationalbewußtsein

haben. Den einen gefällt der Kriegerverein, weil sie dort noch das Kommando zu hören bekommen, das sie beim Militär kennen gelernt haben, andere tun es wieder aus materiellen Gründen, nämlich deswegen, weil einem verstorbenen Mitglied das Begräbnis kostenfrei ausgerichtet wird und die hinterbliebene Familie noch einen Beutel voll Geld erhält.

Viele Polen treten dem Kriegerverein deshalb bei. Daran, daß dort der deutsche Patriotismus gepflegt wird, denkt kein polnisches Mitglied, da es schon beim Militär so vom deutschen Wesen durchdrungen ist, daß dies ihn gar nicht verlegt. Sammern könnte man über diesen Mangel an polnischer Aufklärung, über dieses Schwinden polnischen Empfindens; aber das genügt nicht. Es muß entgegengewirkt, — dieses unser ungebildetes polnisches Volk, das infolgedessen verschiedenen Unannehmlichkeiten ausgesetzt ist, muß aufgeklärt werden. Bekanntlich geht im Landwehrverein alles deutsch zu, und wenn jemand in polnischer Sprache sich vernehmen läßt, so wird ihm dies entweder verboten oder man verlacht ihn.

Am vorigen Sonnabend kam es in der Sitzung des hiesigen Kriegervereins zu Zank, natürlich unter dem Einfluß übermäßigen Alkoholgenusses. Den Zank sollen polnische Mitglieder angefangen haben, weshalb, das weiß ich nicht recht. Genug, einzelne derselben sind aus dem Verein ausgetreten oder sie wollen es tun. Leider hat eines der polnischen Mitglieder, da es zu viel hinter die Binde gegossen hatte, etwas Strafbares begangen, wofür es schwer wird büßen müssen; möglicherweise nicht bloß das Mitglied, sondern auch seine Frau und Kinder werden aus diesem Grunde zu leiden haben. Wie leichtfertig sind diese unsere polnischen Leute! Sie überlegen sich nicht, was sie tun, und sie begehen im Zorn und in der Erregung unnötige Streiche. Mögen sich die anderen zu Herzen nehmen, was das heißt, deutschen Vereinen angehören. Oft ist das eine gefährliche Sache.

Manche Polen haben auch an dem Benehmen der polnischen Mitglieder des Kriegervereins Anstoß genommen, und zwar deshalb, weil diese dem Vorsitzenden dieses Vereins die Hände geküßt haben. Sie sollten doch wissen, daß die militärische Instruktion vorschreibt, militärische Vorgesetzte seien nur durch Anlegung der Hand an die Kopfbedeckung zu grüßen. Solche Leute machen den Polen nur Schande, die Deutschen aber verlachen und verhöhnen sie, weil sie noch so dumm sind.

Hier ist der Gedanke aufgeworfen worden, einen polnischen Verein zu gründen, der den Mitgliedern im Todesfall zu Hilfe käme, so daß sie dem deutschen Kriegerverein nicht anzugehören brauchten. Dieser Gedanke findet jedoch fürs Erste kein Gehör, denn es fehlt an aufgeklärten Leuten, die einen solchen Verein leiten wollten. Immerhin ist es gut, sich die Sache zu überlegen, um die Polen vom Beitritt zum deutschen Kriegerverein abzubringen, in welchem die Polen nur geduldet werden. Hat doch ein gewisser General in einer Versammlung gesagt, Polen sollten diesem Vereine nicht angehören.

Ratschlagen wir darüber, wie ein solcher polnischer Verein zu gründen wäre, der seinen Mitgliedern auch materielle Vorteile sichern würde. Breiten wir aber vor allem polnisches Nationalgefühl aus, dann wird es ein Schild gegen die deutschen Strömungen sein.

Aus Nr. 116 des Goniec Wielkopolski (Posen)
vom 21. Mai 1905:

Aus Wongrowitz schreibt man uns:

Religionslehrer am hiesigen Gymnasium ist seit Michaeli der Geistliche Prokop, der sich allzugroßer Sympathien auf seiten der Schüler nicht erfreut. Der Geistliche Prokop hat in der Klasse erzählt, er sei in seiner Jugend auch Pole gewesen. Seit kurzer Zeit findet für die Gymnasiasten die Andacht nicht in der Pfarrkirche, sondern in der Klosterkirche statt, an welcher der greise Pfarrer Witel Propst ist. Am vorigen Sonntag hatte der Geistliche Prokop daselbst während der Messe auf dem Chor ein unangenehmes Vorkommnis mit einem Gymnasiasten, so daß der Organist aufhörte zu spielen, gerade so, als befände man sich nicht in der Kirche. Dieses Vorkommnis hat in der Stadt große Entrüstung hervorgerufen. Augenblicklich enthalte ich mich aller Bemerkungen in der Hoffnung, daß die geistliche Behörde sich über den Vorgang informieren und das Erforderliche veranlassen wird.

Ein Wongrowitzer Bürger.

Aus Nr. 111 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 16. Mai 1905:

Herr Stanislaus Pokrywka, Mitglied des Schulvorstandes in Winiary bei Posen, gibt bekannt, daß daselbst die Möglichkeit vorhanden ist, einen auch der polnischen Sprache mächtigen Lehrer anzustellen, sofern ein solcher eine Stelle in Winiary annehmen will. Die Bemühungen des Schulvorstandes, einen solchen Lehrer zu erhalten, haben bisher nicht den erwünschten Erfolg gehabt, da eine solche Persönlichkeit nicht auffindbar sein soll. Infolgedessen ersucht Herr Pokrywka auf diesem Wege, es möchten sich Reflektanten auf diese Stelle bei ihm melden.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 59 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)
vom 18. Mai 1905:

Im Anschluß an eine Darstellung der Verhältnisse in Russisch-Polen führt die Gazeta Grudziadzka folgendes aus:

In der letzten Zeit haben die deutschen Ansiedler in der Umgegend von Lodz angefangen, immer zahlreicher sei es nach Brasilien, oder sei es — zum geringeren Teile — nach Nordamerika auszuwandern!

Gott sei Dank, wenn nur so schnell wie möglich alle das polnische Land verlassen möchten! Ist es nicht charakteristisch, daß sie lieber weit über das Meer wandern wollen, als sich in ihrem Vaterlande niederlassen, wozu sie die preussische Regierung doch so lockt!

Wie ihr seht, liebe Leser, haben wir euch wirklich eine Blumenlese aller wichtigsten Nachrichten aus dem russischen Anteile gegeben. Wir alle müssen uns aufrichtig freuen, daß sie für unsere dortigen Landsleute und Brüder ziemlich günstig sind und noch bessere Zeiten für sie in Zukunft ankünden. Es ist daher leicht begreiflich, daß das so die polenfresserischen Deutschen wurmt, welche Tag und Nacht darüber nachdenken, wie sie die polnische Nationalität im preussischen Anteile am meisten schwächen, und am liebsten vernichten, mit Haut und Haaren auszrotten könnten.

Aus Nr. 59 der Gazeta Olsztynska (Allenstein)
vom 20. Mai 1905:

Herr Regierungspräsident Hegel.

So heißt der Präsident des neuen Regierungsbezirks Allenstein, welcher mit dem 1. Oktober d. Js. hier sein Amt übernehmen wird. Über diesen Herrn schreibt die Ostpreussische Zeitung:

Die Lage im masurenischen Sprachgebiet, wo sich die großpolnische (Rettung!) Agitation (!!) durch den Ankauf (!) von Besitzungen, Gründung polnischer Zeitungen (!) usw. festzubeißen bestrebt ist, erfordert eine ausgeprobte Verwaltungskraft und einen genauen Kenner der Verhältnisse. Herr Regierungspräsident Hegel verwaltete schon bisher von Gumbinnen aus den Kern des masurenischen Sprachgebiets, und er wird in Allenstein das ganze polnisch und masurenisch (!!) sprechende Volk in seiner Obhut haben.

Wenn man die Äußerung der Hafatisten liest, könnte es einem scheinen, daß, sobald nur die Regierung nach Allenstein kommt, die Polen singen können:

„Das ist der Tag, der Tag der Furcht des Herrn“ und daß nach einem Jahre schon über dem letzten Polen in Ermland und in Masuren das Gras bis an die Kniee wachsen wird. So schlimm wird es aber nicht sein . . .

Man kann sich kugeln vor Lachen, wenn man liest, daß hier polnische Zeitungen gegründet werden, ist doch in ganz Ostpreußen nur das einzige Blatt, die Gazeta Olsztynska vorhanden. Ein zweites masurenisches Blatt wird schon seit vielen Jahren, gleich dem jüdischen Messias, angekündigt, doch man sieht es bis heut noch nicht. Es wurde angekündigt, das Blatt werde in Ortelsburg durch Herrn Biedermann, jetzt in Osterode durch Herrn Karas herausgegeben werden, und es würde Zeit sein, daß es endlich erscheint, denn die Hafatisten haben schon mehr Angst als Schmerz. — Wenn aber ein Pole hier eine Parzelle kaufte, so ließ er die Deutschen etwas verdienen und sie freuen sich deshalb, aber nur ein Polenfreßer sieht darin, um seinen Braten zu schmoren, eine großpolnische Agitation. Hierin wird auch die neue Regierung nichts ändern, denn jeder, ob ländlicher oder städtischer Bürger, muß sich so einrichten, das seinige zu erreichen, denn die Regierung will, daß sie unterhalten werde, aber umsonst gibt sie niemandem etwas.

Aus Nr. 60 der Gazeta Olsztynska (Allenstein)
vom 23. Mai 1905:

Allenstein, den 22. Mai 1905.

Ein Fressen für die Hafatisten.

Eine häßliche — leider polnische — Angelegenheit tritt die hiesige hafatistische Allensteiner Zeitung breit. Die Parzellierungsbank in Posen sandte diesem Blatte die Mitteilung zu, daß sie aus ihrer Mitte den Direktor Herrn Dr. Karas ausgeschlossen habe. Hierauf hat Herr Dr. Karas wiederum der Allensteiner Zeitung eine Erklärung zugesandt, daß er selbst vor der Ausschließung aus der Bank ausgetreten sei und er fügt die nachstehende schwere Beschuldigung der Bank hinzu:

Ich bin deshalb ausgetreten, weil ich die Wucherwirtschaft der Bank nicht mehr länger ruhig ansehen wollte und auch nicht konnte. Gegen meine Ausschließung als Mitglied der Bank werde ich Klage führen, nicht deshalb, weil mir an der Mitgliedschaft etwas gelegen wäre — ein anständiger (!?) Mensch hält sich von solchen Banken fern — sondern nur, um den Herren zu zeigen, daß sie gegen das eingeführte Gesetz gesündigt haben.

Soviel schreibt Herr Dr. Karas!

Hierzu fügt die Allensteiner Zeitung hinzu, daß die der Bank gemachten Vorwürfe sie nichts angingen. Für sie sei nur der Umstand beachtenswert, daß in dem Verbands mit dem neuen polnischen Zeitungsunternehmen in Osterode eine neue Wäsche eines, wie es scheint, sehr großen Haufens polnischen Schmutzes beginnt.

Wir fragen, ob dies alles notwendig war? Konnten diese Herren diese Angelegenheit nicht in Posen beilegen, um sie nicht den Hafatisten in Ostpreußen zum Futter vorzuwerfen? Lieben wir uns — lautet unsere Devise — und an die Köpfe fassen wir uns.

Aus Nr. 59 der Gazeta Olsztynska (Allenstein)
vom 20. Mai 1905:

Für die Katholiken gibt es kein Land.

Von einem interessanten Vorfall wird dem hiesigen Zentrums-Volksblatte mitgeteilt. In Klein-Neußen (?) bei Passim (?) (in Masuren) parzelliert die Landbank. Ein Bürger aus Passim (?) wollte dort den Hauptteil der Besitzung erwerben und fragte telefonisch an, ob er 400 bis 500 Morgen Land erhalten könne. Es wurde ihm geantwortet, daß der Hauptteil der Besitzung 800 bis 900 Morgen umfassen solle. Darauf antwortete der Kauflustige, daß ihm dies zu viel sei, er würde aber eine kleinere Parzelle nehmen, und fügte hinzu — daß er Katholik sei. Die Antwort lautete wie folgt: Bei der Hauptbesitzung kommt es weniger darauf an, ob der Käufer katholisch oder evangelisch sei, doch sollen die Parzellen nach neuester (!) Verordnung nicht an Katholiken verkauft werden.

Der Korrespondent des Volksblattes bedauert sehr, daß einem Deutsch-Katholiken so geantwortet werde, und gegen seinen Willen verrät er sich, wie die Deutsch-Katholiken das Polentum sogar in der Kirche unterdrücken, um nur der Regierung zu gefallen und ihren Patriotismus zu beweisen.

Sener Korrespondent schreibt nämlich, daß mit den Katholiken so verfahren werde, und die Katholiken hätten hier nicht einmal polnischen Gesang in der Kirche, während die Masuren meist polnisch sängen. Überdies haben die Katholiken nicht dem Polen die Stimme gegeben, sondern die Masuren. Und für dies alles — werden ihnen Fußtritte versetzt.

Wenn wir auch jenem Deutsch-Katholiken, welchem man die Parzelle in Klein-Neußen (?) nicht verkaufen wollte, aufrichtig bedauern, so müssen wir andererseits bemerken, daß das Verhalten der Deutsch-Katholiken den Polen gegenüber keinen Segen Gottes bringen kann. Der größte Teil ist nämlich bei uns zugleich mit den Hafatisten bemüht, die Polen überall dort, wo es möglichst ist, sogar aus der Kirche auszurotten.

Die polnischen Gesänge werden beseitigt, polnische Kinder zu den heiligen Sakramenten in deutscher Sprache vorbereitet, und dies geschieht hauptsächlich in Masuren und sogar in solcher Weise, daß wie uns mitgeteilt wurde, die Behörde von einem protestantischen Geistlichen in Masuren verlangt hat, daß er den polnischen Vorbereitungsunterricht einstellen solle, weil ja der katholische Geistliche die polnischen Kinder auch nur in deutscher Sprache unterrichte. Diese Fügsamkeit und Folgsamkeit der Regierung gegenüber wird nie etwas Gutes einbringen, denn die preussische Regierung ist einmal protestantisch und sie wird immer bald milder, bald wieder empfindlicher die Katholiken fühlen lassen, daß das Luthertum in Preußen Trumpf ist. Deshalb sollten auch die Deutsch-Katholiken nicht gegen

die Polen heizen, sie auch nicht germanisieren wollen und ihnen sogar die Rechte in der Kirche nehmen, sondern im Gegenteil, die gerechten Forderungen polnischer Glaubensgenossen unterstützen und sich mit ihnen eng vereinen. Die Deutsch-Katholiken brauchen nur als Katholiken um ihre Rechte zu kämpfen, die Polen dagegen müssen nach zwei Richtungen hin kämpfen: um den Glauben und um die Muttersprache. Unser Glaube schreibt vor, den Schwächeren und Bedrückten mit Hilfe entgegenzukommen, und diese Pflicht ruht also auch auf den Deutsch-Katholiken. Redlichkeit und Ehrlichkeit währt am längsten in allem, sogar in der Politik, und wenn die Deutsch-Katholiken redlich und ehrlich mit uns umgehen werden, dann werden sie nicht solche Enttäuschung erfahren, wie jener Deutsch-Katholik in Passim.

Aus Nr. 113 der Gazeta Toruńska (Thorn)

vom 18. Mai 1905:

Wer irrt sich?

Herr Josef Klejn, ein uns persönlich bekannter polnischer Besitzer aus Wenzkau bei Starzemo erhielt von Herrn „E. von Krencki“ mit dem Vermerk „umgehend zurück“ nachstehendes Formular zur Unterschrift zugeandt:

„Verkaufe ich mein Grundstück durch Herrn v. Krencki, so zahle ich bei der ersten Anzahlung an denselben eine Provision von 1 Prozent.

Auch zahle ich dieselbe Provision, wenn die Ansiedlungs-Kommission, Domänenfiskus, Besiedelungs-Genossenschaft Berent, Grunderwerbs-Genossenschaft als Käufer eintritt.

Wenzkau, den 19. . .

Herr Krencki fordert also von Herrn Klejn, welcher Pole ist, die ausdrückliche Verpflichtung, daß er ihm eine Provision auch in dem Falle zahlen werde, wenn das Verzeichnis des Herrn Klejn durch seine Vermittelung in die Hände der Ansiedlungskommission übergehen sollte. Da wir das Original eines solchen Formulars in Händen haben, können wir nicht daran zweifeln, daß Herr Krencki für die Ansiedlungskommission arbeitet.

Um darüber anders zu denken, müßte man sehr gutgläubig sein. Dem guten Herzen legen wir auch das Schreiben zur Last, welches wir von der Parzellierungs-Genossenschaft aus Berent erhalten haben.

Das Schreiben lautet:

Berent, den 13. Mai 1905.

Erklärung.

Durch eine merkwürdige Warnung vor Herrn Krencki aus Berent veranlaßt, welche in Nr. 107 der Gazeta Toruńska gestanden und gewissermaßen auch unsere Genossenschaft verdächtigt hat, erachten wir es für unsere Pflicht, nachstehende Erklärung abzugeben:

(Die „Warnung“ lautet:

Herr „von Krencki“ aus Berent arbeitet für die Ansiedlungskommission und andere deutsche Institutionen. Das ist uns gestern mitgeteilt worden. Diese Nachricht entspricht vollständig der Tatsache, denn wir haben uns davon überzeugt. Gleichzeitig haben wir festgestellt, daß es in Berent nur einen Herrn dieses Namens gibt, der das Amt eines Kassierers im polnischen Wahlkomitee für den Kreis Berent und das Amt des Direktors der Berenter Parzellierungs-Genossenschaft bekleidet. Wer es vermeiden will, daß sein Grund und Boden in deutsche

Hände übergehe, kann also Herrn „von Krencki“ die Verkaufsvollmacht nicht erteilen. Die Genossenschaft wird mit Herrn „von Krencki“ selbstverständlich sobald wie möglich abrechnen.

(Die Red. d. Gef.-Ab.)

Die Warnung der Gaz. Tor. hat ihren Zweck vollständig verfehlt, da sie trotz der Versicherung der geehrten Redaktion auf Unwahrheit beruht. Ihr Informator, Herr . . . (den Namen des in Verdacht Stehenden lassen wir aus. Die Red.) hat sein Urteil zu schnell abgegeben, ohne sich von der Wahrheit seiner scharfsinnigen Bemerkung genügend überzeugt zu haben, was schon daraus hervorgeht, daß er Herrn Krencki als „Direktor“ der Berenter Parzellierungs-Genossenschaft bezeichnet, was nicht der Fall ist.

Demgegenüber erklären wir:

1. Herr Krencki steht zu der Parzellierungs-Genossenschaft (Spółka Parcelacyjna) in keinem amtlichen Verhältnis, da er weder dem Vorstände noch dem Aufsichtsrate angehört; er hat ihr mitunter angenehme Dienste geleistet; Direktor der Bank ist seit ihrer Gründung Herr Propst Wroblewski. Aus diesem Grunde haben wir auch keinen Grund mit Herrn Krencki abrechnen zu müssen.

2. Herr Krencki — das versichern wir — arbeitet für keine deutsche Ansiedlungsinstitution, sondern im Gegenteil er vermittelt seit kurzer Zeit Güterverkäufe, wobei er sich eines gedruckten Formulars bedient, daß ihm in erster Linie ein Prozent Provision sichert.

Die ganze Entrüstung gegen Herrn Krencki ist dadurch hervorgerufen worden, daß er Herrn Klejn in Wenzkau, der sein Verzeichnis durch Herrn Loroch aus Starzemo zum Verkauf angeboten hat, ein Provisionsformular überandt hat, daß er im Verkehr mit deutschen Besitzern verwendet. In diesem Formular ist folgender Absatz enthalten.

„Auch zahle ich dieselbe Provision, wenn — (hier müßte eigentlich das Wörtchen „infolgedessen“ oder „hernach“ stehen) — die Ansiedlungskommission, Domänenfiskus, Besiedelungs-Genossenschaft Berent, Grunderwerbs-Genossenschaft als Käufer eintritt.“

Wir geben ja zu, daß dieser Absatz falsch aufgefakt werden könnte, und das ist auch im vorliegenden Falle geschehen, jedoch unberechtigterweise. Aus diesem Absatz geht hervor, als wenn Herr Krencki für die Ansiedlungskommission zc. arbeiten würde; er soll aber nur Herrn Krencki die Provision für die durch die Verhandlungen mit den Deutschen gehaltenen Bemühungen sogar in dem Falle sichern, wenn unsere Busenfreunde den Namen des Herrn K. als „Geistes“ zur Heraushebung des Preises bei der Ansiedlungskommission zc. mißbrauchen wollten. Denn es sind schon solche Fälle vorgekommen.

Übrigens gibt eine solche Provisionsurkunde noch keine Vollmacht; der Verkaufende hat vollständig freie Hand und kann verkaufen, wenn er will.

Wir wundern uns sehr, daß die geehrte Redaktion, die sehr gut weiß, an wen sie sich in solcher, unsere Genossenschaft betreffenden Angelegenheit zu wenden hat, die sehr gut weiß, wer Direktor dieser Genossenschaft ist, die sogar die Anschauungen ihres Leiters sehr gut kennt, in so leichtgläubiger Weise diese uns Unrecht zufügende „Warnung“ veröffentlichte, ohne sich vorher an der geeigneten Stelle hierüber Gewißheit verschafft zu haben.

Achtungsvoll

„Parzellierungs-Genossenschaft. E. G. m. b. H.“

Der Vorstand.

Pfarrer Wroblewski. Czarnowski.“

Die obige Aufklärung hat uns nicht im geringsten davon überzeugt, daß Herr Krencki nicht für die Ansiedelungskommission arbeitet.

Der Vorbehalt betreffend die Ansiedelungskommission kann nur den Zweck haben, den Polen die Möglichkeit zu nehmen, sich vom Kauf zurückzuziehen, wenn Herr Krencki ihnen die Ansiedelungskommission als Käufer zuschanzen sollte.

So ist das auch in Wenzkau aufgefaßt worden. Ein Deutscher hätte keinen Grund sich zurückzuziehen, wenn er durch Herrn Krencki von der Ansiedelungskommission einen höheren Preis bekommen sollte, als ihm durch andere Vermittler geboten worden ist; er wäre also gezwungen die Provision zu zahlen. Daß die dem Herrn Krencki auf die Provisionsverpflichtung zu leistende Unterschrift niemanden zum Verkauf verpflichtet, wissen wir sehr gut, aber das wissen nicht alle unsere Wirte. Dagegen könnte Herr Krencki gegebenenfalls eine Honorierung seiner Bemühungen verlangen, wenn jemand, der den oben wiedergegebenen Provisionsrevers unterschrieben hat, nur deshalb vom Verkaufe zurücktritt, weil als Käufer die Ansiedelungskommission auftritt.

Die Erklärung des geehrten Vorstandes der „Parzellierungsgenossenschaft“ in Berent stellt nur eine Tatsache fest, und zwar die, daß ihr Direktor nicht Herr Krencki, sondern Pfarrer Wroblewski ist und Herr Krencki ihr „nur angenehme Dienste geleistet“ hat. Es sei dem wie es wolle, in Berent waren viele der Meinung, daß wenn sie sich an Herrn Krencki wendeten, sie sich an die polnische „Parzellierungsgenossenschaft“ gewandt hätten. Jetzt werden sie ja wissen, wie sich die Sache verhält.

Den uns gemachten Vorwurf der Leichtgläubigkeit können wir nicht akzeptieren, denn im Gegenteil, wir haben sehr vorsichtig gehandelt. Für uns spricht der Inhalt des Dokuments, das wir in Händen haben, und gegen uns spricht höchstens nur das, was in diesem Dokument nicht enthalten ist. Deshalb können wir auch auf Grund des bis zu dieser Zeit zur Verfügung gestellten Materials unsere „Warnung“ nicht widerrufen.

Wir sind der Meinung, daß, indem wir die Angelegenheit des Herrn Krencki öffentlich besprochen haben, wir unsere Bürgerpflicht erfüllt haben. Dagegen waren wir von vornherein darauf gefaßt, daß wir uns dadurch Unannehmlichkeiten aussetzen. In Wirklichkeit hat Herr Krencki im ganzen 4 Briefe — in deutscher Sprache an uns — geschrieben.

In einem teilt er mit, daß er nicht Direktor der „Parzellierungsgenossenschaft“, sondern nur der „Bank ludowy“ (Volksbank) sei; im zweiten Brief behauptet er, daß die „Parzellierungsgenossenschaft“ ihn ermächtigt habe, für sie Grundstücke gegen Provision zu suchen; im dritten Briefe droht er uns mit Klage, wenn wir die Erklärung der „Parzellierungsgenossenschaft“ nicht in einer außergewöhnlichen Nummer der Zeitung, in einem sogenannten „Extrablatt“ abdrucken würden; der vierte Brief enthält schließlich die Drohung, daß Herr Turski in Berent sein Lokal zur Volksversammlung nicht hergeben würde, wenn zu dieser Versammlung ein Redakteur unseres Blattes käme.

Wir sind der Meinung, daß jeder Kommentar überflüssig ist.

Aus Nr. 88 der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 16. Mai 1905:

Der Geistliche außerhalb der Kirche.

Von Pfarrer R. N.

Die Gegner der Kirche behaupten, daß die Priester sich nur um geistliche, kirchliche Angelegenheiten kümmern müßten, und daß sie sich um die Politik und um soziale Angelegenheiten überhaupt nicht zu kümmern hätten. Auch sogar bei uns hat die Losung: „Der Pfarrer gehört in die Kirche“ unter dem Volke Egoismus verbreitet, damit es ohne Hindernisse zum Ziele seiner Wünsche gelangen kann. Legen wir uns selbst darüber Rechenschaft ab, ob der Geistliche seine Tätigkeit nur auf die Kirche beschränken soll, oder ob er auch eine eifrige Tätigkeit außerhalb der Kirche entwickeln soll?

Es muß behauptet werden, daß der Geistliche ein Recht, und nicht nur ein Recht, sondern auch die Pflicht hat, außerhalb der Kirche tätig zu sein.

Der Geistliche hat ein Recht zur Arbeit und Tätigkeit nicht nur in polnischen, sondern auch in sozialen Angelegenheiten. Die Staatsverfassung schließt den Geistlichen von den allen Staatsbürgern zustehenden Rechten nicht aus; eine solche Ausschließung würde sich auch mit dem Geiste der Verfassung nicht vertragen, sie wäre eine Gesetzeswidrigkeit.

So wie es jeder Bürger tut, so kann sich auch der Geistliche mit Politik und sozialen Angelegenheiten befassen. Zwar passen unsere Gegner und häufig auch ungnädige Regierungen auf den Geistlichen auf, der eine weitere Tätigkeit entwickelt, aber verwehren können sie es ihm nicht.

Aber vielleicht verbietet es die Kirche, vielleicht wünscht es die höchste kirchliche Behörde nicht, daß sich die Geistlichen auch mit weltlichen Angelegenheiten befassen!?

Soviel mir bekannt ist, hat die Kirche die Geistlichen davor gewarnt und warnt sie noch, sich zuviel mit weltlichen Angelegenheiten zu befassen, damit dadurch die geistlichen Angelegenheiten keine Schmälerung erfahren; die Kirche mahnt die Geistlichen alles das zu vermeiden, was mit der Standeswürde und mit dem Ansehen sowie mit der Würde der Kirche und ihrer Diener nicht im Einklange steht. Aber mir ist nicht bekannt, daß die Kirche irgend einmal den Geistlichen verwehrt und verboten haben sollte, sich mit weltlichen Angelegenheiten zu befassen, wenn ihre Tätigkeit für das geistige und zeitliche Wohl von Nutzen sein könnte. Die Kulturgeschichte lehrt doch, daß die Geistlichen unter den heidnischen und barbarischen Völker nicht nur das Licht des Glaubens verbreitet haben, sondern, daß sie auch die Pioniere aller Kultur gewesen seien. Die Kirche und ihre Diener, die weltlichen und Ordens-Geistlichen haben das Fundament gelegt, auf dem die Kultur aufgewachsen ist. Das können nicht einmal die fanatischsten Feinde der Kirche bestreiten. Die Kirche hat die Barbaren nicht nur die Glaubenswahrheiten gelehrt, sondern sie hat auch die Sitten veredelt, die Wissenschaft gekräftigt, sie hat das rationelle Betreiben der Wirtschaft, des Handwerks usw. gelehrt. In politischen Angelegenheiten haben die Diener der Kirche eine wichtige Rolle gespielt und sie haben den Ländern und Völkern große Dienste geleistet. Und überall da, wo die Kirche ihren Einfluß ausüben konnte, war ein Fortschritt in der wirklichen Kultur zu verzeichnen. Wer die Werke des Mittelalters nur unparteiisch und ohne

falsche Vorurteile studiert, der wird zugeben, daß die Kirche durch ihre Diener eine erfolgreiche Tätigkeit entwickelt hat.

Es würde den Rahmen des Artikels überschreiten, wenn ich auf Grund historischer Momente die allseitige, erfolgreiche Tätigkeit der Kirche und ihrer Diener, der weltlichen und Ordens-Geistlichen weiter und ausführlicher besprechen wollte. Wenn ich diese Angelegenheit berührt habe, so habe ich es zu dem Zwecke getan, um zu beweisen, daß die Kirche den Geistlichen die Arbeit in politischen und sozialen Angelegenheiten nicht verwehrt hat, sondern daß sie im Gegenteil durch ihre Diener alles unterstützt und beschützt hat, was für die Gesamtheit von Nutzen sein könnte. Und es ist auch kein Wunder. Denn der wirkliche Glaube kann sich nicht zufrieden geben nur mit der Formelsache und innerlicher Frömmigkeit. Der Glaube soll doch durchdringen und das ganze Leben sowohl der einzelnen Personen als auch der Gesamtheit regeln und einem Idealzustand entgegenführen.

Wenn Christus überall herrschen sollte, so müßte sich die Kirche darum kümmern, daß den christlichen Grundsätzen überall, sei es in der Politik, oder in allgemeinen sozialen Angelegenheiten, Einfluß und Berücksichtigung verschafft werde. Das könnte sie aber nur erreichen durch entsprechende Arbeit der weltlichen Geistlichen und durch entsprechende Tätigkeit der Orden auf allen Gebieten. Indessen hat die Kirche nach der weltlichen Alleinherrschaft nicht gestrebt, denn sie hat brave und nützliche Menschen erzogen; die weltliche Herrschaft und die weltliche Regierung hat sie den Weltlichen überlassen; sie selbst wollte nur soviel Einfluß haben, als erforderlich war, daß sich die Regierungen der Welt den christlichen Grundsätzen anpassen. Das Märchen von dem Streben der Kirche nach einer weltlichen Alleinherrschaft haben die Feinde der Kirche erfunden, um irgendwelche scheinbaren Ursachen zum Kampfe gegen die Kirche zu haben.

In den neuesten Zeiten finden infolge gottloser Einflüsse die christlichen Grundsätze immer weniger Berücksichtigung, und zwar nicht nur beim Unterricht, sondern auch in der Politik und in allen sozialen Angelegenheiten. Es besteht die Befürchtung, daß Europa zum Heidentum und zum Barbarismus strebt, was sogar Spencer zugeben mußte. Hier kann nur die Lehre Christi Hilfe und Rettung bringen. Deshalb hat auch Leo XIII. gefordert, daß die Geistlichen aus der Sakristei herausgehen, daß sie unter das Volk gehen sollen, und wiederum alles in Christo und durch Christum zu befehren, wie es Pius X. gewünscht. Also die Kirche hat niemals verwehrt, daß die Geistlichen außerhalb der Kirche arbeiten sollten, sondern sie hat es erlaubt, sie hat es sich gewünscht und fordert es sogar.

Daraus geht klar hervor, daß die Geistlichen auch außerhalb der Kirche eine eifrige Tätigkeit entwickeln müssen, denn mindestens ist diese Arbeit in dem Maße erforderlich, als wie es früher der Fall gewesen ist und sogar noch mehr. Sehen wir uns einmal die Welt an. Sie stellt sich uns heute als ein großes Chaos dar. Auf allen Punkten geraten die widersprechendsten Grundsätze, Ansichten und Anschauungen an einander. Und alle streben zur praktischen Anwendung ihrer Anschauungen; man kann sich nicht verheimlichen, daß gottlose, heidnische Anschauungen und Grundsätze immer mehr Oberhand gewinnen, und zwar nicht nur in den engen Kreisen der Intelligenz, sondern auch

unter den breiten Massen. Wer ist mehr dazu berufen, diese gottlose Richtung zu bekämpfen, um den belebenden Grundsätzen Christi einen Platz zu sichern, um alles in Christo zu erneuern, als die Geistlichen?

Ihr seid das Licht der Welt, ihr sollt die Welt vor Verderbtheit und Entartung bewahren, ihr sollt sie veredeln, ihr sollt sie erleuchten mit dem Lichte des Glaubens und den Grundsätzen Christi und die Finsternis zerstreuen.

Genügt denn aber, um diese große und erhabene Aufgabe zu erfüllen, die ausschließliche, wenn auch eifrigste in den Mauern der Kirche eingeschlossene Tätigkeit? Nein! Es gibt so verschiedene Strömungen, so verschiedene Sachen, die an einem heiligen Orte nicht im einzelnen und ausführlich besprochen, erklärt, widerlegt und bekämpft werden können, obgleich es durchaus erforderlich ist. Der Geistliche muß also zu diesem Zwecke eine Gelegenheit außerhalb der Kirche suchen. Ferner darf nicht vergessen werden, daß viele von denen, die von falschen Anschauungen und Theorien angesteckt sind, sich gewöhnlich von der Kirche, von den Predigten und kirchlichen Lehren fern halten. Und oftmals sind das gerade Leute, die viel gutes schaffen könnten, wenn sie von gesunden christlichen Grundsätzen durchdrungen wären, die aber viel Böses schaffen, wenn sie in ihrem Irrtum verbleiben. Der Geistliche, dem das Wohl seiner Schäfchen am Herzen liegt, muß sie daher aufsuchen; er muß zu ihnen, er muß unter sie gehen, nicht als Richter, sondern als Bruder und Freund.
(Fortsetzung folgt.)

Aus Nr. 59 der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 18. Mai 1905:

Der Geistliche außerhalb der Kirche.

Von Pfarrer R. R.

Um sie nicht abzuschrecken, darf er nicht gleich darauf losstürmen und loswettern, sondern er muß ihre Herzen langsam erobern durch Aufrichtigkeit, Nachsicht und Rücksichtnahme.

Leider muß denjenigen in hohem Maße Recht gegeben werden, die da behaupten, daß die Intelligenz von dem Zeitgeiste angesteckt ist, daß sie göttlichen Dingen gegenüber gleichgültig ist, und daß sie deshalb auch wirklich edlen Zwecken gegenüber gleichgültig ist und im Egoismus untergeht. Und gerade die Intelligenz soll den breiteren Schichten voranschreiten in allem was gut und nützlich ist, sie soll den Geistlichen mit der Tat — mit Worten und mit dem Beispiele helfen, alles in Christo zu erneuern. Die Geistlichen müssen sie daher für gottesfürchtige Dinge und Arbeiten zu gewinnen suchen, und zwar nicht nur diejenigen, welche eine Geneigtheit dafür zeigen, sondern auch diejenigen, welche der Sache gleichgültig gegenüberstehen. Mitunter wird es ja eine mühselige Arbeit sein, sie wird viel Mühe erfordern, aber bei gehöriger Umsicht wird sie auch schöne Früchte bringen. Deshalb bin ich der Meinung, daß sich die Geistlichen von den Gleichgültigen nicht fern halten dürfen, sondern daß sie sich ihnen zu nähern suchen, um wenn auch allmählich ihre Herzen zu gewinnen und die edlen Bestrebungen und Bemühungen mit dem heiligen Feuer zu entflammen. In vertraulichen Gesprächen und Diskussionen läßt sich vieles erklären, kann man viele Vorurteile beseitigen, während die breiteren Schichten

durch das Zusammenhalten mit der Intelligenz veredelt und für das christliche Leben gewonnen werden, durch eifriges Arbeiten in sozialen Angelegenheiten und durch eifriges Arbeiten in den verschiedenen Vereinen und Genossenschaften. — Die seelsorgerische Arbeit in der Kirche bildet ein festes Fundament; aber auf diesem Fundamente muß ein Gebäude aufgeführt werden mit Wort und Beispiel, mit aktiver Arbeit außerhalb der Kirche. Das beste Beispiel dafür, daß die Arbeit in der Kirche nicht ausreicht, gibt uns Frankreich.

Es erkennen alle an, daß die französische Geistlichkeit im allgemeinen sehr gut ist; leider hat sie sich auf eine eifrige Tätigkeit in der Kirche beschränkt, und hat nicht darauf geachtet, was außerhalb der Kirche geschieht, sie hat nicht die Bedürfnisse der Zeit gekannt, sie war nicht bekannt mit den Veränderungen, die vorgegangen waren. Die weltliche französische Geistlichkeit war weniger eine solche, als eine Ordensgeistlichkeit; sie war der großen Aufgabe nicht gewachsen. Sie waren Erbauer eines Fundaments, sie haben aber an die Errichtung des Gebäudes nicht gedacht. Sie haben es gar nicht bemerkt, daß die Feinde andere Fundamente gelegt und auf ihnen gebaut haben, daß sie auf bösen Grundsätzen fußend durch anscheinende Besorgtheit um die breiteren Schichten Einfluß erlangt haben und zur Herrschaft gekommen sind. Heute hat die ganze Welt das merkwürdige, noch nie dagewesene Schauspiel, daß das katholische Frankreich eine freimaurerische Regierung hat, die ihrer so sicher ist, und die so auf ihre Macht vertraut, daß sie es wagt, der Kirche einen hartnäckigen Krieg zu erklären, daß sie es wagt, die kirchlichen Institutionen zu vernichten, die durch Opfergaben des Volkes emporgeblüht sind. Wie ist das gekommen? Da die Geistlichen sich hinter die Kirchenmauern abgeschlossen haben, müssen sie heute zusehen, wie die Feinde die Kirche vernichten, wie sie die Volksmassen in den Abgrund drängen, wie sie das Land dem Untergange entgegenführen, wie sie danach streben, die Geistlichen aus der Kirche zu verjagen und ihnen die Kirchen fortzunehmen. Ähnliche, wenn auch nicht so schreiende Beweise, daß die Arbeit in der Kirche allein nicht ausreicht, würden sich noch in größerer Anzahl finden.

Deshalb dürfen sich die Geistlichen nicht in der Kirche, nicht in der Sakristei einschließen, wenn sie nicht die Schuld für das Unrecht und den Schaden, welche gottlose Leute bestrebt sind, der Gesamtheit zuzufügen, auf sich nehmen wollen. Sie haben die heilige Pflicht über das geistliche und zeitliche Wohl des katholischen Volkes zu wachen. Wenn sie das eine vernachlässigen sollten, so trägt das andere auch Schaden davon. Und darum erfordert das Amt der Geistlichen, daß sie aus der Sakristei, aus der Kirche heraus- und unter das Volk gehen, um alle Schichten zur gemeinsamen, gottesfürchtigen Arbeit zu vereinigen, um sich in geeigneter Weise mit den weltlichen und politischen Lehren und mit den sozialen Angelegenheiten zu befassen, mit einem Worte, um wirkliche Vindeglieder, um alles für alle zu sein. Und diese Pflicht liegt in erster Linie den Präpsten ob; sie müssen wiederum die jüngeren Geistlichen mit dieser allseitigen Arbeit bekannt machen und sie dazu heranziehen.

Noch ein anderes Moment muß die Geistlichen zur Arbeit außerhalb der Kirche — und namentlich zur sozialen Arbeit aufmuntern. Der Geistliche ist nicht nur ein Diener der Kirche, sondern er ist auch ein Teilchen der Gesamtheit, er ist ein Glied des Volkes. Als solches hat er der Gesamtheit gegen-

über gewisse Verpflichtungen. Die Gesamtheit fordert, daß sich jedes ihrer Mitglieder nach Kräften nützlich erweise, und sie fordert das um so mehr, je mehr einer Fähigkeiten und Einfluß besitzt, in je günstigeren Verhältnissen jemand lebt. Wenn die Gesamtheit daher von der Intelligenz mehr soziale Arbeit fordern muß, als von den niederen Sphären, so kann sie von ihren Priestern die meiste soziale Arbeit verlangen. Warum die meiste Arbeit? Sie muß nämlich fordern, daß die Priester, welche doch zur Intelligenz rechnen, in dem Maße tätig sind, als andere eifrige Mitglieder der Intelligenz. Ferner muß und kann die Gesamtheit billigerweise von den Priestern mehr Arbeit erwarten. Die Priester erkennen dank ihrer Stellung die Stimmung, die Anschauungen und die Bedürfnisse der breiteren Schichten leichter, und sie können sich daher leichter und schneller einen gewissen Vorrat von Erfahrung sammeln. Wenn sie die Resultate ihrer Forschungen nicht nur mit den Augen des Verstandes ansehen, sondern sie auch den Glaubensgrundsätzen gegenüberstellen, dann bilden sie sich ein gesundes Urteil und erfinden auch gute Mittel. Es muß auch berücksichtigt werden, daß die breiten Schichten des katholischen Volkes zum Geistlichen von vornherein großes Vertrauen haben, das sich andere allmählich und stufenweise gewinnen müssen, wenn sie irgend welchen Einfluß ausüben wollen. Schließlich müssen auch die Mitglieder der Intelligenz nicht nur für ihre, sondern gewöhnlich auch für die Erhaltung der Familie sorgen; es bleibt ihnen für gewöhnlich nicht viel Zeit übrig zum Studium und zur Erforschung der sozialen Angelegenheiten und zur praktischen sozialen Arbeit. Der Priester lebt in dieser Hinsicht in günstigeren Verhältnissen. Daraus ergibt sich, daß der Priester eifriger als irgend jemand für das Wohl der Gesamtheit arbeiten muß. Und zu dieser Arbeit geben ihnen die verschiedenen Vereine, Genossenschaften, Versammlungen usw. Gelegenheit. Deshalb darf sich der Priester von den öffentlichen Angelegenheiten, von den Vereinen, Genossenschaften und Versammlungen nicht fernhalten, sondern er muß im Gegenteil sich am eifrigsten daran beteiligen. Er wird sich bald überzeugen, daß diese Arbeit nicht umsonst ist; er wird verschiedene Hindernisse zu überwinden haben, er wird manchmal Unannehmlichkeiten haben, aber wenn er sich mit Geduld, Einsicht und mit Beharrlichkeit wappnet, dann wird er auch Früchte seiner Arbeit ernten können. Und außerdem wird er sich bald überzeugen, daß seine Lehren in der Kirche auch mehr Einfluß ausüben werden, wenn das Volk erkennt, daß der Geistliche sein eifriger Beschützer und Wächter auch außerhalb der Kirche ist. Infolge dieses Zusammenschlusses wird sich überall ein offener Fortschritt bemerkbar machen: die Glaubensgrundsätze werden sich befestigen und einen Einfluß auf das Leben des Volkes und somit auf alle sozialen Angelegenheiten ausüben. So wird allmählich ein Wiederaufleben und eine Wiederherstellung der Gesamtheit und ein Fortschritt zum christlichen Idealzustande eintreten.

Also, wenn die obigen Ausführungen mit der Wahrheit im Einklang stehen, dann ist die Schlussfolgerung berechtigt, daß die Geistlichen auch außerhalb der Kirchenmauern arbeiten und eine heilbringende Tätigkeit entwickeln können und müssen, daß sie sich nicht in der Sakristei hinter den Kirchenmauern abschließen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nr. 61 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 23. Mai 1905:

Boykott.

Aus Berent erhalten wir nachstehende Mitteilung:

Ich bin gezwungen, Ihnen eine fatale Neuigkeit mitzuteilen. Die Höhere Mädchenschule, Marienanstalt, welche hier im Volksmunde „Kloster“ genannt wird, läßt nämlich einen Schuppen bauen. Um diese Arbeit hat sich nun ein polnischer Zimmermeister beworben, der zu diesem Zwecke bereits Holz gekauft hatte, indessen hat die Anstaltsverwaltung die Arbeit einem Deutschen — Sakatisten — übertragen!

Um das Maß voll zu machen, hat die Anstalt das Baumaterial noch von einem Juden gekauft, obwohl wir zwei polnische Kaufleute in der Stadt haben, bei denen diese Sachen auch zu haben sind. Sie hat aber nicht einmal nach dem Preise gefragt.

Die Klosterverwaltung hat nicht daran gedacht, wie die Deutschen mit unseren Unternehmern umgehen. Derselbe Unternehmer, dem die Verwaltung die Arbeit vorenthalten hat, hat vorher mit einem Ansiedler die Aufführung von Gebäuden auf einer Parzelle vereinbart, und es sollte der Verwalter des Ansiedelungsprojektes nur noch den Kontrakt unterschreiben. Der Verwalter hat aber die Unterschrift verweigert und den polnischen Unternehmer mit der Quittung abgefertigt, daß er einem polnischen Katholiken keine Arbeit gebe.

Dagegen fließt das Geld der Berenter Anstalt, welche durch die Opferwilligkeit polnischer Bürger erbaut ist, welche mit polnischen Geldern arbeitet und deren Einnahmen zum größten Teil aus der Tasche der polnischen Bürger für die Ausbildung der Töchter kommen, in jüdische und sakatistische Taschen! Und dieser Grundsatz geht in der Anstaltswirtschaft so weit, daß, wenn Milch fehlt, solche von einem Deutschen bezogen wird.

Sollte etwa doch die unter dem Volke verbreitete Überlieferung Berechtigung haben, daß Judas in Berent geboren worden sei?

Aus Nr. 59 des Pielgrzym (Pielplin)

vom 18. Mai 1905:

Eine Korrespondenz über die erste Kommunion katholischer Kinder in der

Briefener Parochie

schließt mit folgenden Worten:

Zum Schluß erhielt jedes Kind ein größeres Bild mit der Aufschrift: „Zum Andenken an die erste Kommunion und an den **Eintritt in den Abstinenzverein.**“

Eine erfreuliche Erscheinung war es, daß alle 121 zur ersten Kommunion zugelassenen Kinder polnisch lesen und sogar schreiben konnten. Wenn alle anderen Kinder doch ebenso eifrig wären und zu Hause polnisch lesen und schreiben lernen möchten!

Aus Nr. 61 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 23. Mai 1905:

Germanisation in der Kirche.

Aus Berent (Westpr.)

wird uns mitgeteilt, daß dort in der Kirche deutscher Gesang eingeführt worden sei.

Für einige Deutsche werden dort jeden vierten Sonntag zwei deutsche Predigten gehalten.

Aus Nr. 59 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 18. Mai 1905:

Am Schlusse eines Berichts über eine in **Berent**

abgehaltene Stadtverordnetenversammlung bemerkt die Gazeta Gdanska:

Es muß hervorgehoben werden, daß in der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Berent, obwohl sie nach außen hin einen ausgeprägt polnischen Charakter hat, nicht ein einziger Pole vertreten ist.

Aus Nr. 59 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 18. Mai 1905:

Zalozze (Zalense?) im Mai 1905.

Geehrte Redaktion!

Seitdem die Gazeta Gdanska erscheint, sind schon 14 Jahre verflossen und ich habe während der Zeit jede Nummer gelesen und ich will sie auch weiterhin lesen bis zum Tode. Ich habe in ihr Briefe aus verschiedenen Gegenden gefunden, aber aus unserer Przodkowo'er (?) Parochie habe ich sehr wenig, oder fast gar nichts gelesen. Mancher Leser wird vielleicht denken, daß die Bevölkerung in unserer Parochie so dumm wie Bohnenstroh ist, aber er irrt sich, denn der Kassube ist nicht dumm, sondern geduldig nach dem Gebote Gottes. Aber auch dem Geduldigsten geht schließlich die Geduld aus, wenn er offenes Unrecht sieht. So habe auch ich beschlossen, obgleich ich den Verstand und die Hände nur zur Arbeit habe, und nicht zur Feder, mich vor dem größeren Publikum zu beklagen.

Nämlich in den ersten Tagen des Monats April d. Js. gingen drei Knaben von der Schule nach Hause, von den zwei meine Söhne waren, und einer der Sohn eines Nachbarn, und sie begegneten zwei Herren — wenn ich nicht irre — aus Pomiecinshütte, und sie lobten in artiger Weise Gott mit dem altpolnischen Gruße „Gelobt sei Jesus Christus!“ (Niech będzie pochwalony Jezus Chrystus). Diese beiden Herren gingen daraufhin, direkt zu unserem Lehrer aus Zalense von Szelezinski und beklagten sich bei ihm, daß die Knaben sie mit dem polnisch-katholischen Gruße begrüßt hätten; dafür hat der Lehrer die armen Knaben so schwer bestraft, daß sie einige Tage lang mit den Händen nicht arbeiten konnten.

In der Schule befiehlt der Herr Lehrer den polnischen Kindern nur „Guten Tag“ oder „Guten Morgen“ zu sagen, oder äußerstenfalls den lieben Gott auf deutsch zu loben. Und der heilige Vater Sixtus V. hat uns Polen doch 100 Jahre Ablass gewährt für unseren polnischen Gruß, und deshalb werden wir auch daran festhalten.

Unser Lehrer ist, obwohl er von polnischen Eltern abstammen soll, gegenwärtig ein solcher Deutscher, daß er sogar auf dem Grabe seines Bruders einen Gedenkstein mit deutscher Inschrift hat aufstellen lassen, was früher nie gewesen ist, so lange der Prządtkowier Kirchhof existiert. Wahrlich, angesichts der heutigen Verfolgung der Polen kommen einem die Zeiten in Erinnerung, als die ersten Christen so grausam gepeinigt wurden. Aber wie der christliche Glaube trotz dieser Verfolgungen weiter bestanden und sich in der ganzen Welt verbreitet hat, so werden auch die Polen weiter leben. — Was für ein großes Geschrei entstand in ganz Europa, als die Chinesen einige Duzend Missionare und den deutschen Gesandten ermordet hatten; damals haben sich die Staaten Europas und Amerikas und sogar die heidnischen Japaner gegen die Chinesen erhoben und eine Kriegsexpedition gegen sie unternommen, die Millionen gekostet hat. **Aber als unsere für die Freiheit kämpfenden Brüder gegangen und erschossen wurden, da hat sich keine Hand gerührt.**

Und gegenwärtig gibt die preußische Regierung Millionen aus zum Auskaufen des Grund und Bodens aus unseren Händen, um ihn unter die Deutschen zu verkaufen. Doch eins ist sicher: wenn sie auch soviel Milliarden ausgegeben hätten, wie es Millionen sind, so würde uns das nicht gebrochen haben und wir Polen werden weiter leben. Nur Gott allein ist ewig, und die durch Menschen geschaffenen Staaten werden so verschwinden, wie das mächtige römische Reich verschwunden ist, obgleich es die halbe Welt eingenommen hat.

Schließlich teile ich noch mit, daß es in unserer Gemeinde ungefähr 120 Familien gibt, und das sind alles **kassubische Polen**, nicht ein einziger Deutscher ist darunter. Indem ich schließe, grüße ich alle Leser der Gazeta Gdanska mit unserem altpolnischen Grusse: „Gelobt sei Jesus Christus!“

Aus Nr. 58 des Gazeta Olsztyńska (Allenstein)
vom 18. Mai 1905:

Allenstein, den 17. Mai 1905.

Einer besonderen Fürsorge der Königl. Regierung erfreuen sich unsere polnischen Kinder. Die Regierung in Königsberg hat den Kreisschulinspektoren Geld zu Geschenken für diejenigen polnischen Schulkinder überwiesen, die sich durch Fleiß und gute Führung auszeichnen. Die Geschenke sollen aus guten, natürlich deutschen Büchern usw. bestehen. Pflicht der Eltern ist es, dafür zu sorgen, daß es den Kindern im Hause vor allen Dingen an polnischen Büchern nicht fehle.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 12 des Polak (Rattowitz)
vom 23. Mai 1905:

Neuwahl.

In diesen Tagen starb der Oppelner Zentrumsabgeordnete Vogt, der vor zwei Jahren mit Hilfe der Hafatisten den Herrn Major Szmula besiegt hat. Er hatte nur etwa 80 Stimmen mehr, als Herr Szmula. Wenn die Polen den vereinigten Deutschen ungefähr 40 Stimmen abnehmen könnten, könnten sie dieses

Mandat erobern. Wählen werden die alten Wahlmänner, denn ihr Amt währt durch die ganze Legislaturperiode. Neuwahlen der Wahlmänner werden nur dort stattfinden, wo ein Wahlmann gestorben oder verzogen ist. Wie wir in den Wahllisten festgestellt, haben viele polnische Wirte vor zwei Jahren ihre Stimme unter Beeinflussung des Geistlichen Herrn Vogt gegeben. Es sind ihrer in jedem Falle etwa 50. Aufgabe der Polen muß es sein, diese Irreführten zur Umkehr zu bewegen, und das Wahlkomitee sollte beizeiten die Wahlagitation einleiten und einen Kandidaten aufstellen.

Aus Nr. 57 des Katolik (Beuthen D.-S.)
vom 16. Mai 1905:

Zur Verständigung der polnischen Partei mit der Zentrumsparlei.

II.

Die Artikel über die Verständigung im Glos Slonski und in anderen Blättern erschienen infolge der veröfentlichlichen Artikel der Gazeta Katolicka. Natürlich ist diese Ursache aber rein äußerlich; die Hauptursache für die Artikel ist in dem Umstande zu suchen, daß sowohl der Glos, als auch verwandte Blätter die Überzeugung gewannen, daß die polnische Partei in Schlesien in eine fatale Lage geraten ist, die wir eine Lage ohne Ausweg nennen. Und wir tragen kein Bedenken, hier den Bürgermut insbesondere des Glos hervorzuheben, daß er seiner ganzen Vergangenheit ungeachtet öffentlich und dreist Ausdruck verlieh dem, was er nach tiefer Erwägung für berechtigt anerkannte, ohne Rücksicht auf den Vorwurf, der ihn treffen kann, daß er jetzt eine ganz andere Anschauung verfechte, als noch unlängst. Diesen Mut anerkennen und achten wir.

Auf welcher Grundlage empfiehlt nun der Glos eine Verständigung mit dem Zentrum?

Der Glos macht einen Unterschied zwischen der Zentrumsparlei und den polnischen Zentrumsleuten, die sich um die Gazeta Katolicka gruppieren. Er sagte zwar nicht, wie der Drendownik, daß er keine Möglichkeit für eine Verständigung mit der allgemeinen Zentrumsparlei sieht, aber daraus, was er schreibt, kann man vermuten, daß er mit dem Drendownik einer Ansicht ist, d. h., daß er nur eine Verständigung mit den polnischen Zentrumsleuten wünscht, die hinter der Gazeta Katolicka stehen.

Er meint, daß jene polnischen Zentrumsleute im Zentrum bleiben und als Zentrumsleute sich mit der polnischen Partei verständigen können.

In dieser Voraussetzung sehen wir die erste und hauptsächlichste Schwierigkeit der Verständigung, denn es besteht erstens die Frage, ob die polnischen Zentrumsleute, wenn sie weiter im Zentrum verbleiben, sich auf eigene Faust mit der polnischen Partei werden verständigen wollen oder können? Da sie Mitglieder der großen Zentrumsparlei sind, so werden sie, wenn sie es weiter bleiben wollen, sich nicht ohne Zustimmung ihrer Partei verständigen dürfen. Keine Partei in der Welt kann, wenn es ihr um ihr Lebensinteresse zu tun ist, ihre Zustimmung dazu geben, daß ein Teil ihrer Anhänger Kompromisse schließt, ohne sich mit dem Gros der Partei ins Einvernehmen gesetzt zu haben. Andernfalls muß sie erwarten, daß eine Partei in der Partei entsteht, was die Ordnung und Zucht in einer Partei lockert.

Die zweite Frage ist: Wenn die polnischen Zentrumsleute Kompromisse eingehen wollten, ohne sich viel um das Gros ihrer Partei zu kümmern, welche

Kraft stellen sie dar, was können sie der polnischen Partei geben, wie können sie garantieren, daß sie das, was sie versprechen, auch halten werden?

Darauf können weder der Glos, noch die Zentrumsleute eine befriedigende Antwort erteilen. Auch der Katolik vermag darauf nicht zu antworten, er wird vielmehr nur auf die Gefahr, die in solchen Kompromissen für die polnische Partei liegt, durch den Hinweis eines gewissen Vorgangs aus seiner eigenen Vergangenheit aufmerksam machen.

Nach heftigen Kämpfen des Katolik mit dem Zentrum wandten sich Zentrumsleute an ihn wegen einer Einigung. Als wir bei der endgültigen Beratung dem Ziele bereits nahe waren, verlangte der Redakteur des Katolik die Versicherung, daß die Geistlichen die mit den Abgeordneten geschlossene Vereinbarung anerkennen und den Katolik zu quälen aufhören werden. Infolge der Schwierigkeiten, die einer solchen Garantie entgegenstanden, nahm unser Redakteur, da er einer Einigung nicht hinderlich sein wollte, von jener Garantieforderung Abstand und schloß mit einem, allerdings dem hervorragenden Teil der Zentrumsparthei ein Kompromiß.

Und welches waren die Folgen? Der Katolik sah sich genötigt, die Versprechungen gegenüber der ganzen Zentrumsparthei treu zu halten, viele Geistliche dagegen bekämpften ihn weiter, ohne sich um das Kompromiß zu kümmern, denn sie hatten ja diese Vereinbarung nicht förmlich unterschrieben. So wurde also einerseits der Katolik dem Zentrum gegenüber verpflichtet, andererseits aber verletzten ihm die Zentrumsleute Schläge wie früher.

Der wunde Punkt in dieser Lage war, daß der Katolik nur mit einem gewissen Teil der Partei, nicht aber mit der Partei als solcher das Kompromiß geschlossen hatte. Erst später, als die Punkte des Kompromisses in die Satzungen des Zentrums aufgenommen wurden, besserte sich die Sache etwas.

Der Glos empfiehlt eine Verständigung mit einem gewissen Teil der Zentrumsleute, nämlich mit denjenigen, die hinter der Gazeta Katolicka stehen. Wir wissen aber, daß nicht einmal alle polnischen Geistlichen die Gazeta Katolicka unterstützen. Wir wissen, daß gerade einige der besten Polen unter ihnen zu ihren Anhängern nicht gehören.

Gesetzt den Fall, daß eine Verständigung mit jenen Zentrumsleuten zu stande kommen wird, ist dann irgendeine Garantie vorhanden, daß die Zentrumsleute, und namentlich alle Geistlichen sie achten werden? Eine solche Garantie gibt es nicht, dagegen aber liegt die Gefahr nahe, daß die polnische Partei, wenn sie ihre Bundesgenossen vom Zentrum erhalten will, auf das ganze Zentrum mehr Rücksicht wird nehmen müssen, daß sie mit einem Worte die Bewegungsfreiheit einbüßen wird.

Das sind Zweifel allgemeiner Natur. Noch größer sind unsere Bedenken bezüglich des Werts einer besonderen Verständigung.

Hinsichtlich wessen will sich der Glos mit den polnischen Zentrumsleuten verständigen? Uns scheint es, 1. hinsichtlich der Wahlangelegenheiten, 2. hinsichtlich aller anderen öffentlichen Angelegenheiten, auf die er ganz mit Recht größeres Gewicht legt.

1. Von den Wahlen schreibt er, die polnische Partei habe bei den Reichstagswahlen fast in allen Bezirken ein solches Übergewicht, daß man davon nicht erst zu reden braucht. Sobald die Geistlichen — so schreibt er — dieses Übergewicht anerkennen, so müßten sie auch anerkennen, daß die Reichstagsmandate der polnischen Partei gehören.

Leider anerkennen die Geistlichen dieses Übergewicht bis jetzt nicht im geringsten. Sogar der

Redakteur der Gazeta Katolicka selbst anerkennt es nicht, denn er erinnert unablässig daran, daß die Mehrheit der Polen in Schlesiens noch bei der Zentrumsfahne steht. Wenn aber die Anhänger der Gazeta Katolicka dieses Übergewicht nicht anerkennen, so kann man nicht erwarten, daß sie bei einer Verständigung die Reichstagsmandate der polnischen Partei überlassen wollten. Übrigens gibt es doch auch Geistliche, die die Gazeta Katolicka nicht unterstützen, gibt es weltliche Deutschkatholiken, viel polnisches Volk, das ihnen folgen wird. Unseres Erachtens ist dieser vom Glos zur Verständigung empfohlene Punkt als Grundlage zu Kompromissen mit leidlichen Aussichten nicht geeignet.

Bei den Landtagswahlen empfiehlt der Glos Zugeständnisse der polnischen Partei an das Zentrum. Natürlich werden die Zentrumsleute mit solchen Zugeständnissen gern einverstanden sein, was sie aber dafür der polnischen Partei geben werden, sagt der Glos nicht. Zweifellos denkt er: Ihr werdet uns Reichstagsmandate überlassen, wir werden euch zu Landtagsmandaten verhelfen, und es wird Eintracht herrschen. Dieser Plan hat jedoch ein Loch, dessen wir oben Erwähnung taten.

2. Punkte der Verständigung mit den polnischen Zentrumsleuten hinsichtlich anderer, z. B. nationaler, sozialer, wirtschaftlicher Angelegenheiten, hinsichtlich der Verbände, Vereinigungen usw. führt der Glos überhaupt nicht an, obgleich er ganz mit Recht feststellt, daß es auf alles das mehr ankommt, als auf die Wahlen.

Er hat recht, denn nicht mittelst der Wahlen, sondern mittelst dieser täglichen Angelegenheiten, steht, wenn man sich so ausdrücken darf, eine Nation und jegliche Bewegung in der Nation, und was das wichtigste ist, es entscheiden diese Angelegenheiten, nicht aber die Wahlen über seine Zukunft.

In diesem einzigen Punkte erscheint uns eine Verständigung zwischen der polnischen Partei und den polnischen Zentrumsleuten sogar nach dem sonst beschränkten Plane des Glos Slonski möglich. Wir meinen, daß alle Leute mit gutem Willen aus der polnischen Partei und aus dem Zentrum über ein Arbeitsprogramm zum Wohle des polnischen Volkes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens einig werden könnten. Nachdem wir die politischen Unterschiede beiseite geschoben, laßt uns das Wohl des polnischen Volkes als gemeinsames Ziel verkünden, und einigen wir uns hinsichtlich der Wege, auf denen wir dieses Ziel erstreben wollen, ohne uns gegenseitig hinderlich zu sein.

Allein wir können es uns nicht verhehlen, daß die politischen Unterschiede und alles, was war, ein großes Hindernis bei der Verständigung und in diesen Angelegenheiten bilden werden. Die ganze Arbeit ginge zweifellos zehnmal besser von statten, wenn es jene Unterschiede nicht gäbe. Solange diese aber bestehen, liegt die Gefahr vor, daß uns jede Wahl alles zerschlagen und die Früchte friedlicher Errungenschaften vernichten wird.

Sofern es sich also um eine Verständigung mit den polnischen Zentrumsleuten in allen, außer in Wahlfragen handelt, wird sich der Katolik davon nicht fernhalten, und er wird alle solche Bestrebungen unterstützen, denn trotz seiner Zweifel hält er eine Verständigung für möglich.

Was aber die Wahlangelegenheiten betrifft, so hält er dafür, daß es nicht seine Sache sei, sich wegen dieser Verständigung Mühe zu geben. Erstens glaubt er nicht an einen Erfolg dieser Sache auf der empfohlenen Grundlage, und zweitens fühlt er sich zu der Pflicht, die ihm das polnische Wahlkomitee von den Schultern genommen, nicht gedrungen.

Wenn dieses Komitee zusammen mit dem Głos Slonski und damit anderen Blättern es fertig bringt, mit den polnischen Zentrumsleuten einig zu werden, wird der Katolik diese Verständigung nicht zerschlagen. Unser Standpunkt zur Zentrumsparthei ist nie zu einem solchen geworden, daß eine Verständigung ausgeschlossen sein sollte. Die Schwierigkeit der Verständigung beruht nicht darauf, wie sich der Katolik zum Zentrum gestellt hat, sondern wie sich das polnische Komitee und die nationalen Blätter zu ihm gestellt haben. Wer Schwierigkeiten hervorgerufen hat, der hat die Pflicht sie zu beseitigen, sobald er sieht, daß es keinen andern Ausweg gibt.

Aus Nr. 115 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 20. Mai 1905:

Z a b r z e.

Am verflossenen Sonnabend wurde hier der Student Johann Kazmierczyk deswegen verhaftet, weil er in Oberschlesien angeblich „großpolnische Agitation“ getrieben hat. Deutsche Blätter suchen natürlich sofort aus einer Mücke ein Kamel zu machen und stellen die Sache so dar, als ob der verhaftete Student irgend ein gefährlicher Revolutionär sei, indes wird dies aber gewiß ein „lästiger Ausländer“ sein, welchen Beinamen in den heutigen Zeiten die preußischen Behörden so gern den Polen aus den andern Landesteilen beilegen. Die deutschen Blätter müßten doch wohl wissen, daß es im Strafgesetzbuch einen Paragraphen gegen „großpolnische Agitation“ noch nicht gibt.

Aus Nr. 69 des Katolik (Beuthen D.-S.)
vom 20. Mai 1905.

Nach Krakau!

Die geehrten Landsleute aus Beuthen und Umgegend, die während der Feiertage nach Krakau zu reisen beabsichtigen, werden ersucht, sich möglichst bald bei dem Unterzeichneten zu melden, um feststellen zu können, wie viel Teilnehmer sein werden und um gemeinsam fahren zu können.

Nähere Angaben werden noch später bekannt gemacht werden.

Anton Raniut, Untermeister.
Beuthen, Kasernenstraße Nr. 34

Aus Nr. 118 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 24. Mai 1905:

L i p i n e.

Die geehrten Landsleute aus Lipine und Umgegend, die an dem Ausflug nach Krakau während der Pfingstfeiertage teilzunehmen gedenken, werden ersucht, sich bei dem Unterzeichneten möglichst bald zu melden, um die Zahl der Teilnehmer feststellen und um die Reise gemeinschaftlich antreten zu können.

Johann Werner, Kolporteur,
Lipine, Kirchstraße 17.

Aus Nr. 119 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 25. Mai 1905:

K a t t o w i t z.

Achtung! Von jetzt ab werden **jeden Sonntag nachmittag in Tenzor** (Galizien) gemeinschaftliche

Spiele und Vergnügungen sowie Vorbereitungen zu Wettübungen für den diesjährigen Gantag des VI. (schlesischen) Gaues des polnischen Sokols stattfinden. Ich ersuche daher die aktiven Kameraden sämtlicher Sokolvereine des Gaues um zahlreiche Beteiligung. Gut Heil!
Der Ganturmwart.

Aus Nr. 115 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 20. Mai 1905:

Aus Galizien.

O s w i e n c i m.

Auf Bemühen der vereinigten polnischen Vereine in Oswiencim wird zur Feier des 114. Jahrestages der Einführung der denkwürdigen Verfassung (vom 3. Mai) Sonntag, den 21. Mai 1905 im Saale des Hotels „Herz“ eine festliche Abendunterhaltung veranstaltet. Die Begrüßungsworte wird Herr Pfarrer Hanusiat aus **Boremba** sprechen, darauf wird ein musikalischer Teil unter Mitwirkung des „Gesangszirkels“ aus Oswiencim folgen und der Einakter „Der Zar reißt“ von J. Maszkoff den Schluß bilden. Anfang um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends, Schluß etwa um 11 Uhr nachts. Bestellungen auf Billets nimmt Apotheker W. Polajzka entgegen. Das Oswiencimer Komitee, welches die Unterhaltung veranstaltet, rechnet auf zahlreiche Beteiligung der ober-schlesischen Brüder, namentlich aber der **Sokolkameraden** aus Kattowitz, Beuthen, Rozdzien usw. Die Zugverbindungen sind sehr günstig.

Die **sympathischen** landsmännischen Gäste, denen es nicht erlaubt ist, auf eigener Erde die dem Herzen eines jeden Polen teuren Feiern zu veranstalten, werden in Oswiencim gern gesehen sein.

Aus Nr. 119 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 25. Mai 1905:

R o z d z i e n.

Achtung Kameraden! Nächsten Sonntag, den 23. d. M. veranstaltet unser Sokolverein einen Ausflug nach Tenzor in Galizien. Mitglieder wie Gäste werden um zahlreiche Beteiligung ersucht. Abfahrt um 2 Uhr Nachmittag. Sammelpunkt an der Kirche. Der Ausflug wird nur im Falle schönen Wetters stattfinden. Gut Heil!
Der Vorstand.

Aus Nr. 112 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 17. Mai 1905:

R u d a.

Bekanntlich hat der Doppelner Regierungspräsident den ober-schlesischen industriellen Anlagen empfohlen, anstelle polnischer Arbeiter aus Galizien Ruthenen anzunehmen. Eine ganze Reihe von Hütten- und Grubenverwaltungen anerkannte auch diese furchtbare Gefahr, welche der Macht und Unverschrtheit des preußischen Staates seitens der ruhigen polnischen galizischen Arbeiter droht. Dem Wunsche der Regierung entsprechend wurden diese gefährlichen polnischen Arbeiter aus der Arbeit entlassen und an ihre Stelle Ruthenen herangezogen, die in der Verteidigung des „bedrückten Deutschtums“ behilflich sein sollen.

Daß verschiedene Hütten und Gruben so handeln würden, war nach Veröffentlichung jenes Wunsches der

Regierung sofort voranzusehen, allein es nahm uns etwas wunder, daß gegenwärtig auch die Güterverwaltung des Grafen Ballestrem in diese Reihe getreten ist. Ist doch Graf Ballestrem eine der Hauptsäulen der Zentrumsparthei, die bisweilen, hauptsächlich aber vor den Wahlen so überaus viel von ihrer angeblichen Sympathie und Freundschaft für die Polen spricht und sich ihren besten Beschützer nennt. Gott sei es geklagt, — das ist mir eine schöne Beschützung, wenn sie den Arbeiter verjagt, der als Pole das natürliche Recht hat, sich auf der polnischen Erde aufzuhalten. Man behauptet aber, daß der polnische Arbeiter „gefährlich“ sei. Das ist schon geradezu lächerlich, und der Herr Graf Ballestrem glaubt gewiß selbst nicht an diese Schreckbilder, denn er soll ja längere Zeit hindurch seine Erziehung in Galizien genossen, d. h. in Krakau studiert haben, und so hatte er Gelegenheit genug, sich zu überzeugen, ob dieser fügsame und ruhige polnische Arbeiter in Galizien jemandem gefährlich werden kann.

Allein diese neue antipolnische Leistung auf den Gütern des Grafen Ballestrem sollte uns schließlich gar nicht wundernehmen. Hat doch Graf Ballestrem einmal gesagt, daß den polnischen Agitatoren oder den Polen überhaupt in die Presse geschlagen werden müsse, und wenn die polnischen Agitatoren als „großpolnische“ Agitatoren angesehen werden, so müßte ihnen nach dem Rezept des Grafen Ballestrem einfach in die Presse geschlagen werden; da es aber nicht angeht und nicht paßt, solche standrechtliche Urteile zu vollstrecken, so wäre es am besten, diese „gefährlichen Agitatoren“ ins Ausland zu verbannen. Auf den Gütern des Grafen Ballestrem wurde es denn auch so gemacht: Die Polen wurden entlassen und an ihre Stelle Ruthenen herangezogen, die gegenwärtig bei den Hafatisten in hoher Gnade stehen, von denen sie fortwährend gegen die Polen aufgewiegelt werden, die Polen mit den Ruthenen möglichst uncins zu machen, woraus die Deutschen Vorteil ziehen würden.

An eine solche Arbeit nun legen die Zentrumsleute Hand an; das ist aber für uns ein guter Fingerzeig für die Zukunft.

Ein Arbeiter.

Aus Nr. 115 des Gornoslazak (Kattowitz)

vom 20. Mai 1905:

Chropaczow.

Infolge des bekannten „Ufases“ des Regierungspräsidenten zu Oppeln wurden aus der Grube „Schlesien“ 400 polnische Arbeiter aus Galizien ausgewiesen, so daß jetzt Arbeitermangel vorhanden ist. Deshalb wurden drei Beamte zur Werbung von Arbeitern — gewiß von Ruthenen — ausgesandt.

Aus Nr. 113 des Gornoslazak (Kattowitz)

vom 18. Mai 1905:

Paruschow.

Die geehrten Mitglieder des Rybniker Konsums werden benachrichtigt, daß dem Vorstand Herr Karl Kuska beigetreten ist, der bemüht sein wird, alle bisher im Konsum bestehenden Unzuträglichkeiten zu beseitigen. An ihn richte man auch alle Beschwerden. Weiter werden diejenigen Mitglieder, die aus dem Konsum austreten wollten, ersucht, im Konsum weiter zu kaufen und, wie im Vorjahre, ihre Karten aufzubewahren. Es tut nur etwas Geduld not, denn die Dividende ist

nicht verloren, und man muß die schlimmen Zeiten überstehen, um später aus den guten Vorteilen ziehen zu können.

Aus Nr. 116 des Gornoslazak (Kattowitz)

vom 21. Mai 1905:

Rybnik.

Wir machen auf die Bekanntmachung in der heutigen Beilage zum Gornoslazak aufmerksam, wonach die Versammlung des Konsums „Merkur“ in Ligota bei Rybnik stattfinden wird. Es wird angenommen, daß die Mitglieder des Konsums sich zu der Versammlung zahlreich einfinden werden.

Aus Nr. 116 des Gornoslazak (Kattowitz)

vom 21. Mai 1905:

Zabrze.

Auf allgemeinen Wunsch der Mitglieder aus Zabrze, Dorotheendorf und Umgegend eröffnet der Beuthener Konsum-Verein „Unitas“, Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, anfangs Juni d. Js. eine Filiale in Zabrze im Hause des Baumeisters Herrn J. Potsbada, Dorotheen- und Schulzenstraßen-Ecke. Die geehrten Landsleute aus der dortigen Gegend bitten wir, sich darum zu bemühen, neue Mitglieder für unseren Konsumverein zu gewinnen. Der Konsumverein hat in Zabrze und Umgegend schon eine ziemlich ansehnliche Zahl von Mitgliedern, so daß bei weiterem guten Willen die gedeihliche Entwicklung der neuen Filiale gesichert ist. Geehrte Landsleute, vergeßt nicht, daß ihr nur einzig und allein durch die Gründung der Filiale, durch gemeinschaftliche Arbeit, energische Agitation und Vereinigung neuer Mitglieder die gedeihliche Entwicklung und die Zukunft eurer eignen Interessen und eine neue Existenz für euch selbst sichert. Jedes Mitglied, welches 1 Mark Eintrittsgeld zahlt, wird Miteigentümer des Geschäfts. Der Anteil, welcher 10 Mark beträgt, kann auch ratenweise gezahlt werden. Doch fühlt diese Einzahlung nicht einmal der Armste. Der eingezahlte Anteil wird Eigentum des Mitgliedes. Mitglied kann ein jeder Mensch ohne Unterschied des Standes werden, hat aber der Ehemann eine abhängige Stellung, so kann die Ehefrau, Mutter, Schwester oder ein anderes Mitglied der Familie dem Konsumvereine als Mitglied beitreten.

Wie bekannt, entwickelt sich der Konsumverein „Unitas“ sehr gut. Die Anzahl der Mitglieder beträgt seit der kurzen Zeit der Gründung schon über 1½ Tausend. Der Konsum verkauft alle zum täglichen Gebrauch erforderlichen Waren und Küchengeräte in größter Auswahl.

Weil der Konsumverein „Unitas“ eine gerichtlich eingetragene Genossenschaft ist, so dürfen wir nur an Mitglieder verkaufen. Die durch den Konsumverein in großen Massen und für bares Geld angekauften Waren können daher an Mitglieder in passender Auswahl und zu mäßigen Preisen verkauft werden.

Landsleute! Agitiert unter Bekannten, Freunden und Verwandten! Beweiset, daß ihr selbst für die Aufbesserung eurer Existenz Sorge tragt! Vergesst nicht, daß je größer die Zahl der Mitglieder, desto kräftiger eure gemeinschaftliche Institution ist!

Den Tag der Eröffnung der Filiale werden wir noch in den Zeitungen bekannt geben. Gehet also beizeiten an die energische und ausdauernde Arbeit. Vergesst nicht daran, daß ihr, wenn ihr dem Konsum

die allerbeste Entwicklung sichert, einen Beweis dafür erbringt, daß ihr das Bedürfnis und die Tragweite der kollektiven, gemeinschaftlichen, energischen und ausdauernden Arbeit versteht.

Hyronimus Kielpinski,
Direktor des Konsumvereins „Unitas“.

Aus Nr. 118 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 24. Mai 1905:

Aus der Gegend von Kattowitz.

Brüder, Tagelöhner und Hüttenarbeiter! Am Sonntag, den 28. Mai wird in Oswiencim ein Ablass zu Ehren der Mutter Gottes stattfinden. Mehrere Tagelöhner haben auf diesen Sonntag im Kloster der Salesianer-Patres eine hl. Messe auf die Intention der Tagelöhner Oberschlesiens bestellt. Die Landsleute werden daher ersucht, in Oswiencim möglichst zahlreich zu erscheinen und sich an der Feier der Salesianerbrüder zu beteiligen. Geehrte Brüder, opfert diese wenigen Pfennige für die Reise, und wer die Mittel dazu hat, möge Frau und erwachsene Kinder mitnehmen. Der Zug geht von Kattowitz nach Oswiencim um 6 Uhr früh ab. Noch einmal fordern wir euch auf, seid zahlreich zur Stelle.

Mehrere Tagelöhner.

Aus Nr. 119 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 25. Mai 1905:

Lipine.

Achtung! Den geehrten Kameraden teilen wir mit, daß die Turnstunden jeden Mittwoch zu Beuthen im Saale „Bergkeller“, Goststraße, stattfinden.

Gleichzeitig teilen wir mit, daß jeder, der am diesjährigen Gantage mitturnen wird, einen vorschrittsmäßigen Anzug haben muß, der 5 M. kostet. Wer sich einen solchen Anzug anschaffen will, melde sich beim Turnwart, um beizeiten die erforderliche Anzahl bestellen zu können. Wir erinnern die Kameraden daran, ihre Beiträge und das Abonnement für den Sokol sofort entrichten zu wollen, denn nur soviel Exemplare werden bestellt, als bezahlt werden, und es ist die höchste Zeit, die Bestellung zu erneuern.

Gut Heil! Der Vorstand.

Aus Nr. 115 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 20. Mai 1905:

M i c h a l k o w i t z.

Am 5. d. Mts. wurde der Bibliothekar des „Vereins der Volksbibliotheken“ Herr Pierszala zur Polizei vorgeladen, an einem der darauffolgenden Tage aber fand bei ihm eine Haussuchung statt, und es wurde ihm der zurückgebliebene Rest der Bibliotheksbücher, die sich bei ihm in der Zahl von 21 befanden, und außerdem noch 22 eigene Bücher fortgenommen. Am 15. d. Mts. wurde mit ihm ein Protokoll aufgenommen, er wird also offenbar vor Gericht geladen werden. Der Polizeisekretär erklärte ihm, daß ihm der Regierungspräsident geschrieben habe, er habe im Katolik gelesen, daß sich bei Pierszala eine Lesehalle befinde. Augencheinlich hat also der Übersetzer das Wort „czytelnia“ in „Lesehalle“ übersetzt, während Pierszala Bücher nur verleiht, und darum wäre das passende deutsche Wort „Leihbibliothek“. Man sieht daraus, daß unsere Volksbibliotheken ein beliebter Gegenstand

der Bemühungen der Polizei sind und zwar auf Initiative höherer Behörden. Gegen Pierszala soll deshalb eingeschritten worden sein, weil er die Bibliothek nicht bei der Polizei angemeldet hat. Jetzt wird das „faterland“ gewiß frei aufatmen und sich den Todeschweiß abtrocknen, den ihm unsere Bibliotheken auf die Stirn treiben.

Aus Nr. 116 des Dziennik Slaski (Beuthen D./Schl.)
vom 20. Mai 1905:

Beuthen D./Schl.

Von protestantischer Seite wird in letzter Zeit in Oberschlesien eine sehr lebhafte Agitation entwickelt. Für die Deutschen werden Versammlungen abgehalten, in denen verschiedene Redner Reden in protestantischem Geiste halten. Außerdem wird mittelst deutscher und polnischer Schriften und Schriften agitiert, die von Agenten, Kolporteurs und sogar Frauen von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus ausgetragen werden. — Wir Polen müssen uns von allen deutschen Blättern hüten, und als Katholiken haben wir die doppelte Pflicht, darüber zu wachen, daß wir durch Lesen einseitig geschriebener Bücher und Schriften unsern Glauben nicht einbüßen. Es kann scheinen, daß diese Warnung zu weit geht; dem ist aber nicht so, weil in Glaubenssachen und hinsichtlich unserer auch in nationalen Fragen selbst am weitesten gehende Vorsicht niemals zu groß sein wird. Vorsicht also!

Aus Nr. 60 des Nowiny Raciborskie (Ratibor)
vom 23. Mai 1905:

Ratibor.

In Ratibor wurde ein neuer deutscher Verein unter dem Namen „Kreisverein für Volkswohlfahrtspflege im Landkreise Ratibor“ gegründet. Zweck des neuen Vereins soll angeblich Verbreitung gesunder Aufklärung und Moral unter der Bevölkerung des Ratiborer Kreises sein, namentlich aber unter der Jugend nach ihrer Entlassung aus der Schule. Der Name des neuen Vereins klingt sehr unschuldig; der Zweck wäre sicherlich erhaben, wenn die zur Erreichung dieses Zweckes vorgeschlagenen Mittel nicht darauf deuten würden, daß es sich hier um eine Verbreitung deutscher Bildung unter der polnischen und mährischen Bevölkerung des Ratiborer Kreises, mithin um Germanisierung handelt. Die vorgeschlagenen Mittel bestehen in der Gründung von — natürlich deutschen — Volksbibliotheken, in der Veranstaltung von den zur Genüge bekannten Elternabenden, in der Bildung von Jünglingsvereinen, ländlichen Fortbildungsschulen usw. In Ratibor allein bestehen ungefähr 30 deutsche Vereine, mithin brauchen die Deutschen doch wohl keine neuen Bildungsquellen. Dem neu gegründeten Verein ist es auch nicht um die Stadt Ratibor zu tun, sondern um den Kreis Ratibor, der überwiegend von polnischer und mährischer Bevölkerung bewohnt wird. Entfallen doch im Ratiborer Kreise auf 1000 Einwohner 479 Polen und 427 Mähren, um deren möglichst baldige Germanisierung es sich handelt. Der neue Verein ist auch nichts weiter, als ein Mittel zu diesem Zwecke. Sorgen wir alle für Verbreitung gesunder Bildung, jedoch mit Hilfe polnischer Blätter und Bücher, und dann wird sie reichliche Frucht tragen.

Aus dem Innern und dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 115 des Dziennik Berlinski (Berlin)
vom 20. Mai 1905:

Propst Tunkel aus Königs-Wusterhausen klagt.

Vom Propst Tunkel erhalten wir heute nachstehendes Schreiben:

Königs-Wusterhausen, 18. Mai 1905.

Die geehrte Redaktion des Dziennik Berlinski bitte ich auf Grund des Pressegesetzes um Aufnahme folgender Berichtigung:

Nach dem Berichte des Dziennik Berlinski vom 2. Mai d. Js. über die am 30. April d. Js. in Neue Mühle bei Königs-Wusterhausen abgehaltene polnische Versammlung hat der Fleischermeister Hoffmann erklärt, ich hätte gesagt: „Die Polen sind wie die Wilden, sie müßten nach Afrika geschickt werden.“ — Das ist völlig unwahr. Ebenso unwahr ist die Behauptung des Herrn Jernas, daß ich gesagt hätte: „Ich werde bei den Behörden schon dafür sorgen, daß in Königs-Wusterhausen keine polnischen Predigten eingeführt werden.“ Ich bin gezwungen, diese Berichtigung der geehrten Redaktion selbst einzusenden, da Herr Jernas, den ich als den Vorsitzenden des hiesigen polnischen Vereins darum gebeten habe, dies nicht tun wollte.

Gleichzeitig bemerke ich, daß ich gegen die beiden Herren das Strafverfahren einleiten lasse und daß ich die Angelegenheit bereits einem Rechtsanwalt übergeben habe.

Hochachtungsvoll

Tunkel, Pfarrer.

Der letzte Satz charakterisiert am besten den Grad des Wohlwollens, von dem die deutschen Geistlichen ihren polnischen Parochianen gegenüber erfüllt sind. Wenn sie in ihrem Auftreten auch wirklich gefehlt haben, so geht es doch nicht an, daß ein katholischer Geistlicher die Mitglieder seiner eigenen Gemeinde vor die Gerichte zitiert und von vorwiegend protestantischen Richtern verlangt, daß sie jene Leute verurteilen. In diesem Falle geht dies umsoweniger an, als die Herren Hoffmann und Jernas aus den reinsten Beweggründen und zum Schutze des ihnen als Polen in der Christuskirche zustehenden Rechts gehandelt haben.

Der ganze Streit und die Klagen gegen Pfarrer Tunkel würden bald aufhören, wenn er für die Berücksichtigung der berechtigten Forderungen seiner zahlreichen polnischen Parochianen Sorge tragen wollte.

Und so hoffen wir, daß Pfarrer Tunkel sich die Sache noch überlegen und die Anstrengung des Prozesses gegen die beiden Herren unterlassen wird, denn dadurch würde er nur die Erbitterung gegen sich in der Gemeinde vergrößern, er wird also hoffentlich die Angelegenheit noch auf friedlichem Wege zum Austrag bringen.

Wenn Pfarrer Tunkel überdies die Anträge seiner polnischen Parochianen um Einführung polnischer Predigten seinerseits unterstützen möchte, dann würden ja die bezüglichen Vorwürfe von selbst in sich zusammenfallen und das Verhältnis zwischen ihm und der dortigen polnischen Bevölkerung würde wieder normal und friedlich werden.

Aus Nr. 114 des Dziennik Berlinski (Berlin)
vom 19. Mai 1905:

Die Versammlung in Senftenberg

wird nicht abgehalten werden. Das politische Komitee für Berlin und die Provinz Brandenburg beabsichtigte, die Versammlung am kommenden Sonntage zu veranstalten und empfahl den dortigen Landsleuten, sich um einen entsprechenden Saal zu bemühen. Leider weigern sich die Besitzer der Säle dieselben herzugeben, und sie meinen, die Polizei übe einen Druck auf sie dahin aus, daß sie ihre Säle zu keiner polnischen Versammlung hergeben möchten.

Man muß der Polizei nun schon einmal zugestehen, daß sie redlich darum bemüht ist, das polnische Volk davon zu überzeugen, daß die bürgerliche Gleichberechtigung in Preußen hinsichtlich der Polen nichts weiter ist als eitle Phrase.

Aus Nr. 109 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 13. Mai 1905:

Alteneissen.

Wir bitten die geehrte Redaktion des Wiarus Polski um Aufnahme nachstehenden Schreibens:

Veranlaßt durch die Angriffe des Paters Basilus aus Dortmund, sei es in Versammlungen oder im Dortmunder Dziennik, veranlaßt durch die Behauptung des Herrn Zimski, als säßen in den Kirchenkomitees Sozialdemokraten, erklären wir was folgt:

1. Wir halten das aufrecht, was im Wiarus Polski über die Abhaltung des Gottesdienstes durch den Pater Basilus in Alteneissen geschrieben war. Was der Wiarus Polski in dieser Beziehung sagt, ist Wahrheit, das hat nicht nur das Komitee gehört, sondern das ganze in der Kirche versammelte Volk. Pater Basilus hat doch selbst gesagt, daß er über die Mutter Gottes habe predigen wollen, daß man ihm aber so zu tun geheißsen habe.

Wir protestieren energisch gegen den Vorwurf, daß in den Komitees Sozialisten säßen. Wir waren niemals Sozialdemokraten und sind es auch jetzt nicht. Wir wissen aber, daß in den Augen der Zentrums-männer und in den Augen der „polnischen“ Treiber jeder als Sozialdemokrat gilt, der mit ihnen nicht in dasselbe Horn bläst.

Es ist auch Wunsch der Pfeiler der Zentrums-partei, daß die Angelegenheit der Seelsorge nicht in Versammlungen und Zeitungen erörtert werde. Wir fragen aber, ob wir schweigen sollten, nachdem schon über ein Jahr lang kein polnischer Geistlicher bei uns war.

Schließlich teilen wir den geehrten Landsleuten mit, daß uns Dekan Büßen aus Steele im Namen des Hochwürdigen Kardinals Fischer kundgegeben hat, daß der an der St. Johannes-Parochie neuangestellte Vikar Thomas für die Polen bestimmt sei. Er beherrscht zwar die polnische Sprache noch nicht vollständig, es ist aber zu hoffen, daß er sie bald erlernen wird. Es ist für uns von großer Bedeutung, daß die Kirchenbehörde schließlich unsere berechtigten Forderungen auf religiösem Gebiete anerkannt hat.

Das Komitee:

Johann Przybylski, Valentin Nowak,
Valerian Szymkowiak.

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 40 der Gazeta Robotnicza (Kattowitz)

vom 24. Mai 1905:

Parteiangelegenheiten.

Eine Konferenz der rheinisch-westfälischen Organisationen der polnisch-sozialistischen Partei wird am ersten Pfingstfeiertage, Sonntag, den 11. Juni d. Js. um 10 Uhr vormittags in Herne stattfinden. Das Lokal wird später genannt werden.

Tagesordnung:

1. Bericht des rheinisch-westfälischen Komitees der P. P. S. über die Agitation und den Kassenumsatz.
2. Berichte der einzelnen Delegierten.
3. Bericht über den VIII. Parteitag.
4. Partei-Presse.
5. Wahl des Komitees.
6. Anträge.

Für das rheinisch-westfälische Komitee der polnisch-sozialistischen Partei.

Stefan Tuszynski.

Anträge zur Konferenz sind zu senden an die Adresse: Stefan Tuszynski, Bottrop, Paßstraße 111.

Die Genossen erinnern wir daran, daß jeder Konferenz-Delegierte im Besitz einer Parteikarte oder einer Karte des Lokalvereins sein muß. Dieses Mandat muß vom sozialdemokratischen Verein ausgestellt oder von fünf Mitgliedern unterschrieben sein.

Änderung der Adresse. Genosse Adamek, der Parteikassierer ist verzogen. Sämtliche für die Parteikasse bestimmten Geldsendungen sind von jetzt ab zu richten an die Adresse: J. Adamek, Kattowitz D.-S., Beatestraße 48.

Aus dem Auslande.

Aus Nr. 229 des Dziennik Polski (Lemberg)

vom 19. Mai 1905:

Tu felix Germania nube.

Lemberg, den 18. Mai.

In den achtziger Jahren machte ein findiger Pariser ein großes Vermögen dadurch, daß er eine Jahrmarktsbude aufstellte, sie inwendig durch Anbringen einer Palastterrasse schmückte, auf den Stufen aber eine Wachsfigur Bismarcks, ohne Rock, nur mit Weste und Beinkleidern bekleidet und mit einer langen Pfeife im Munde aufstellte. Neben Bismarck lag sein Hund Tyras, auf der anderen Seite der Treppe stand ein angetrunkenes Bierseidel. Die Pariser besuchten die Bude scharenweise, denn für einen halben Franc war es jedem erlaubt, nicht nur den verhassten Reichskanzler sich anzusehen, sondern ihn auch zu verhöhnen und zu verspotten. In Berlin lachte man über die Kindereien des Pariser Pöbels, welcher mit einer Wachspuppe sein Gespött trieb, bald änderte sich jedoch die Lage, als man in Erfahrung brachte, daß ein anderer Unternehmer dem ersteren dadurch Konkurrenz mache, daß er eine ganze Gruppe entsprechend gekleideter Harlequins aufstellte, welche die ganze Familie des deutschen Kaisers in wunderlichen Stellungen vorstellten. Obendrein durften die Besucher, gegen Zahlung eines besonderen Eintrittsgeldes, z. B. dem Kaiser einen Nasenstüber geben oder den Kronprinzen am Ohr ziehen. Abgesehen davon, daß das sehr dumm und abgeschmackt war, hielt der Pariser Volkshaufe es für seine Pflicht, seinen Haß gegen die

Deutschen durch Verhöhnung ihres Herrschers zum Ausdruck zu bringen. Von Berlin aus wurde endlich Einspruch dagegen erhoben und die Pariser Polizei zog die Wachsfiguren ein. Dies gab Veranlassung zu Straßenkrawallen und stürzte sogar das damalige Kabinett, welchem der Pöbel Lieblingsspiel mit den Preußen vorwarf.

Ein oder zwei Jahre später warf die Straßengemeinde Steine auf den König von Spanien, Alfons XII. und schlug nach ihm mit den Schirmen, weil er vom Kaiser Wilhelm die Würde des Inhabers eines preussischen Regiments annahm, jahrelang aber war der deutsche Botschafter in Paris fast ein Gefangener im Botschaftspalast, denn allein sein Erscheinen auf der Straße hätte zu Abenteuern und Krawallen führen können.

Seit dieser Zeit sind nicht viele Jahre vergangen und doch, wie haben sich die Verhältnisse an der Seine geändert! Das französische Ministerium hat beschlossen, zu den Hochzeitsfeierlichkeiten des deutschen Kronprinzen eine besondere Abordnung zu entsenden! Dieser Schritt der französischen Regierung ist nicht mehr ein Höflichkeitsakt allein, sondern er ist etwas mehr, denn er ist wirklich eine geschichtliche Tatsache, welche beweist, daß sowohl in den Begriffen der Franzosen, als auch in der Politik ihrer Regierung eine gründliche Wendung eingetreten ist.

Um die Tragweite dieser hochzeitlichen Abordnung gehörig beurteilen zu können, müssen wir uns fragen, ob die Nichtentsendung eine Feindschaft oder Unhöflichkeit seitens Frankreichs beweisen würde. Dies kann aber nicht behauptet werden. Eine Hochzeitsfeier ist ein Familienfest, zu welchem von den anderen Höfen nur die Verwandten und Freunde des Berliner Hofes eingeladen wurden. Frankreich, welches einen Hof nicht besitzt, wurde garnicht eingeladen, sodaß es sich selbst hat einladen müssen, natürlich nachdem es sich vorher vergewissert hatte, daß seine Abordnung gastfrei aufgenommen und gern gesehen werden würde.

Auf diese Weise wird also binnen kurzem eine französische Gesandtschaft Wilhelm und seinem Sohne die Versicherung zu Füßen legen, daß die französische Nation sich über das Glück der Hohenzollern freue und ihnen Wohlergehen wünsche.

Natürlich werden die französischen Gäste in Berlin wie die Halbgötter empfangen und geehrt werden, Wilhelm wird eine Rede halten, in welcher er von der deutsch-französischen Waffenbrüderschaft, von der gemeinsamen zivilisatorischen Mission beider Völker und noch von vielen anderen schönen Dingen sprechen wird. Trotzdem jedoch, trotz der Humoristik, welche diese Reden und die darauf folgenden Berichtigungen und Widerrufe seitens der Minister nach sich ziehen werden, bleibt es eine unwiderlegte Tatsache, daß eine Annäherung Frankreichs an Deutschland auf der ganzen Linie fortgeschritten ist, was auf die europäischen Gesamtverhältnisse entschieden rückwirken muß.

Aus Nr. 17 des Kraj (Petersburg)

vom 29. April (12. Mai) 1905:

Aus Oberschlesien.

Die in der Richtung des Kattowitzer Zentrumsorgans, der Gazeta Katolicka, eingetretene Wendung machte in den polnischen Kreisen einen äußerst günstigen Eindruck. Es hatte in letzter Zeit den Anschein, als ob eine Verständigung mit dem Zentrum in Oberschlesien unmöglich wäre. Es wollte unsere Nationalbewegung nicht anerkennen und verband sich mit den Regierungsanhängern und den Katolisten gegen diese Bewegung.

Indes erscheinen bereits seit einigen Monaten in der Gazeta Katolicka Artikel, welche in dieser Hinsicht eine größere Änderung ankündigen. Das Blatt des Pfarrers Herrn Stephan stellt sich zwar nicht auf den rein polnischen Boden; es hebt jedoch ausdrücklich hervor, daß es ein Gegner des Kafatismus ist. Hinter der Gazeta Katolicka steht die Mehrheit der katholischen Geistlichen in Oberschlesien. Sie teilen also offenbar die Ansichten, welche in den Spalten dieses Blattes zum Ausdruck kommen.

Dieses Organ hat natürlich keine leichte Aufgabe. Zu lange wurde das Feuer des Hasses unter den deutschen Katholiken in Schlesien angefacht, als daß es gleich der erste Wasserstrahl auslöschen könnte. Es wird einer längeren Arbeit und dauernder Anstrengung des guten Willens bedürfen, um zwischen dem Zentrum und den Polen das gute Einvernehmen wiederherzustellen. Es muß hervorgehoben werden, daß die großpolnische und Posener Presse mit Freude die Artikel der Gazeta Katolicka aufgenommen hat. Der Dziennik Poznański und der Drendownik, der Beuthener Katolik und der Gleiwitzer Glos Szlonski sprechen der Gazeta ihre Anerkennung aus. Der Glos Szlonski stellt fest, daß die Gazeta Katolicka in ihren letzten Artikeln viel schöne Gedanken gebracht habe, mit welchen sich jeder nicht voreingenommene Pole, sowohl vom nationalen, als auch vom katholischen Standpunkte aus einverstanden erklären könne."

Angeichts dessen verstummten sogar die rührigsten Agitatoren des Gornoslonszak. Wo sind da die stolzen Losungen „Fort mit dem Zentrum“ geblieben, mit welchen vor einigen Jahren alle polnischen Landesteile betäubt wurden? Wer sich mit diesem Geschrei nicht einverstanden erklärte, der wurde als ein elender Verzöhner und Verräter bezeichnet. Die Erfahrung lehrte die jungen Politiker, daß sie einen falschen Weg eingeschlagen haben. Der Gornoslonszak hat seine frühere kriegerische Begeisterung abgelegt. Trotzdem ist sie für die politische Zukunft Korjantys offenbar unbequem. Der Kattowiger Abgeordnete trat aus der Redaktion des allpolnischen Blattes aus und will angeblich eine neue Zeitschrift gründen. . . .

Der Sturm, welchen die allpolnische Agitation in Oberschlesien hervorrief, scheint vorüberzugehen. Die öffentliche Meinung in den polnischen Landen kommt zu der Überzeugung, daß sie sich wieder einmal von der Politik der Redensarten und Prahlereien habe mitfortreißen lassen.

Aus Nr. 93 der Nowa Reforma (Kraukau)

vom 22. April 1905:

Geringfügige Gründe, weshalb die Artillerie sich nicht auf den Kriegsschauplatz begeben hat.

Die für den Kriegsschauplatz bestimmte Artillerie in Lodz hat sich noch nicht dorthin auf den Weg gemacht, obwohl der Befehl hierzu bereits vor einigen Tagen eingetroffen ist. Wie mich einer der Offiziere belehrte, mußte eine bedeutende Verzögerung eintreten, denn es stellte sich heraus, daß die Soldaten allzu zerrissene Stiefel hatten und daß auch die Uniformen für eine längere Reise nicht genügten. Dann aber noch eine der geringfügigen Ursachen: die meist aus Reservisten sich zusammensetzenden Krieger verstehen nicht mit Kanonen umzugehen und bei den Übungen stellte sich heraus, daß auch die älteren Soldaten keine Ahnung von den Vorschriften über die Schnellfeuergeschütze hatten.

In diesen schweren Zeiten ist es wenigstens gut, daß wir ab und zu Veranlassung zu aufrichtiger Freude haben.

Aus Nr. 112 des Czas (Kraukau)

vom 17. Mai 1905:

Zugeständnisse für Litauen und Rußen.

Petersburg, den 17. Mai.

Das Petersburger Telegraphenbureau macht folgendes bekannt:

Heute wird der Zar einen Ukas erlassen, welcher Zugeständnisse für die Polen in den neun westlichen Gouvernements des Reiches enthalten wird. Diese lauten:

1. Personen polnischer Abstammung sind berechtigt, Grund und Boden ohne besondere Beschränkungen zu pachten sowie von den Polen hypothekarischen Besitz auf dem Wege jedweder gesetzlicher Akte zu erwerben.
2. Die Polen haben das Recht, mit Genehmigung der Generalgouverneure oder Gouverneure, zwecks Beseitigung von Enklaven und Abrundung ihres Landbesitzes, nach dem durch die betreffenden Gesetze bestimmten Grundsätze Grund und Boden zu erwerben.
3. Nach demselben Grundsätze sind die Polen berechtigt, Grund und Boden zu Industriezwecken, bis zu 60 Dessiatinen, zu erwerben.
4. Der kaiserliche Erlaß vom 8. Februar. 1901, welcher das Recht des Grunderwerbs durch katholische Bauern einschränkt, wird aufgehoben.
5. Die Adelswahlen werden wieder eingeführt. Der Minister des Innern hat schleunigst die Bestimmungen des Wahlregulativs und die über die Pflichten der Marschälle auszuarbeiten.
6. Der polnische und litauische Sprachunterricht soll in den Elementar- und Mittelschulen derjenigen Ortschaften eingeführt werden, in welchen die Polen und die Litauer die Mehrheit der Bevölkerung ausmachen. Der Kultusminister hat sofort die Bestimmungen für die Einführung dieser Anordnungen auszuarbeiten.

Außer den vorstehenden Änderungen sollen andere Beschlüsse des Ministerkomitees hinsichtlich der Reformen in den 9 westlichen Gouvernements ins Leben gerufen werden.

* * *

Zu dem Ukas bemerkt der Czas in seiner Nr. 113 vom 18. Mai folgendes:

„Wir wollen nicht annehmen, daß die amtliche Auslegung des Erlasses für die Polen eine Enttäuschung bringen wird. Eine solche Auslegung ist schon aus dem Grunde notwendig, weil die rechtliche Bestimmung einer Person polnischer Abstammung bis jetzt eine sehr verschiedene und manchmal von der Willkür der Gouverneure abhängig war. — In der Überzeugung, daß das, was der Ukas ankündigt, zur Wirklichkeit werden wird, bestärken uns die zwei letzten Abschnitte des Ukases. In den Ortschaften, in welchen die Polen die Mehrheit bilden, soll die polnische Sprache von jetzt ab einen der Schulgegenstände sowohl in den Gymnasien, als auch in den Elementarschulen bilden.

Wir wissen, daß es derartige Ortschaften in Litauen nur wenige gibt. Wir wissen jedoch die sittliche Bedeutung dieser Reform zu schätzen.

Dort, wo noch vor kurzem das Polnischsprechen als ein Vergehen galt, dort kommt jetzt die polnische

Sprache gewissermaßen unter den Schutz des Gesetzes; der Staat wacht über deren Unterricht. Wer Litauen kennt, der weiß, welchen Eindruck dort diese Stelle des Ukases machte.

Der Ukas schließt mit einer wichtigen Ankündigung. Nikolaus II. empfiehlt die Einführung noch anderer, bis jetzt der Allgemeinheit unbekannter, aber bereits bestätigter Beschlüsse des Ministerkomitees. Diese im Schluß des Erlasses enthaltenen Worte des Monarchen berechnen die Polen zu der Erwartung neuer Änderungen.

Bevor dies erfolgt, kann festgestellt werden, daß Litauen und Rußland in einen neuen Zeitabschnitt eingetreten sind. Die russifizatorischen Wogen sind noch nicht verschwunden, sondern haben sich zurückgezogen. Ob sie noch weiter zurücktreten werden? Ob die jetzt eingeführte Teilung in ein russisches und polnisches Land ewig dauern wird? Die Antwort auf diese Frage hängt nicht nur von dem Verlauf des gegenwärtigen Krieges und von den in Petersburg herrschenden Strömungen, sondern auch von der inneren Lebensfähigkeit der polnischen Gesellschaft, von ihrer Solidarität und politischen Klugheit ab."

Aus Nr. 227 des Dziennik Polski (Lemberg)
vom 18. Mai 1905:

Die Zugeständnisse für die Polen im Zarenreich.

L e m b e r g.

Die von dem Zaren gemachten Zugeständnisse entsprechen nur einem kleinen Teile der Forderungen, welche unsere Gesellschaft in den nach Petersburg geschickten und sowohl dem ehemaligen Minister des Innern, Fürsten Mirski, als auch dem Vorsitzenden des Ministerkomitees, Witte, überreichten Denkschriften aufzählte; aber es muß doch, trotzdem sie viele berechnete Wünsche unberücksichtigt lassen, hervorgehoben werden, daß sie den Beweis dafür liefern, daß das Zarentum doch, obwohl sehr langsam und unter dem Druck einer ungeheueren Gärung innerhalb der Monarchie und der im fernen Osten erlittenen Niederlagen, den Weg der Gerechtigkeit zu betreten und mit den Forderungen der ihm untergebenen nichtrussischen Nationen zu rechnen anfängt. Dazu jedoch, um diesen Weg einzuschlagen, waren so große Erschütterungen, wie die fortwährenden Niederlagen auf dem Kriegsschauplatz und der Ausbruch der Revolutionsbewegung in ganz Rußland erforderlich; sie erst überzeugten das Zarentum, daß das bisherige auf der Bedrückung aller durch die Willkürherrschaft des Beamtentums beruhende Regierungssystem keineswegs den Staat stärkte, ihn im Gegenteil an den Abgrund brachte und die ganze Gesellschaft zum Widerstand reizte. Wir wollen hoffen, daß den bereits gemachten Zugeständnissen noch weitere folgen werden und daß unsere Landsleute jenseits der Grenze nach mehrere Jahrzehnte langer Bedrückung leichter aufatmen können werden.

Von den uns jetzt gemachten Zugeständnissen sind zwei wichtig, und zwar die Aufhebung der Beschränkungen bei dem Grunderwerb seitens der Polen und katholischen Bauern, sowie die Einführung des polnischen und litauischen Sprachunterrichts in den Elementar- und Mittelschulen derjenigen Ortschaften, in welchen die Polen oder die Litauer die Mehrheit der Einwohner ausmachen.

Wer es weiß, was für die Entwicklung unserer Gesellschaft und für ihre Existenz der Erwerb und die

Erhaltung des Grundes und Bodens in polnischen Händen bedeutet, wer es weiß, wie die Polen in der Provinz Posen jede Scholle verteidigen, wofolbst jeder, welcher seinen Besitz an einen Deutschen verkauft, geradezu als Verräter an der Nationalsache betrachtet wird, der wird die große Tragweite dieses Zugeständnisses verstehen, umsomehr, als es auch den polnischen Bauern mit einschließt. Jetzt wird also weder der russische Adel den polnischen Adel aus seinem Grundbesitz verdrängen können, noch wird der polnische Bauer gezwungen sein, sein Glück in fremden Ländern zu suchen, wenn er in seiner Heimat Grund und Boden erwerben darf. Dieses Zugeständnis wird dem zwangsweisen Übergange von polnischen Landgütern in russische Hände ein Ende machen und es ist bekannt, welche Rolle stets ein Adelsitz im Leben der Bauern spielt, es wird aber auch die künstliche Russifizierung polnischer Gemeinden durch russische Eindringlinge verhindern. Die Einführung der polnischen Sprache in den Elementar- und Mittelschulen wird die Pflege der Muttersprache in diesen Anstalten ermöglichen und muß auf die Hebung des Bildungsgrades der Jugend einwirken. Für die Gesellschaft aber steht ein schönes Arbeitsfeld auf diesem Gebiete offen.

Schließlich wird die Einführung der Adelswiederwahl ebenfalls günstig auf die Entwicklung der Verhältnisse in der Gesellschaft einwirken, denn die vom Adel gewählten Marschälle werden eifrig an der Hebung des wirtschaftlichen Wohlstandes in ihren Bezirken arbeiten, obendrein wird deren Tätigkeit für die Übergriffe des Beamtentums einen Hemmschuh bilden.

Mit aufrichtiger Genugtuung müssen wir die Nachricht von den gemachten Zugeständnissen aufnehmen, denn, wiewohl sie ja nur klein sind, bringen sie uns doch großen Nutzen und lassen obendrein hoffen, daß sie nur den Anfang bilden, um allen unseren gerechten Forderungen zu genügen.

Walte Gott, daß diese Hoffnung sich möglichst bald erfüllen möchte!

Aus Nr. 115 der Nowa Reforma (Krakau)
vom 20. Mai 1905:

Der angenehme Nachbar.

Das ewige Sichumsehen der russischen Regierung nach ihrem westlichen Nachbar hat die preussischen Deutschen derartig frech gemacht, daß sie in einer völlig unzweideutigen Weise ihre Unzufriedenheit mit den letzten Zarenverlassen, welche gewisse Mindestzugeständnisse für die Polen enthalten, zu erkennen geben. Von dem letzten Zarenukase vom 14. Mai, obwohl dessen Inhalt an alle Bureaus des Auslandes durch die Nordagentur versandt wurde, schweigt die preussische Presse gänzlich. Nur das Berliner Tageblatt beschäftigt sich mit den sprachlichen Zugeständnissen dieses Ukases, indem es die Befürchtung zum Ausdruck bringt, daß sie auf die Agitation „der deutschen Bürger polnischer Zunge“ anregend wirken könnten. Bisher war nach Ansicht des Berliner Tageblatts der Widerstand der russischen Behörden den polnischen Sprachforderungen in der Schule gegenüber ein entscheidendes Argument für die Stellung der preussischen Regierung, welche sich nach dem Beweggrund richtete, daß, wenn Rußland seinen slavischen Brüdern gegenüber eine derartige Stellung einnimmt, es keine Veranlassung gibt, daß die deutsche Regierung ihnen gegenüber in den Zugeständnissen weiter gehen sollte.

Die Deutschen müßten aus der gegenwärtigen Lage Rußlands die Lehre ziehen, daß das Glück unbeständig und daß das Los sogar großer Mächte veränderlich ist. In seiner eigenen Haut kann das stolze Deutschland es dereinst erfahren. Heute bleibt den Deutschen der Name eines Polen und der polnischen Nation im Halse stecken. Sie glauben, die zwanzig Millionen zählende polnische Nation werde von der Bildfläche verschwinden, wenn man die Polen als deutsche Bürger polnischer Zunge bezeichnet oder Inowrazlaw in Hohenjalza umtauscht. Auch die russische Regierung bedrückte die Polen 40 Jahre lang, ihr Vaterland nannte sie „das Weichsland“, von dem Vorhandensein der polnischen Sprache wollte sie sogar nichts wissen. Und doch hat sie sich heute an alles erinnert, was sie hat vergessen wollen.

Deutschland wird sich auch dereinst überzeugen, daß es nicht so ganz sicher ist, das ganze Staats- und nationale Ansehen auf die spitzen Bajonette zu stützen. Das Bajonett bricht manchmal entzwei und verwundet schmerzhaft . . . den eigenen Staat und die eigene Nation. Obwohl wir im Zeitalter des Militarismus leben, so beweist doch die Evolution, welche Rußland heute durchmacht, daß auch noch andere ethische Faktoren in der Nation und dem Staate wirken müssen, wenn deren Los sichergestellt werden soll.

Aus Nr. 201 des Dziennik Polski (Lemberg)
vom 3. Mai 1905:

In die Reihen des Sokoltums!

Der Lemberger Sokolverein (Muttergau) erließ den nachstehenden Aufruf an die akademische Jugend:

„Der gegenwärtige geschichtliche Augenblick, den die polnische Nation durchmacht, verlangt vielleicht mehr, als jeder andere, daß wir alle unsere Kräfte zur Arbeit auf dem Gebiete des nationalen Selbstbewußtseins zusammennehmen und uns zu einer starken, einheitlichen Organisation verbinden. Es gibt viele Parteien, Anstalten und Vereine, welche sogar die edelsten Ziele verfolgen, doch sie können diese Organisationen nicht ins Leben rufen, denn entweder trennen sie politische Ansichten oder allzu fern liegende Bahnen, auf welchen sie ihrem Ziele zustreben, oder auch die große Menge aller derjenigen Rücksichten und Rücksichtchen im Leben, welche die Harmonie stören und wenn auch nicht gegenseitige Bekämpfung so doch wenigstens einen Separatismus hervorbringen.

Die einzige Anstalt, welche an die Schaffung einer derartigen Organisation denken kann, ist sicherlich das polnische Sokoltum. Dieses schließt aus seinem Programm jegliche politischen Kämpfe aus und bemüht sich, die Anhänger aller Überzeugungen unter seiner Fahne zu vereinigen. Es kennt keinen Unterschied der Stände, Kasten oder gesellschaftlichen Stellungen, sondern betrachtet jeden als Genossen, der einen guten Charakter und ein reines Herz besitzt; es gibt sich Mühe, mit Hilfe der körperlichen Übungen, welche nicht nur die Gesundheit geben, sondern auch in hohem Maße eisernen Willen und Selbstbewußtsein, sowie Vertrauen zu den Kräften des eigenen Körpers und Geistes hervorrufen, auf die Wiedergeburt jenes schönen Charakterzuges unserer uralten Vorfahren Einfluß auszuüben: „Alles für das Vaterland, sogar das eigene Ich“. Das Sokoltum, nur dieses allein und ausschließlich, kann eine Kette schaffen, in welcher jedes Glied, entsprechend seiner Stärke und dem Material, aus welchem es entstand, seine Pflicht tun und zur Erreichung des nationalen Zieles beitragen kann.

Es ist Pflicht des Sokoltums, tausende dieser aus verschiedenem Material und verschiedener Härte sich zusammensetzenden Glieder zu schaffen, sie zu einer festen, unzerreißbaren Kette zu vereinigen und eine Organisation ins Leben zu rufen, deren Mangel uns einst tötete.

Das polnische Sokoltum wird immer mächtiger. Seine Kette wird immer stärker und länger. Doch leider fehlen in ihr diejenigen Glieder, welche stets und überall die Stärke jedes gesellschaftlichen Baues bestimmen, welche Pflichteifer, Ideale und Arbeitslust hineinbringen — es herrscht nämlich ein großer Mangel an akademischer Jugend. Es fehlt die Jugend, von welcher man sagen könnte: „Die Allgemeinheit der akademischen Jugend beteiligt sich an der Sokolarbeit.“ Es sind nur einzelne, die es tun. Und wir müssen zugeben, daß sogar diese einzelnen für das Sokoltum viel tun könnten. Nachdem sie in unseren Reihen die Grundsätze der Sokolidee kennen gelernt, die wohlthätigen Folgen der körperlichen Übungen liebgewonnen und sich mit der Art und Weise der Organisation von Sokolvereinen vertraut gemacht haben, schlossen sie sich unseren Fahnen mit Leib und Seele an und verpflanzten sie dorthin, wohin sie das Los nach Beendigung der Studien verschlagen hat. Und wenn heute das polnische Sokoltum 115 Vereine unter seine Fittiche genommen hat und sie beschirmt, so ist dies meist denen zu verdanken, welche als Studenten sich unseren Reihen angeschlossen haben.

An Sie, geehrte Herren, wenden wir uns heute mit unserer Bitte. Treten Sie unseren Vereinen bei, stählen Sie die körperlichen und geistigen Kräfte, vervollständigen Sie die Sokolorganisation und seien Sie deren Verbreiter überall dort, wohin das Schicksal Sie verschlägt, und Sie werden dem Vaterlande gute Dienste leisten.“

Der Lemberger Sokolverein hat sich wiederholt bemüht, den Masseneintritt der akademischen Jugend in unsere Reihen zu veranlassen. Wir erhielten seitens ihrer Vertreter Zusagen, begegneten gutem Willen, doch der Erfolg entsprach nicht den Absichten.

Das einzige Hindernis, welches nach der allgemeinen Ansicht vorhanden sein soll, waren die Vierteljahrsbeiträge, welche, obwohl bescheiden, dennoch die Zahlungsfähigkeit des größeren Teils der Jugend überstiegen.

Um auch dieses Hindernis zu beseitigen, beschloß der Vereinsvorstand des Sokols, die Vierteljahrsbeiträge für die Mitglieder akademischer Vereine um die Hälfte, d. h. von 2 Kronen auf 1 Krone zu ermäßigen, sowie die bisherige Ermäßigung für Turnübungen, anstatt 1 Krone 60 Heller auf 80 Heller, weiter bestehen zu lassen.

Aus Nr. 112 des Dziennik Berlinski (Berlin)
vom 17. Mai 1905:

Die Redaktion des Dziennik Berlinski erhielt heute aus Milwaukee in Amerika eine Einladung zur Teilnahme an der Feier der Denkmalsenthüllung Kosciuszko, welche am 18. Juni d. Js. stattfinden wird. Der Einladung ist eine Photographie des Denkmals mit der Aufschrift: „Dem Helden zweier Welten — die Polen in Milwaukee“ beigelegt. Kosciuszko ist auf dem Pferde sitzend, in den Mantel eines amerikanischen Generals gehüllt, das Schwert zum Angriffe gehoben, dargestellt.

Um unsere Solidarität mit unseren Brüdern in Amerika in der Verehrung des Mannes zu zeigen,

welcher die Ehre des im Verfall stehenden Polens gerettet hat, ist es erforderlich, daß unsere hiesigen Landsleute zahlreiche Kosciuszko-Telegramme absenden. Man kann damit schon jetzt beginnen, damit sie am 18. Juni schon alle in Milwaukee wären.

Die Adresse des Denkmalkomitees lautet:

„Kosciuszko Monument Association
Jof. S. Kruszkę Secy
825 Eighth Ave., Milwaukee, Wis.“

Aus Nr. 74 des Informator (Posen)
vom 16. Mai 1905:

Unsere Landsleute in den vereinigten Staaten Nordamerikas sind mit der Zeit ihrer Anzahl als auch ihrer wirtschaftlichen Bedeutung wegen ein ungeheurer Faktor geworden, mit welchem die amerikanischen Politiker ernstlich rechnen müssen. Hiervon konnte man sich während der letzten Präsidentenwahl am deutlichsten überzeugen, bei welcher die Stimmen der Polen in

Wisconsin und Illinois — wo sehr viele Polen anwesend sind — zugunsten der republikanischen Partei den Ausschlag gaben. In der Stadt Chicago selbst, welche, nebenbei gesagt, die größte Niederlassung der römisch-katholischen Kirche geworden ist, und in welcher 200 000 Polen leben, wurden während jener Wahlen über 100 000 polnische Stimmen abgegeben. Nach Chicago zeichnet sich Milwaukee durch die große Anzahl von Polen aus. Die Partei der Polen nimmt in der Verwaltung jener Städte die zweite Stelle ein und erfreut sich eines einflußreichen Ansehens. Der Präsident Roosevelt zollte seine Anerkennung für die Wichtigkeit der polnischen Stimmen bei seiner Wahl unter anderem auch dadurch, daß er ganze Reihen von Polen als Friedensrichter, Postdirektoren ernannte, und ähnliche einflußreiche Stellen mit Polen besetzte. So wurde z. B. ein gewisser Herr Chilinski Postdirektor in Duluth, Herr Plonski höherer Richter in Milwaukee, Herr Piniakowski Friedensrichter in Asland. Die Person des letzteren Herrn interessiert uns insofern, als er ein Sohn des ehemaligen Verwalters der Güter des Herrn Kennemann aus Alenka ist. Als dieser die Stelle seiner Nationalität wegen verlor, begab sich der Sohn nach Amerika, wo ihm das Glück hold war.